Heute auf Seite 3: Warten auf die geistige Wende

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 11 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 15. März 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Kraftprobe:

Der Bundestag muß frei entscheiden

Die Gewerkschaften versuchen das Parlament unter Druck zu setzen

Während die Bundesregierung an der Auffassung festhält, den § 116 des Arbeitsförderungsgesetzes gegen Ende des Monats in den Bundestag einzubringen, haben die Gewerkschaften inzwischen den Eindruck zu vermitteln versucht, als würde hier ein entscheidender Einbruch in die Rechte der schaffenden Bevölkerung vorgenommen, während es dem Gesetzgeber darum geht, wichtige Rahmenbedingungen einer Tarifautonomie zu sichern. Bei der geplanten Gesetzesänderung des § 116 geht es nicht zuletzt auch um die Neutralität des Staates. Gewisse Gewerkschaftsführer dagegen sehen darin eine erhebliche Einengung ihres Spielraums.

Jedenfalls haben sie in der vergangenen Woche die Arbeiter auf die Straße gerufen und in zahlreichen Städten der Bundesrepublik in einer Weise demonstriert, die zu der Frage berechtigt, ob es sich bei diesen Aufmärschen unter roten Fahnen und oft aufreizenden Sprüchbändern nicht um die politische Absicht handelt, den Gesetzgeber unter Druck zu setzen und seine Entscheidungen zu beeinflussen. Während der Bundeskanzler Sachlichkeit in der Auseinandersetzung als ein Gebot der Fairneß bezeichnete, wurden von Gewerkschaftsseite Forderungen wie „Schadgesetze" ins Volk gerufen.

Nach unserem Demokratieverständnis wählten die Bürger über die Parteien das Parlament und die Regierung.

Das frei gewählte Parlament hat die Entscheidungen zu treffen. Die Volksvertreter durch Protestdemonstrationen, bei denen man noch weitere Schritte ankündigt, unter Druck zu setzen, widerspricht unserem Demokratieverständnis. Nicht zuletzt auch, nachdem Herr Breit und Herr Steinkühler die Arbeiter nicht wegen des Skandals bei der „Neuen Heimat" auf die Straße gerufen haben. Obwohl dieses Thema insbesondere die Arbeiter angegangen wäre, während in der Änderung zum § 116 die Gewerkschaftsführung eher eine — wie schon gesagt — Einengung ihres Spielraums bei künftigen Machtproben sehen könnte. **R. B.**



Irreführende Parolen bei DGB-Demonstrationen — Foto Archiv

Gentechnologie:

Bleibt Würde des Menschen unantastbar?

Die Achtung vor der natürlichen Schöpfung kann ernsthaft in Gefahr geraten

Das Erschrecken vor dem, was dem Menschen mit Hilfe der Gentechnologie bald möglich sein wird, dringt nur langsam in unser Bewußtsein. Die sensationell verbreiteten Nachrichten aus den Labors — vom Retortenbaby bis hin zu ölteppich-fressenden Mikroorganismen — sollen den erschütterten Glauben an die vermeintlich unbegrenzten Möglichkeiten der Naturwissenschaften wieder herstellen. Zugleich aber haben die meisten Forscher ein persönliches Interesse daran, daß ihnen weder die Kirchen noch die Politiker, geschweige denn die breite Öffentlichkeit in ihr Tun hineinreden.

Längst ist die Gentechnologie keine Wissenschaft mehr für die ferne Zukunft. Vielmehr hat ihre Zukunft längst begonnen, vor allem in den großen Industrienationen der Welt. Die Gentechnologie als zentraler Bestandteil der Biotechnologie verspricht einen lukrativen Weltmarkt mit ungeahnten Steigerungsraten. Der Optimismus, der von zahlreichen Politikern nur zu gern geteilt wird, muß jedoch mit zahlreichen Fragezeichen versehen werden. Außerdem ist es die Aufgabe der beiden großen Kirchen, Wegweiser aufzustellen und Grenzen zu zeigen. Denn in der Gentechnologie ist der Mensch dabei, sich auf den Stuhl Gottes zu setzen und sich langfristig sogar selbst ein Ebenbild zu schaffen. Und die Zeit drängt.

Daß auf lange Sicht die Folgen der Gentechnologie gefährlicher sein können als die der Atombombe, wird heute von immer weniger Experten noch bestritten. Denn was gentechnologisch die Labors verlassen hat, kann wohl kaum mehr vernichtet werden — etwa die künstlich hergestellten Mikroorganismen, die Ölteppiche auf den Meeren zerfressen sollen, oder die neuartigen Bakterien, mit denen komplexe Eiweißverbindungen in großen Mengen und damit sehr billig hergestellt werden können. Bereits jetzt ist es möglich, neue Tiere zu schaffen — etwa Hybriden aus Ziege und Schaf oder aus Huhn und Wachtel. Doch wer entscheidet, ob der Mensch neue Tiere „herstellen" darf?

Wer seine Achtung vor der natürlichen Schöpfung verloren hat, verliert sie auch vor dem Menschen. Das Retortenbaby ist nur der Anfang einer Entwicklung, die den Menschen nicht ruhen lassen wird, sich selbst herzustellen. Selbstverständlich geschieht dies (noch) alles in guter Absicht. Ehen, die sich Kinder wünschen, glücklich zu machen. Erbkrankheiten früh erkennen und möglichst auszuschalten. Und am Ende...? Der Gentechnologie wird es immer mehr gelingen, den einzelnen Menschen zu entschlüsseln bis zu seinem Zellkern. Immer drängender stellt sich die Frage: Darf das der Mensch?

Das Grundgesetz garantiert in Artikel 5 Absatz 3 die Freiheit von Forschung und Lehre. Doch die Biowissenschaftler und Gentechnologen, die sich gern auf diesen Artikel berufen, dürfen den ersten und grundlegenden Artikel des Grundgesetzes nicht außer acht lassen, der bestimmt, daß die Würde des Menschen unantastbar ist.

Es geht nicht darum, der modernen Wissenschaft Manschetten anzulegen, sondern um etwas viel Zentraleres, nämlich um die Frage, wo die Grenzen des Menschen sind. Nur zu gern beruft er sich auf die Schöpfungsgeschichte, nach der er sich die Erde untertan machen soll. Das schließt ihre Pflege ein und den Versuch aus, eine neue Natur zu schaffen. Gefordert ist vom Wissenschaftler auch Demut vor den Gesetzen Gottes. Ob die Atomphysiker der ersten Generation noch einmal das tun würden, was sie getan haben? Können die Gentechnologen überhaupt abschätzen, was sie langfristig tun? Die Würde des Menschen in seiner Grundstruktur steht auf dem Spiel. Deshalb ist es dringend erforderlich, daß die Gentechnologie endlich zu einem der wichtigsten kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Themen wird. Die Christen sind hier besonders gefordert, weil sie um Gottes Schöpfung ebenso wissen wie darum, daß Gott sich nicht spotten läßt. Und wer Gott spielen will, der darf sich über die verheerenden Folgen nicht wundern — der Turmbau zu Babel wird angesichts der gentechnologischen Möglichkeiten aktuell. **Thomas Merten**

Aus dem Inhalt

Seite

Totalitarismus

Die Renaissance eines Begriffs

VON PROFESSOR Dr. KLAUS HORNUNG

Das zeitweilige Monopol neu-linker medialpädagogischer Kommandohöhen in den sechziger und siebziger Jahren hat viele eindrückliche Beispiele für die Macht und Wirkung politischer Begriffe und der Sprache als politische Waffe geliefert. Begriffe wie „Konsumterror", „Formaldemokratie" oder „strukturelle Gewalt", um nur einige zu nennen, sollten allesamt zur Schwächung des Grundkonsenses unseres Gemeinwesens führen. Dem gleichen Zweck der Einebnung des fundamentalen Unterschieds zwischen freiheitlicher Demokratie und Diktatur diente damals auch der vielfach systematisch gesteuerte Verzicht auf den Totalitarismus-Begriff, „ein Politikum von erstrangiger psychologischer Bedeutung", wie Karl Dietrich Bracher sagte, weil hier eine weitreichende Verschiebung der politischen Maßstäbe und Werte, eine „Systemveränderung" stattfand.

Nur „zwei Stilarten"?

Nun sollte es nicht mehr erlaubt sein, Hitlers und Stalins Diktatur in einem Atem zu nennen und einem gemeinsamen Systembegriff zu subsumieren. Mittels mehr oder weniger subtiler Begründungen wurde die „antikommunistische" Totalitarismus-Theorie durch den aus der Agitprop-Werkstatt der Komintern der dreißiger Jahre stammenden Faschismus-Begriff ersetzt und an die Stelle des Gegensatzpaares Freiheitliche Demokratie — Totalitarismus die „antagonistische" marxistische Formel Kapitalismus — Sozialismus gerückt. Im Zeichen einer bald uferlos überdehnten „Faschismus-Theorie" sahen Reinhard Kühnl und andere in Liberalismus und Faschismus nur zwei Spielarten „bürgerlicher Herrschaft". Durch diese Tabuisierung des Totalitarismus-Begriffs und Sanktionierung der Faschismus-Rede wurde das vorherige antitotalitäre Demokratie-Verständnis durch ein antifaschistisches ersetzt und damit übrigens suggeriert, die Gefahren für die Demokratie gingen nur noch von einer politischen Richtung aus.

Kulturrevolutionärer Prozeß

Während weniger Jahre vollzog sich hier ein politischer Begriffs- und Wertewandel, dessen Wirkungen bis heute nachdauern, wie vielerlei Beispiele öffentlicher Rede selbst bei Vertretern der „politischen Mitte" oder „Konservativen" belegen. Im Zeichen der Vietnam-Dabatte, unter dem Druck der Studentenbewegung und später im Interesse der „Entspannungspolitik" vollzog sich unter unseren Augen und vor unseren Ohren ein kulturrevolutionärer Prozeß, der von der wissenschaftlichen Monographie und sozialwissenschaftlichen Fachzeitschrift über die Tages- und Wochenpresse bis zum Schulbuch reichte, von den elektronischen Medien, ihren Polit- und Kultur-Magazinen, bis zum sozialwissenschaftlichen Seminar und zur entsprechend vulgarisierten Gemeinschaftskundestunde in der Schule, insgesamt ein oft atemberaubender Vorgang im Stile von Andersens Märchen von „des Kaisers neuen Kleidern", von viel Opportunismus, Denkverzichten und Denkverboten begleitet, der nicht wenig zur Denunzierung des freiheitlich-demokratischen Verfassungsstaates und zur Relativierung seiner Abwehrbereitschaft beitrug.

Sicherlich: Der Totalitarismus-Begriff der fünfziger Jahre war vom Ost-West-Konflikt beeinflußt. Die älteren Totalitarismus-Konzepte (wie die von Carl-Joachim Friedrich oder Hannah Arendt) nahmen den monolithischen Eigen-Anspruch der kommunistischen und nationalsozialistischen Diktaturen oft allzu wörtlich und unterschätzten die Faktoren des sozialen Wandels und innerer Konflikte dieser Systeme. Das war jedoch kein Grund, die Totalitarismus-Konzeption in toto zu verabschieden, wie man heute in der wissen-

schaftlichen Diskussion wieder selbstkritisch erkennt. Tatsächlich hielten gerade auch die renommiertesten Wissenschaftler mit guten Gründen an ihr fest und beugten sich nicht der lautstarken wissenschaftlichen Mehrheitsmeinung. Inzwischen wird immer deutlicher, daß die Realitäten, die der Totalitarismus-Begriff bezeichnet, keineswegs überholt sind. Ob wir den östlichen Real-Sozialismus oder die zahlreichen zeitgenössischen Diktaturen in der Dritten Welt betrachten, überall finden wir die grundlegenden Merkmale der zentralisierten und hierarchisch organisierten Monopolparteien und Massenbewegungen, den Ausschließlichkeits- und Herrschaftsanspruch einer offiziellen Ideologie, die Kontrolle der Massenkommunikationsmittel zwecks Indoktrination der Untertanen sowie die Kontrolle der Ökonomie und der sozialen Beziehungen.

Gerade auch im „anderen deutschen Staat" können und dürfen wir die nach wie vor wirksamen totalitären Herrschaftsphänomene nicht tabuisieren, wie erst kürzlich wieder Bernhard Marquard, ehedem Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Ost-Berlin, vor der Gesellschaft für Deutschlandforschung betonte: Die Monopolisierung der politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsprozesse bei der Parteiführung; die Ideologie, die keine andere neben sich duldet und die Funktion hat, die Herrschaft und Privilegierung der Parteibürokratie zu legitimieren, heute zwar nicht mehr mobilisierende Antriebsideologie, wohl aber nach wie vor affirmative Rechtfertigungsideologie; die Planungs- und Lenkungsapparate in Staat und Wirtschaft; die Sicherheitsapparate als unverzichtbare Herrschaftsinstrumente und schließlich die Kontrolle der ökonomischen und sozialen Beziehungen durch das Medien- und das Erziehungs-Monopol in der Hand der Parteiführung.

Sieht man nur genau hin — und die Detailstudie allein kann die Totalitarismus-Konzeption rechtfertigen — so bleibt also der unüberbrückbare Gegensatz von Diktatur der Monopolpartei und ideologisch-doktrinärer Unterdrückung der Menschenrechte dort und der demokratischen Prinzipien der freien Entfaltung der Person, der Autonomie der verschiedenen Lebensbereiche und der Kultur hier. Und er muß benannt und ausgesprochen werden dürfen.

Atomwaffenfreie Zone:

UdSSR spannt SPD für ihre Ziele ein

Die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten soll verhindert werden

SPD und SED diskutieren über eine atomwaffenfreie Zone in Europa. Das Thema und seine Behandlung sind nicht neu. Die Sowjets haben die Thematik bereits vor 30 Jahren einmal durchgespielt. Damals wie heute gelang es ihnen, die Sozialdemokraten für ihr Ziel einzuspannen.

Ich schrieb damals: Es sei für die Diskussion von entscheidender Bedeutung, daß nach übereinstimmender Auffassung des Westens, eine atomwaffenfreie Zone, gleich ob sie im Sinne der Entspannung oder „Entmilitarisierung" geschaffen werde, nur unter der Bedingung gebildet werden könne, wenn sie auf gesamtdeutscher Grundlage erfolge. Dies sei jedoch von der Sowjetunion und der DDR abgelehnt worden.

Die Errichtung eines kollektiven europäischen Sicherheitssystems könne nur unter Teilnahme beider deutscher Staaten erfolgen; das gelte besonders für die atomwaffenfreie Zone.

Man wollte mit einer solchen Zone der These der deutschen Zweistaatlichkeit zur Anerkennung verhelfen.

Hinter diesem Plan stand der Versuch, die Verteidigungstruppe der NATO entscheidend zu schwächen und die amerikanischen Truppen zum Abzug aus Deutschland zu zwingen. Das Verbot der atomaren Bewaffnung richtete sich natürlich in erster Linie gegen die USA. Ihr Abzug mußte zwangsläufig die sowjetische Überlegenheit auf dem Gebiet der konventionellen Bewaffnung nach sich ziehen.

Am 27. Juni 1957 wurde in einer gemeinsamen Erklärung der DDR mit der Volksrepublik Polen die Kampagne für die Schaffung einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa fortgesetzt. Aus dieser war zu entnehmen, daß mit der Errichtung der Zone das Ausscheiden der beiden deutschen Staaten aus der NATO und aus dem Warschauer Pakt, die Aufhebung der Wehrpflicht und eine Festlegung über die beiderseitigen Truppenstärken verbunden war.

Dem Kenner der sowjetischen Außenpolitik wurde sofort deutlich, daß hier die Stalinsche Forderung vom Jahre 1952 in Richtung Neutralisierung eines wiedervereinigten Deutschlands zugrunde lag. Der sowjetische Plan war darauf gerichtet, die Sicherheit der Bundesrepublik zu untergraben und das westliche Bündnis entscheidend zu schwächen.

Dieser Vorstoß wurde ergänzt durch den polnischen Außenminister Rapacki. Rapacki erklärte vor der UNO am 2. Oktober 1957, daß, willigten beide deutsche Staaten ein, die Produktion und die Lagerung von Atomwaffen auf ihrem Boden zu verbieten, die polnische Volksrepublik bereit wäre, gleichzeitig ebenso zu verfahren. Die Sowjetunion kommentierte, „dieser Vorschlag Polens ist für die Völker Europas und der ganzen Welt von Bedeutung".

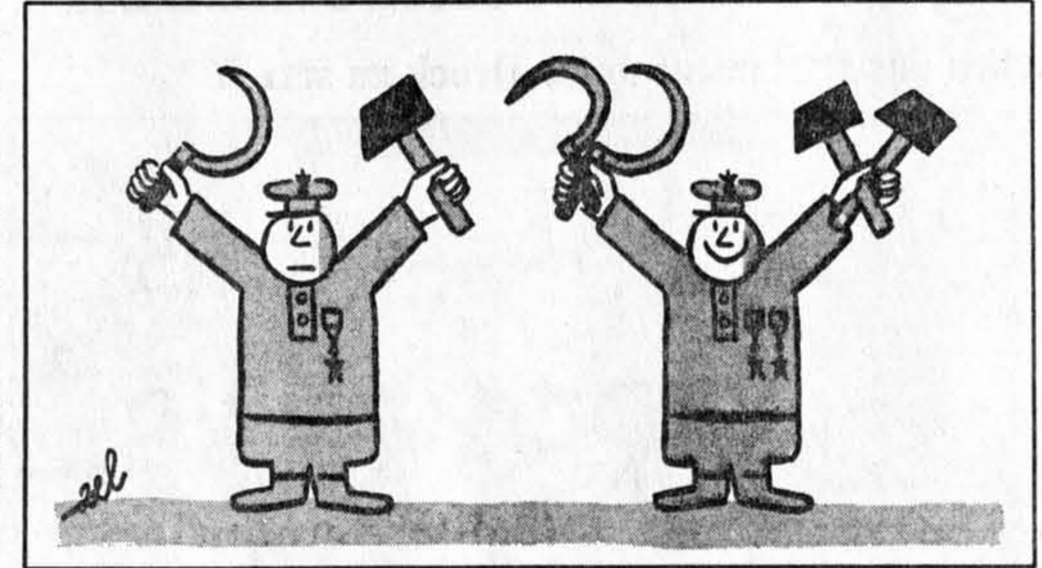
Der Vorschlag Rapackis — der als Rapacki-Plan in die Diskussion einging — fand von sozialdemokratischer Seite Aufmerksamkeit und Zustimmung. Der SPD-Abgeordnete Mellies forderte die NATO auf, die „Pläne zur Schaffung eines atomwaffenfreien Raumes in Europa weiterzuverfolgen"... Er werde die Entspannung zwischen den beiden Militärblocken fördern. Eine Entschließung des SPD-Vorstandes zur Schaffung eines atomwaffenfreien Raumes in Europa schloß sich an.

Während die sozialdemokratische Entschließung in der Sowjetunion von Presse und Rundfunk sofort aufgegriffen wurde, reagierte die Sowjetzone mit bemerkenswerter Reserve. Sie warf der „rechten" SPD-Führung vor, der Bewaffnung der Bundeswehr mit Raketen zuzustimmen. Das Ziel damals war, die Atomangst der Bevölkerung in der Bundesrepublik zu verstärken, um sie für Verhandlungen zwischen den „beiden deutschen Staaten" einzustimmen. Das Bündnis der Bundesrepublik mit dem Westen sollte moralisch erschüttert werden. Die sowjetische Offensive zielte auf die Liquidierung der Wiedervereinigungsidee.

Damals wie heute ist das Ziel der sowjetischen Politik das gleiche. Ein atomwaffenfreier Raum in Europa würde auf den potentiellen Angreifer, der sich der Überlegenheit seiner konventionellen Waffen bewußt ist, eine verhängnisvolle Anziehungskraft ausüben.

Wie sich die Ziele von 1957 und heute gleichen. Die Sowjetunion hat sich nicht gewandelt. Sie rechnet wieder auf die SPD.

Hans Edgar Jahn



Bis zum Jahr 2000 wird die Produktion verdoppelt — Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Evangelische Akademie:

Unangebrachte Poleneuphorie

Kritik an einseitiger Parteinahme für das Jaruzelski-Regime

Die „Evangelische Akademie" in Mülheim/Ruhr, die von den Kirchensteuern der evangelischen Christen unterhalten wird, entwickelt sich immer mehr zur Infiltrationsbasis der polnischen Westpropaganda. War noch im vorigen Jahr der Warschauer Vertrag dort im sowjet-polnischen Interesse ausgelegt worden, so befaßt sich Akademieleiter D. Bach demnächst mit der Frage der Nazi-Verbrechen in Polen.

Dies ist für sich ein legitimer Tagungsgegenstand. Bedenklich muß allerdings stimmen, wenn den polnischen Kommunisten, die über ihr eigenes Volk seit Jahrzehnten mit Hilfe von Miliz, Geheimpolizei und der sowjethörigen Armee illegitime Herrschaft ausüben, dort immer wieder Belehrungen und Propaganda gegen eine rechtsstaatlich fundierte Demokratie gestattet werden.

Der „Evangelischen Akademie" und ihrem Leiter muß nach allen Erfahrungen einseitige Parteinahme für das Jaruzelski-Regime und seine Annexionspropagandisten vorgeworfen werden.

Das geht so weit, daß alte deutsche Städte wie Görlitz an der Neiße in Polen-Reisen Ankündigungen ohne jede Not und Vernunft nur mit „Zgorzelec" angekündigt werden, obwohl dann Krakau, Posen und Auschwitz in deutscher Namensform erscheinen.

Im Vergleich dazu ist ein Blick in den Atlas Polens von Eugenjusz Romer aus dem Jahre 1928 (!) außerordentlich interessant. Dort gibt es in den deutschen Ostgebieten innerhalb der Versailler Reichsgrenzen bis auf Frankfurt/Oder überhaupt keinen einzigen deutschen Städtenamen. Stolp in Hinterpommern heißt dort Slupsk, Glogau in Niederschlesien heißt dort Glogow, die pommersche Hauptstadt Stettin heißt dort Szczecin und die Spree Sprewa. Selbst mitteldeutsche Städte wie Bautzen erscheinen als Budziszyn, Greifswald als Gryfja und das sudetendeutsche Reichenberg als Liberzec, also fast alle Städtenamen in polnischer Schreibweise. Sicher war das damals kein Politikum. Auch wir haben keinerlei Anlaß, deutsche Ortsnamen zu verschweigen oder in ihrer polnischen Form zu übernehmen. Die Akademieleitung in Mülheim wäre gut beraten, wenn sie ihre einseitige Propagandistenhaltung überprüfen und zu einer Haltung zurückkehren, die vor der Geschichte und dem Völkerrecht bestehen kann.

Rüdiger Goldmann

„Fall" Kriele:

Kein Platz für unabhängige Denker

Elfstündiges Tribunal — Der Kölner Staatsrechtler verließ die SPD

„Martin Kriele aber will sich nach 25jähriger Mitgliedschaft nicht vor die Tür setzen lassen", hieß es in unserem Beitrag über das SPD-Parteiausschlußverfahren gegen den Kölner Professor in der vorigen Ausgabe unserer Zeitung. Unmittelbar nach Redaktionsschluß erreichte uns die Meldung, daß der Rechtswissenschaftler die SPD verlassen hat.

Dieser Entschluß fiel, als sich die Anhörung vor dem Schiedsgericht von einer Sachdiskussion über die Thesen Krieles zur Situation in Nicaragua zu einem elfeinhalbstündigen „Tribunal über mein gesamtes publizistisches und wissenschaftliches Werk ausweitete", schreibt Kriele in seiner Austrittserklärung. Das Verfahren habe sich „auf einem derartigen moralischen und intellektuellen Tiefstand" bewegt, daß er sich gezwungen sah, dem Kesseltreiben ein Ende zu bereiten. Er habe erkennen müssen, daß für einen unabhängigen Publizisten in der SPD kein Platz sei.

Wörtlich heißt es: „Mein Ankläger rühmte sich, vierzig Publikationen von mir zu allen möglichen Themen auf unsozialdemokratische Stellen hin durchgesehen zu haben. Unsozialdemokratisch seien zum Beispiel folgende Meinungen: demokratische Politiker sollten gegenüber kommunistischen Machthabern eine gewisse Distanz und Würde bewahren, oder: Widerstandsrecht gäbe es nur gegen Diktaturen, nicht aber gegen freiheitliche Demokratien, oder: vor einem undifferenzierten Antiamerikanismus sei zu warnen, oder: man müsse über das Parteiinteresse hinaus immer auch das Gesamtinteresse der Demokratie im Auge behalten. Unsozialdemokratisch sei auch meine Kritik am stellvertretenden sowjetischen Gesundheitsminister Tschasow.

Insbesondere aber ging es um mein Buch ‚Nicaragua — Das blutende Herz Amerikas', und hier vor allem um die Wiedergabe der Kritik, die Sozialdemokraten in Nicaragua und in Costa Rica an Willy Brandt geübt haben. Wenn sich die Genossen drüben schon nicht an unsere Sprachregelungen halten, sondern ihre eigenen Meinungen äußern, so hätte ich das als Sozialdemokrat nicht zitieren dürfen. Darüber hinaus wurden mir verschiedene Übereinstimmungen mit in der CDU vertretenen Meinungen vorgehalten."

Die SPD sei nicht mehr die Partei, in die er vor 25 Jahren eingetreten sei, meint Martin Kriele. Es sei ein neuer Flügel federführend geworden, der sich weder an der christlichen Soziallehre orientiere noch sich gleichermaßen gegen rechte und linke Diktaturen wende, sondern nur dann Position gegen den Totalitarismus beziehe, wenn dieser von den USA unterstützt würde. Unter solchen Leuten fühle er sich fremd. Der Kernpunkt der Leverkusener „Inquisition" war die Feststellung des Ausschußvorsitzenden, daß weniger die inhaltliche Seite der Kritik Krieles an der SPD, als vielmehr die Tatsache zur Diskussion stehe, daß überhaupt kritisiert wurde. Der Staatsrechtler berichtet, er sei belehrt worden: ‚Meinungsbeschlüsse der Partei seien für Mitglieder verbindlich. Kritik dürfe er wohl ‚privat im Eigenheim' üben, nicht aber öffentlich.' — Diese Worte sprechen für sich. Sie bedürfen keiner Kommentierung.

Gaby Allendorf

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Regierungskoalition:

Warten auf die geistige Wende

Kosmetische Korrekturen erfüllen die gesetzten Erwartungen nicht

VON FRITZ RAGGE

Die christdemokratisch-liberale Regierungskoalition hat durchaus Erfolge in ihrer Politik aufzuweisen. Vor allem die Wirtschaft der Bundesrepublik Deutschland expandierte seit 1982 in einem Maße, das im europäischen Vergleich überdurchschnittlich ist.

So wurde die Inflation gestoppt. Lag sie im Jahr der Regierungsübernahme noch bei 5,4 Prozent, steht heute eine eins vor dem Komma. Die Kaufkraft der privaten Haushalte hat sich damit in den letzten beiden Jahren um mehr als 20 Milliarden DM erhöht. Der Arbeitnehmer verfügt außerdem um 2,8 Prozent mehr Nettolohn (Differenz zwischen Inflationsrate und Lohnerhöhung) als noch im Vorjahr. Auch die Preissteigerungsraten sinken ständig: Im Februar dieses Jahres lag sie bei 0,7 Prozent und damit auf dem niedrigsten Niveau seit 1967. Selbst dem primären Problem der Arbeitslosigkeit gegenüber ist die Regierung nicht völlig erfolglos geblieben: Zwar liegt die Arbeitslosenzahl mit über 2,5 Mio. (10,4 Prozent) weiterhin erschreckend hoch, ihr raketenhafter Anstieg aus den Vorjahren (zwischen 1969 und 1982 hatte sie sich verviertzehnfacht, bei gleichem Tempo müßte die Zahl jetzt bereits zwischen drei und vier Millionen liegen) wurde jedoch eindeutig gestoppt.

Wenn die Popularität der Regierungskoalition aber trotz dieser Erfolge nicht gesichert ist, wie es soeben wieder die Kommunalwahlen in Schleswig-Holstein belegt haben, dann ist nach den Gründen dafür zu suchen. Unser Mitarbeiter Fritz Ragge vertritt in dem nachfolgenden Beitrag die Meinung, daß die vor der Bundestagswahl versprochene geistig-moralische Wende ausgeblieben ist und dadurch zu entsprechenden Enttäuschungen der Wähler geführt hat.

Gegen den **Linksdrall:** Das Steuer wurde bisher nicht nachhaltig gewendet

Viele Wähler verstanden vor drei Jahren unter der Wahlparole „Wende" vor allem auch eine geistig-sittliche Wende aus christlichem Geist. Betrachtet man die Ereignisse so, kann man sich oft einer gewissen Beklemmung nicht erwehren.

Zu den „Glanzleistungen" der sozial-liberalen Koalition gehörte, daß man ein ideologisches Gebräu aus Neomarxismus, Psychoanalyse, Umwelt-Soziologie und sogenannter Progressivität, das nicht zuletzt im Dunstkreis der Frankfurter Schule zusammengekocht worden war, in Politik — also in Gesetze umgoß.

Die giftigsten Früchte dieser sozial-liberalen Ära waren die zivil- und strafrechtlichen Zerstörungen des an der Familie ausgerichteten Familienrechtes, sodann die große „Strafrechtsreform", die sprachliche Einwechslung von Begriffen wie Volk und Vaterland durch den Begriff „pluralistische Gesellschaft" und die nahezu vollständige Alleinherrschaft aller jener im Kultur-Bereich, die als Lehrer aufgefordert wurden, jeden sittlichen Wert zu hinterfragen. Dies wurde in den Medien durch „progressive" Fernsehspiele begleitet, deren Ungehalt deutlich wird, wenn Sparsamkeit gelegentlich zwingt, alte Spielfilme einzuschalten, die aus dem ersten Nachkriegsjahrzehnt stammen. Auch die Wetterkarte mit den rechtlichen deutschen Grenzen fiel dieser linken Manipulation zum Opfer.

Was hat sich nun hinsichtlich einer Wende getan? Die Zerstörung der Familie, um jetzt Einzelheiten zu beleuchten, wurde durch die SPD/FDP eingeleitet, indem man ein neues angeblich fortschrittliches Scheidungsrecht durchsetzte, dessen eigentliches Kernmerkmal gewesen ist, daß nicht mehr die Familie als solche geschützt und rechtlich verfaßt wurde,

Gravierende Beispiele

sondern nur noch das egoistisch-individuelle Recht des einzelnen. Daß bei Scheidungen nicht mehr von Schuld und Verschulden gesprochen wurde, mag im Blick auf die vielzitierte „schmutzige Wäsche" und den Mißbrauch der damals oft üblichen sogenannten Konventionalscheidung einige Vorteile gebracht haben. Entscheidend und im Kern familienzerstörend war freilich, daß im sozial-liberalen Recht durch die Streichung des Schuldbegriffes und damit der Pflicht und der Verantwortung für die Familie, eben diese Familie selbst so sehr in ihrem Kern getroffen wurde, daß viele gar nicht mehr heirateten und sich mit kurz- und mittelfristiger sogenannter Partnerschaft begnügten. Die schlimmsten Folgen der Familienzerstörungs-Gesetze waren die hohe Scheidungsrate, der Geburtenrückgang. Auch der liberalisierte Abtreibungs-Paragraph, der 200 000 Abtreibungen im Jahr legalisierte, also Mord an ungeborenem Leben unter dem Liberal-Motto „Mein Bauch gehört mir", zählt zu den Folgen.

Um vor allem die Zerstörung des Verantwortungsbewußtseins gegenüber der Ehe noch weiter zu verdeutlichen, sei darauf hingewiesen, daß auch der § 170a des Strafgesetzbuches flankierend ersatzlos gestrichen wurde: „Verschleudern von Familien-Habe. Ein Ehegatte, der Familienhabe böswillig oder aus grobem Eigennutz veräußert, zerstört oder beiseiteschafft und dadurch den Ehegatten oder einen unterhaltsberechtigten Abkömmling schädigt, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft." Das heißt, fast jederlei Pflicht zu verantwortungsbewußtem Handeln wurde nicht nur aufgehoben, sondern in vielen Fällen der Pflichtbewußte noch benachteiligt.

Was hat sich nun seit der Wende geändert? Man manipulierte, etwa im Unterhaltsrecht

Bisher lediglich Manipulation an den schlimmsten Folgen?

ein bißchen an einigen der schlimmsten Belohnungsfolgen für Pflichtvergessene herum und rang sich im Bereich Abtreibung einige dünne moralische Appelle ab. Doch ansonsten sind die falschen linken Ideologien unverändert maßgebend: Gleichheit der Geschlechter, Feminismus, Generationskonflikt und der verheerende Soziologen-Irrtum, von Wissenschaftlern längst widerlegt, jeder Mensch käme als unbeschriebenes Blatt auf die Welt und könne jede beliebige Rolle spielen, vorausgesetzt er werde „richtig" manipuliert.

Statt eigene Worte zu verwenden, sei der Dominikaner-Pater Streithofen zitiert: „Der Rollenbegriff (in der Geschlechterwelt) löst den Menschen in Einzelbestandteile auf und ist für ein christliches Werteverständnis unbrauchbar, der Mensch wird zum Rollenspieler degradiert, seiner Persönlichkeit beraubt."

Christa Meves schrieb: „Die alte überholte Platte von der angeborenen Gleichheit der Geschlechter, die zur Gleichschaltung gepolt werden soll, wird (jetzt auch von der CDU) neu aufgelegt und leiert die Songs dunkelroter SPD-Politik vor sich hin."

Und schließlich meinte kürzlich die Pädagogin Elisabeth Motschmann, die CDU-Leitsätze für eine neue Partnerschaft (Geisslers Frauentag) seien an einer falschen Ideologie orientiert, und sie fragt, ob nun nach der vaterlosen Gesellschaft die mutterlose Gesellschaft folgen soll.

Wende? Alles in allem — hier und da einige, jedoch mehr kosmetische Korrekturen, aber eine geistige Wende nach kurzer linksliberaler Verirrung wurde bisher noch nicht eingeleitet.

Hauptschuldig ist wohl die FDP. Die Familie genießt nach wie vor nicht jenen besonderen Schutz, den das Grundgesetz ihr garantiert. Aber das Grundgesetz bezog sich ja auch auf das deutsche Volk und nicht nur auf die pluralistische Konsumgesellschaft. Weder ist eine neue Verantwortungs-Ethik noch eine reformierte neue Sittlichkeit erkennbar.

Es scheint, als sei die CDU — wenigstens in Teilen — daran gehindert, was sich selber anmaßend „fortschrittlich" nennt, als Verirrung zu erkennen, die dieser verderbliche Unsinn in Wirklichkeit ist. Gerade Abendländer und Christen sollten sich doch daran erinnern können, daß etwa die Klosterreform von Cluny eingerissene Zuchtlosigkeit durch eine erneuerte Zucht ersetzte, daß Europa durch die Renaissance (also die Wiedergeburt antik-klassischer Werte) eine gesunde Erneuerung erlebte und daß auch Luthers Reformation eine Gesundung nicht zuletzt auch der katholischen Kirche einleitete. Im Politischen mögen die preußischen Reformer, wie vor ihnen der Soldatenkönig und Friedrich der Große ein Beispiel dafür liefern, wie immer wieder tatkräftige Menschen aufstanden, um dem Verfall durch neue Reformen zu begegnen.

Will die CDU, die vor einer wirklichen Wende nicht zu scheuen brauchte, nicht mehr wissen wollen, daß es schon öfter in der menschlichen Geschichte hedonistische, sophistische und sittenlose Verfallszeiten gab, die dann durch jene, die erneut Werte begründeten, wieder gesund reformiert wurden. Nicht weiterer Verfall im sogenannten Fortschritt, sondern Reform und Gesundung durch die Neubegründung von Werten tut not.

Das gilt ebenso für den völlig links-liberal zerstörten Begriff des Rechtsstaates. Ein wirklicher Rechtsstaat, wie ihn auch Kant verstand, ist kein Staat der Rechte, also der Ansprüche, sondern zuerst ein Staat der Pflichten unter einer allgemein-gültigen Rechtsordnung ohne Ansehung der Person. Ein Staat des Rechts ist ein Staat des inneren Friedens durch unparteiisches klares Recht. (Weil sie Unrecht wollten, deshalb haben die Linken das sogenannte „Law and Order" so verulkt.) Diese gesunde und richtige Vorstellung hat die links-liberale Strafrechtsreform nahezu vollständig zerstört, mit all den Klauseln, die die Straftäter schützen, die Opfer von Verbrechen, auf die es vor allem ankäme, aber nahezu schutzlos preisgeben. Nie vor der Strafrechtsreform gab es eine so hohe Kriminalitäts-Rate wie heute. Viele Verbrechen, in Deutschland vorher seit einem Jahrhundert nahezu unbekannt, grassieren, daß es einen graust: Bandenkriminalität, mafia-ähnliche Untergrundkämpfe im Zusammenhang mit Prostitution und Rauschgifthandel, Bankraub, Geiselnahme usw. Ergebnis: Immer mehr Deutsche müssen ihre Häuser in einbruchsichere Festungen verwandeln. Das Geschäft mit Alarmanlagen blüht. Schwarze Sheriffs als Hilfspolizisten, weil dieser Staat zuläßt, daß seine Polizisten als Bullen verunglimpft werden.

Wo blieb die Wende? Wurde tatkräftig reformiert? Nein, noch nicht einmal eine Volkszählung wie zur Zeit von Jesu Geburt konnte bisher durchgesetzt werden. Es könnte wohl, warum fürchtet man das Geschrei der linken Meinungsterroristen?

Was ist hier gewendet worden? Praktisch noch wenig oder gar nichts. Eine gründliche Reform des Rechts und der Staatssicherheit ist jedenfalls dringend geboten. Auch das beispielsweise durch Kabarett-Sendungen verhöhnte patriotische Bewußtsein, das im Geschichts-(Verzeihung-)Gesellschafts-Kunde-Unterricht bewußt zernagte Lebensgefühl der jungen Generation wieder zu heilen, wurde wenig unternommen. Kein Verteidigungsminister fühlte sich berufen, gegen jene Denkmals-Schändungs-Aktion (Verpackung mit bunten Lumpen des 76er-Denkmals in Hamburg) durch den Sender Bremen Strafanzeige wegen Denkmalsschändung zu erstatten. Wenn — es muß gesagt werden — der amerikanische Präsident beim Abspielen der deutschen Nationalhymne die Hand auf sein Herz legt, steht ein — so scheint uns — oft verlegen blickender Bundespräsident, dem eine ähnliche Geste fehlt, daneben. Dabei wäre es seines Amtes, gerade hier die seelisch-geistigen Verheerungen wieder auszulöschen, die einer seiner Vorgänger angerichtet hatte, als er sagte, daß er seine Frau liebe, nicht den deutschen Staat.

Eine Wende wäre mit ein wenig Entschlußkraft möglich. Mittlerweile ist eine bemer-

Mehr Entschlußkraft gefordert

kenswerte Riege von hochgebildeten, sachkundigen Wissenschaftlern vorhanden, auf die sich die Bundesregierung berufen könnte. Die Verhaltensforscher Konrad Lorenz und Eibl — Eibesfeld, der Verhaltensbiologe Hassenkamp, der vor Hitler nach England emigrierte Psychologe Eyseneck, Politologen wie Bernhard Wilms, Historiker wie Diwald und Kunert, Kunstkritiker wie Eichler, Pädagogen wie Christa Meves und Elisabeth Motschmann, Kultur-Kritiker wie Mohler, Kaltenbrunner und Schrenck-Notzing. Die Bundesregierung sollte sich auch den Rat all dieser klugen Leute anhören und beachten. Dann käme die Wende, die Wiedergeburt und die neue Gesundheit des deutschen Geistes. Die Wende, auf die Millionen in unserem deutschen Volk warten.

Mit Fernglas und Lupe

Was wir im November 1985 bei einem ersten Ausblick auf die französischen Parlamentswahlen an diesem Wochenende vorausgesagt hatten, ist inzwischen eingetreten: Die konservativ-liberale Rechte, die im wesentlichen aus einem Wahlbündnis der Gaullisten und Giscadisten besteht, hat jetzt kurz vor dem Urnengang ihre alten Gegensätze in aller Öffentlichkeit gezeigt und streitet darüber, wer bei einem Sieg den künftigen Ministerpräsidenten stellen solle. Somit hat sie den regierenden linken Sozialisten unter Staatspräsident Mitterrand nicht nur große Schadenfreude bereitet, sondern in den letzten Tagen auch einen gewissen stimmungsmäßigen Aufschwung.

Verhältniswahlrecht

Im Unterschied zu früheren Wahlen gilt diesmal nicht mehr das Mehrheitswahlrecht, sondern das Verhältniswahlrecht. Das bedeutet, daß die künftige Zahl der Abgeordneten in der Pariser Nationalversammlung nicht mehr von den jeweils stärksten Kandidaten in den einzelnen Wahlkreisen bestimmt wird, sondern proportional von der Gesamtstärke jeder Partei im ganzen Land. Mitterrand hat diese Änderung veranlaßt, um die zu erwartende Niederlage seiner Sozialistischen Partei mandatsmäßig in Grenzen zu halten.

Das kann nach seinem Wunsch bedeuten, daß bei 577 Sitzen im Parlament weniger als 289 auf die bisherige Opposition von Gaullisten und Giscardisten entfallen und somit deren Alleinregierung verhindert wäre. Da sowohl der Führer der gaullistischen Partei (RPR) Chirac als auch Giscard als zumindest geistiger Führer der bürgerlichen Wahlgruppierung (UDF) wiederholt geäußert haben, auf keinen Fall mit der „rechtsextremistischen" Nationalen Front unter Le Pen zusammenzugehen, andererseits für sie die Kommunisten auf linksaußen auch als Koalitionspartner wegfallen, könnte es geschehen, daß die nächste Regierung nicht ohne Zustimmung der Sozialisten zu bilden wäre.

Barre bleibt trotzig

Selbst für den Fall, daß Gaullisten und Giscardisten zusammen die absolute Mehrheit an Parlamentssitzen erringen, ist die neue Regierung noch nicht gebildet. Drei Hindernisse müßten erst noch überwunden werden: Erstens steht es dem Staatspräsidenten, also Mitterrand, laut Verfassung frei, wen er zum Ministerpräsidenten vorschlägt. (Allerdings muß der Vorgeschlagene dann die Mehrheit im Parlament erhalten.) Zweitens — und dieser „Bruderstreit" wurde jetzt in aller Öffentlichkeit ausgetragen — beanspruchen nicht nur die Gaullisten für ihren Chef Chirac den Posten des Premiers, sondern auch die Giscardisten für einen ihrer Leute (Giscard will gerufen werden und drängt sich in der Öffentlichkeit nicht auf). Drittens müssen aber beide Partner des Wahlbündnisses damit rechnen, daß ihnen der parteilose Raymond Barre (von 1976—81 Ministerpräsident unter dem damaligen Staatspräsidenten Giscard d'Estaing) noch einen Strich durch die Rechnung macht. Denn er hat einen starken Anhang im bürgerlichen Lager und hat schon angekündigt, einem konservativ-liberalen Bewerber um das Ministerpräsidenten-Amt nicht die Stimme zu geben, solange der sozialistische Staatspräsident Mitterrand als Oberlenker im Amt bleibt.

Unterschiede der Partei

Die Befugnisse des französischen Staatspräsidenten sind weit größer als beispielsweise diejenigen des Bonner Bundespräsidenten. Einst hatte de Gaulle das Amt mit seiner Machtfülle ganz auf sich zugeschneidert. Jetzt sonnt sich Mitterrand in dieser Macht. Zwar gibt es keine wesentlichen Unterschiede in der französischen Außenpolitik zwischen der bisherigen Opposition und der sozialistischen Linken. Wirtschaftspolitisch aber möchten auch die Gaullisten neuerdings fast alles liberalisieren und den Markt nach amerikanischer Art zum großen Teil dem freien Spiel der Kräfte überlassen. Weshalb die Linke kontert: „Vorsicht, die Reichen wollen wieder drankommen!" Die Chance der Nationalen Front von Le Pen liegt im Aufzeigen der Überfremdung vor allem durch Nordafrikaner. Er kündet 10 Prozent Stimmen und minstestens 50 Parlamentssitze an. **Martin Jenke**

Außenpolitik:

Der Begriffsverwirrung entgegentreten

Vorsitzender des Außenpolitischen Ausschusses Dr. Stercken sprach in Düsseldorf

Die Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung der CDU Düsseldorf setzte mit einem hochaktuellen Vortrag des Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des Deutschen Bundestages, Dr. Hans Stercken MdB, die Information und Auseinandersetzung über die Positionen der SPD im sicherheitspolitischen und außenpolitischen Bereich fort.

Der neue Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses betonte zunächst, daß zwischen der Kontinuität in der Außenpolitik und dem jetzigen Zustand innerhalb der SPD ein Abgrund klaffe, da im Jahre 1982 die SPD eine Wende gegen die bisherigen Grundlinien der deutschen Außenpolitik vollzogen habe. Dies gelte für ihre Ablehnung der Nachrüstung, den wachsenden Antiamerikanismus innerhalb der SPD und ihre Kritik an der Bundeswehr.

Dr. Stercken unterstrich die Bedeutung der Außenpolitik als politischen Teil der Sicherheitspolitik und forderte den Einsatz der gesamten CDU für die außenpolitischen Zielsetzungen.

In einem Überblick kennzeichnete er die deutsche Situation, die eine klare Westorientierung und das Bündnis mit den Vereinigten Staaten von Amerika erfordere. Der Vergleich der SPD-Ostpolitik mit der Westpolitik Konrad Adenauers sei nur als Betrug zu bezeichnen. Die dubiosen Abkommen über Sicherheitspartnerschaft bzw. chemiewaffenfreie Zonen mit der DDR und der Volksrepublik Polen durch die SPD stellten ebenfalls einen solchen Betrug dar. Hier erhebe sich die Frage, warum die UdSSR kein Abkommen mit den USA schließe, obwohl 85 Prozent der chemischen Waffen in der UdSSR bereitgehalten werden. Während auf der einen Seite die Sympathien der SPD für die Sowjetunion ständig zunähmen, steigerten sich weite Kreise der Jungsozialisten und der SPD in blinden Antiamerikanismus hinein. Der Bundestagsabgeordnete unterstrich diese These durch eine Vielzahl von Originalzitaten von SPD-Politikern. In allen diesen Äußerungen werden den Vereinigten Staaten von Amerika schlimmste Vorwürfe gemacht, unter anderem die Vorbereitung eines Atomkrieges, das unbeherrschte Streben nach Überlegenheit, Kriegsspiele und so weiter. So unsinnig und wahrheitswidrig diese Vorwürfe auch seien, so bedeuteten sie doch eine schwere Belastung im Ausland, insbesondere in den Vereinigten Staaten von Amerika, da diese Äußerungen durchaus ernst genommen wurden.

Der Abgeordnete Dr. Stercken forderte dazu auf, durch Aufklärung und Information dieser schlimmen Begriffsverwirrung und der falschen Beurteilung der beiden Weltmächte entgegenzutreten. Nur von der UdSSR gehe eine direkte Bedrohung der Bundesrepublik Deutschland aus.

In der Diskussion forderten die Teilnehmer die verstärkte Unterrichtung über den Kommunismus, die sowjetische Politik, die Teilung Deutschlands und eine energische Vertretung der deutschen Interessen durch die CDU und alle anderen demokratischen Parteien in der Bundesrepublik Deutschland. Die Versammlung verabschiedete zwei Erklärungen, die sich mit der menschenwidrigen Politik der Volksrepublik Polen und der Verbesserung der innerdeutschen Beziehungen befassen. Landtagsabgeordneter Rüdiger Goldmann, Vorsitzender der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung Düsseldorf, überreichte Dr. Stercken als Zeichen der Anerkennung das Buch „Stadt und Festung Düsseldorf". **G. R.**

Erik Blumenfeld:

„Mangel an öffentlicher Sensibilität"

Jedoch Vorwurf eines neuen Antisemitismus ungerechtfertigt

„Antisemitismus wird in keiner Partei toleriert." Davon ist der Vorsitzende der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, der CDU-Europaabgeordnete Erik Blumenfeld (70), überzeugt. Gleichwohl kritisiert der Politiker „einen Mangel an öffentlicher Sensibilität gegenüber den Juden".

Blumenfeld hält die jüngsten antisemitischen Äußerungen von Mitgliedern der Union zwar für „unentschuldbar", sieht darin jedoch nicht Signale einer dramatischen Entwicklung.

Blumenfeld: „Es hat in bestimmten gesellschaftlichen Kreisen immer schon diese törichte Art der Diskriminierung und Denunziation gegeben. Das ist weder neu noch tritt es in jüngster Zeit besonder häufig auf."

Die vom Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Werner Nachmann, gegenüber Parteien, Gewerkschaften und christlichen Kirchen erhobene Beschuldigung, zu wenig gegen einen aufkeimenden Antisemitismus getan zu haben, läßt der Europaabgeordnete nicht gelten. Blumenfeld: „Ein solcher Rundumschlag ist ungerechtfertigt." Immerhin gesteht der CDU-Politiker ein, daß er sich im Falle des CSU-Bundestagsabgeordneten Fellner „gewünscht" hätte, daß sich der eine oder andere prominente Parteifreund ein bißchen deutlicher von ihm distanziert".

Die Stellungnahme Blumenfelds bescheinigt dem Europaparlamentarier weitgehend objektive Übersicht. Es ist verfehlt aufgrund der Äußerungen einzelner der gesamten CDU oder gar allen bundesdeutschen Bürgern einen neuen Antisemitismus vorzuwerfen. Auch Annemarie Rengers „wehret den Anfängen" ist unangebrachte „Panikmache". Den angeblich in der Bundesrepublik Deutschland herrschenden Antisemitismus aufzubauschen, um die Bundesregierung aus politischen Gründen anfeinden zu wollen, erscheint doch äußerst zweifelhaft und unangebracht. **F. E.**

Bundesamt:

Wehrdienstverweigerung

Seit 1984 ohne Gewissensprüfung

Seit gut einem Jahr haben Jugendliche, die nicht zur Bundeswehr wollen, die Möglichkeit, schriftlich zu verweigern. In dieser Zeit hat sich das Verfahren als praktikabel und zeitsparend erwiesen.

„Ich meine, daß sich das seit Januar 1984 geänderte Verfahren zur Anerkennung von Wehrdienstverweigerung hervorragend bewährt hat", zieht der Pressesprecher des Bundesamtes für Zivildienst, Ulrich Sablautzki, eine Bilanz der bisherigen Erfahrungen mit dem unter dem damaligen Familienminister Heiner Geißler verabschiedeten Gesetz. Kritiker, die damals befürchtet hatten, daß es Jugendlichen, die nicht zur Bundeswehr wollten, durch die nur mehr nötige schriftliche Verweigerung zu leicht gemacht würde, sind ebenso verstummt, wie jene, die das neue Verfahren schlicht für unpraktikabel hielten.

Die Abschaffung der oft sehr zweifelhaften Gewissensprüfung des Verweigerers durch einen vierköpfigen Ausschuß, hat vor allem für einen rascheren Ablauf des Verfahrens gesorgt. Sablautzki: „Während früher das Anerkennungsverfahren den einzelnen Kreiswehrersatzämtern unterlag, werden jetzt dem Bundesamt sämtliche Anträge übertragen. Wir entscheiden dann allein aufgrund der Glaubwürdigkeit der schriftlichen Begründung".

Wie ernsthaft und gewissenhaft die Jugendlichen diese Begründungen formulieren, zeigt die Statistik. Von den bis 15. Februar eingegangenen 81 603 Anträgen, wurden nur 147 Anträge wegen „nicht geeigneter Begründung" zurückgewiesen, in 41 Fällen hatte das Bundesamt den Eindruck, „begründete Zweifel" an den angegebenen Gründen für eine Verweigerung. Nach dem neuen Gesetz ist das Bundesamt übrigens gehalten, unvollständige Anträge anzumahnen. **Ulrike Fest**

Kirche:

Wille zu Ausgleich und Verständigung

Dr. Alfred Dregger MdB traf sich mit Weihbischof Gerhard Pieschl

Der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Alfred Dregger MdB, sowie führende Fraktionsmitglieder trafen sich in Bonn zu einem ausführlichen Gespräch mit dem Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz für Flüchtlings- und Vertriebenenseelsorge, Weihbischof Gerhard Pieschl, den Apostolischen und Kanonischen Visitatoren der ehemaligen ostdeutschen Diözesen und dem Vorsitzenden des Katholischen Flüchtlingsrates.

Im Mittelpunkt des Gedankenaustauschs standen aktuelle Fragen der Deutschlandpolitik und der Vertriebenenseelsorge. Die Gesprächspartner stimmten überein, daß die mit der Sowjetunion und Polen geschlossenen Verträge eine Lösung der offenen deutschen Frage nicht präjudizieren. Richtschnur für die weitere Gestaltung der Beziehungen zur Volksrepublik Polen sei der Wille der Deutschen zum Ausgleich und zur Verständigung zwischen dem polnischen und dem deutschen Volk ebenso wie der geltende Vertragsinhalt und die bestehende staats- und völkerrechtliche Lage Deutschlands. Ziel deutscher Politik bleibe, unter Beachtung des Heimatrechts und des Selbstbestimmungsrechts der Völker auf friedlichem Wege eine dauerhafte Friedenslösung in Europa zu erreichen.

Die Gesprächspartner stimmten in der Beurteilung überein, daß die von den Apostolischen Visitatoren im päpstlichen Auftrag übernommene Aufgabe der seelsorgerischen Betreuung der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge sowie die caritative Hilfe der Kirche in besonderer Weise geeignet sind, dem Gedanken der Versöhnung auf der Grundlage von Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen. Weiterhin bestand Einvernehmen, daß die für die Bundesrepublik Deutschland bestehenden Rechtsverpflichtungen zur Förderung dieser Aufgaben auch in Zukunft einzuhalten sind.

Das Gespräch zwischen der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und den Vertriebenenbeauftragten der katholischen Kirche wird fortgesetzt.



Dr. Alfred Dregger (Mitte) bei dem Empfang in Bonn — Foto Giesen

Ostgebiete:

Urteil der Zensurbehörde aufgehoben

Wird die Herausgabe einer deutschsprachigen Zeitung in Polen doch möglich?

In der Vergangenheit wurde des öfteren über die Bemühungen des Pommern Edward Vogelgesang berichtet, eine deutschsprachige Zeitung „Unsere Muttersprache" für die mindestens 1,1 Millionen Deutschen im polnischen Machtbereich zu gründen. Am 17. Februar dieses Jahres fand nun vor dem Obersten Verwaltungsgericht in Warschau ein Prozeß statt, in dem die Entscheidung der polnischen Zensurbehörde aufgehoben wurde, die die Herausgabe einer deutschsprachigen Zeitung untersagt hatte.

Das Auswärtige Amt teilte jetzt Einzelheiten über den Prozeß am 17. Februar in Warschau mit.

So hat die Verhandlung nur 15 Minuten gedauert. Der Beschluß der Zensurbehörde, den Antrag von Edward Vogelgesang auf Gründung einer deutschsprachigen Zeitung abzulehnen, wurde rechtskräftig aufgehoben. Die Zensurbehörde wurde vom Gericht aufgefordert, den Antrag Vogelgesangs erneut zu prüfen. Die dem Kläger entstandenen Reisekosten in Höhe von 600 Zloty wurden erstattet.

Die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Warschau, die von mehreren Politikern um eine Prozeßbeobachtung ersucht worden war, berichtete über den Verlauf der Verhandlung, daß Edward Vogelgesang dem Gericht erläutert habe, warum die „Deutsche Gruppe" in der Volksrepublik Polen eine deutschsprachige Zeitung haben müsse. Die Gruppe umfasse, so der Kläger vor dem Warschauer Gericht, über eine Million Personen. Man verfüge auch über die erforderlichen Finanzen, um sowohl ausreichend Papier als auch die Drucklegung der Zeitung gewährleisten zu können. Die Deutschen in der Volksrepublik Polen bedürften dieser Zeitung, um sich kulturell verwirklichen zu können. Demgegenüber trug der Vertreter der polnischen Zensurbehörde vor, der Antrag sei deshalb abgelehnt worden, weil er die formellen Voraussetzungen nach dem Pressegesetz nicht erfülle. Der Antragsteller hätte offenlegen müssen, wo sich der Redaktionssitz der Zeitung befindet, wer der Chefredakteur, wie hoch die Auflagenzahl und wie groß der Verbreitungsraum der Zeitung ist. Auch sind Angaben über das Format der Zeitschrift, die Adresse des Verlages und die Versorgung mit Papier notwendig. Auf die Frage des Richters, warum diese formalen Erfordernisse dem Antragsteller nicht bekanntgemacht worden sind, konnte die Zensurbehörde nicht antworten.

In der Begründung für das Urteil führte das Gericht aus, die Zensurbehörde habe ihrer Pflicht, den Antragsteller über die zu erfüllenden Voraussetzungen für eine Genehmigung der Zeitschrift zu informieren, nicht genügt und damit die Vorschriften des Verwaltungsrechts verletzt.

Die Zensurbehörde müsse den Antrag von Edward Vogelgesang daher erneut prüfen. Der Klage auf Aufhebung des Urteils mußte daher stattgegeben werden.

Nach Mitteilungen der Deutschen Botschaft nahmen an der Gerichtsverhandlung die Warschauer Vertreterin der Deutschen Presse-Agentur (DPA) und der Korrespondent der ARD teil. Die ARD machte außerhalb des Gerichtssaales Aufnahmen. Außer Edward Vogelgesang nahmen an der Verhandlung 12 Deutsche aus Oberschlesien teil.

Das Auswärtige Amt hält den Ausgang des Verfahrens weiterhin für ungewiß, betrachtet jedoch dieses verwaltungsrechtliche Urteil als einen positiven Schritt auf dem Weg zur Verbesserung des Rechtsschutzes gegenüber der polnischen Zensurbehörde. Nach Meinung des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, der von der Menschenrechtsgruppe der Schlesischen Jugend ebenfalls in den Fall eingeschaltet worden war, wird das Warschauer Urteil zur Ermutigung beitragen, das Ziel, eine deutschsprachige Zeitung für die in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Deutschen zu gründen, „mit Beharrlichkeit weiterzuverfolgen".

Der Sprecher der Arbeitsgemeinschaft „Menschenrechtsverletzungen in Ostdeutschland" in der Schlesischen Jugend, Peter Oprzondek, hat nun die Bundesregierung aufgefordert, aus den jährlich über 20 Millionen DM, die für Auswärtige Kulturpolitik mit Osteuropa zur Verfügung stehen und in die nach dem Willen der Bundesregierung auch die in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Deutschen einbezogen werden sollen, das Projekt einer deutschsprachigen Zeitung in der Volksrepublik Polen angemessen zu unterstützen.

Nach Auffassung des polnischen Regierungssprechers Urban gibt es schon „eine Reihe von deutschsprachigen Organen in Polen, vornehmlich aus der DDR". Er kenne die Konzeption der von Vogelgesang beantragten Zeitung „Unsere Muttersprache" nicht. Aus politische Sicht könne jedoch nichts zugelassen werden, was „direkt oder indirekt die These vertritt, daß es eine deutsche Minderheit in Polen gibt, denn das stimmt nicht".

MF

Ägypten:

Ein tagtäglicher Kampf ums Überleben

Wird die Regierung angesichts des Drucks der Islamisten kippen? — Christen drängen zur Auswanderung

Die schweren Unruhen in der ägyptischen Hauptstadt Kairo Ende Februar sind ein Alarmsignal. Bisher waren Demonstrationen und Ausschreitungen von unzufriedenen Arbeitern und Studenten ausgegangen. Jetzt rebellierten Einheiten der Bereitschaftspolizei. Sie machten ihrer Unzufriedenheit durch Plünderungen und Niederbrennen von Luxushotels Luft. Wenn staatliche Sicherheitsorgane außer Kontrolle geraten, wird es für eine Regierung gefährlich. Wo liegt die Misere in Ägypten?

Unter dem 1981 von einer Gruppe Soldaten während einer Parade ermordeten Präsidenten Anwar El-Sadat hatte Ägypten sich nicht nur dem Westen geöffnet, sondern auch seine Wirtschaftspolitik liberalisiert. Der früher so geschmähte „private Sektor" blühte auf. Rasch wurde eine kleine Schicht von Geschäftsleuten reich, während gleichzeitig der Verdienst der großen Masse der lohnabhängigen Ägypter angesichts einer galoppierenden Inflation jährlich weniger wert wurde. Eine Zeitlang wurde diese Entwicklung dadurch gemildert, daß nahezu drei Millionen Ägypter in den benachbarten Ölländern viel Geld verdienten und in die Heimat schickten. Viele Familien lebten direkt oder indirekt davon. Doch auch diese fetten Jahre sind vorbei. Der Ölpreis sinkt, die Ölländer haben finanzielle Probleme. Manch ein Gastarbeiter muß heimkehren.

Unter Präsident Hosni Mubarak hat die Regierung wohl manche Versuche unternommen, der wachsenden Oberschicht das Geldverdienen etwas schwerer zu machen und der Masse der kleinen Leute zu helfen. Man versucht den rechten Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus, doch die enorme Bevölkerungszunahme (eine Million Menschen in neun Monaten) und das mangelnde Verantwortungsbewußtsein des einzelnen und der gesellschaftlichen Gruppen ersticken alle Bemühungen der Regierung. Ob reich oder arm — jeder denkt zunächst einmal an sich. Für die Masse des 46-Millionen-Volkes ist es ein täglicher Kampf ums Überleben.

Die enormen wirtschaftlichen und sozialen Probleme werden von den weltanschaulichen Eiferern hemmungslos ausgenutzt. Kommunistisch-sozialistische Agitatoren sind begreiflicherweise ebenso am Werk wie die Verfechter eines radikalen Islams. Letztere befinden sich in Ägypten seit zehn Jahren rasch im Aufwind, angefeuert von der iranischen Revolution und angestachelt vom libyschen Nachbarn Gaddafi. Aus den früher kleinen Gruppen von Fanatikern ist eine breite Volksbewegung geworden, von der niemand sagen kann, wieviel Prozent der Bevölkerung dazu zu rechnen sind. Obendrein hat der harte Kern der Militanten eine große Masse von Sympathisanten hinter sich. Wird die Regierung eines Tages angesichts des Drucks der Islamisten kippen? Wenn große Einheiten der Polizei revoltieren, ist es kurz vor zwölf.

Die unzufriedenen Massen werden von radikalen Moscheepredigern aufgehetzt. Die Regierung versucht, hier und da nachzugeben und durch Gesetze und Verordnungen den Wünschen nach mehr Beachtung des Islams im öffentlichen Leben nachzukommen. Fasten- und Alkoholgesetze wurden verschärft — aber Ägypten lebt auch vom Tourismus. Und gegenüber den vielen Ausländern war man bisher großzügig. Das ist den Radikalen ein Dorn im Auge. Nicht zufällig wurden in den letzten Tagen Luxushotels in Brand gesteckt. 1985 konnte die Regierung noch einmal den Versuch abwehren, das Strafrecht voll zu islamisieren. Die Christen wären dann Einwohner zweiter Klasse geworden. Noch sind sie gleichberechtigte Staatsbürger, aber die Furcht vor der Zukunft ist größer geworden. Noch ist in Ägypten etwa jeder zehnte Einwohner Christ. Aber der Anteil sinkt. Christen drängen zur Auswanderung, und man sagt, daß jährlich über tausend zum Islam übertreten. Das Christwerden ist dagegen für Muslime inzwischen faktisch unmöglich gemacht worden. Wer dennoch Christ wird, ist es illegal und wird verfolgt. Erst im Januar waren vier „Muslim-Christen" inhaftiert worden. Beim Abfall vom Islam hört alle islamische Toleranz auf. Religionsfreiheit im westlichen Verständnis darf es nicht geben. Kippt Ägypten ins Mittelalter zurück?

idea

Polen:

Neue Versicherung

Untergrundverleger sichern sich ab

In Polen ist ein Unternehmen begonnen worden, das bisher einzigartig in der Geschichte der Versicherungsbranche ist. Wie die bekannte Untergrundzeitung „Tygodnik Mazowsze" in ihrer Ausgabe vom 30. Januar berichtet, wurde Anfang des Jahres ein Versicherungsfonds für unabhängige Publikationen gegründet. Zweck des Fonds ist es, Untergrundverleger finanziell gegen polizeiliche Repressionsmaßnahmen zu sichern.

Der Fonds wurde gemeinsam von den Untergrundverlagen „NOVA" und „Przedwit" sowie von der Zeitung „Tygodnik Mazowsze" gegründet. Die Versicherung wird Verluste von Material und Ausrüstung abdecken und kann auch auf die Mitarbeiter ausgeweitet werden, die bei Herausgabe, Druck und Vertrieb der unabhängigen Publikationen mitwirken. Es sollen ihnen „materielle Verluste" ersetzt werden, die ihnen durch ihre Mitarbeit bei diesen Publikationen entstehen.

Wer sich die Dienste des Versicherungsfonds nützlich machen will, muß nur die betreffende Prämie entrichten. Verleger können allerdings auch „Mitglieder" des Fonds werden, indem sie einen finanziellen Beitrag für den Ausbau der Reserven leisten. Aus den Reihen der Mitglieder wird dann ein Verwaltungsrat gewählt.

wona

Andere Meinungen

AACHENER VOLKSZEITUNG

Demagoge Schily

Aachen — „Anläßlich seines Ausscheidens aus dem Parlament — die Rotationsverfügung seiner Fraktion will es so — hinterließ er am Ende des Flickausschusses ein Schmäh-Dokument auf diesen Staat, das in der immerhin fast 40jährigen Geschichte der Bundesrepublik einmalig ist — einmalig zumindest von einem Parlamentarier, der in diesem von ihm diffamierten Staat die Interessen seiner Wähler als Volksvertreter wahrzunehmen hatte. Gegebener Anlaß war ihm der Flickkonzern und dessen unrühmliche Rolle als Finanzier und ‚Nutznießer' der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Niemand wird, sofern es ihm nicht an historischer Kenntnis mangelt, diesen Tatbestand bestreiten. Für Schily aber sind auch heute noch die gleichen kriminellen Kräfte am Werk, gleichsam als habe es nie einen ‚Bruch mit der Kontinuität' gegeben. Hier liegt die Infamie des Demagogen Schily."

Neue Zürcher Zeitung

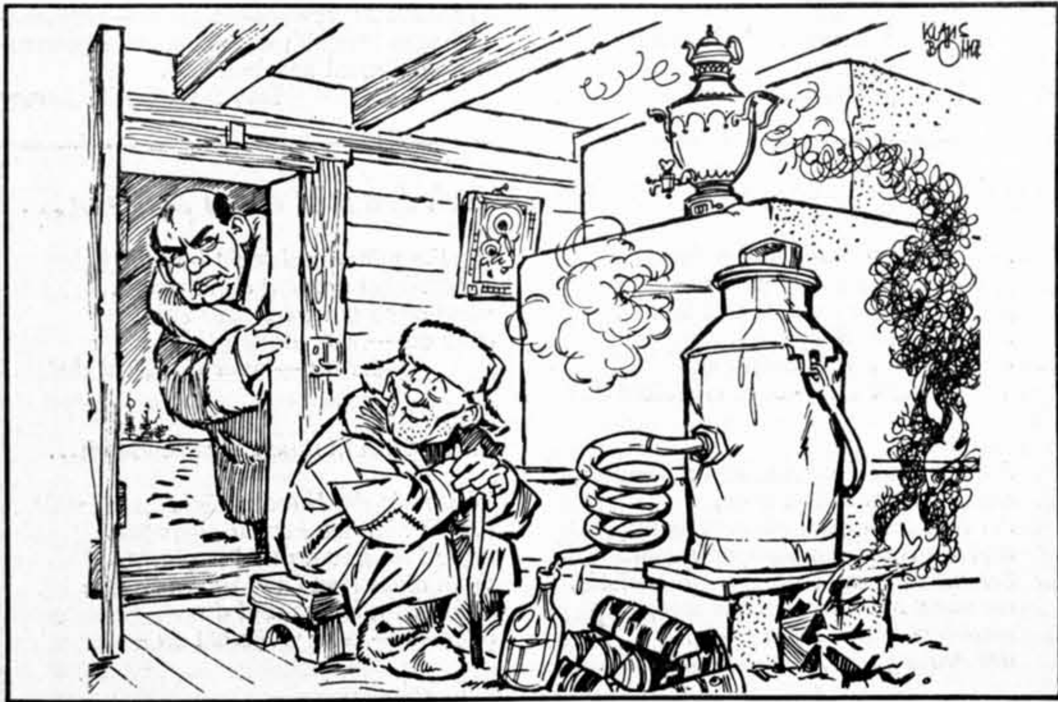
Im Kreml nichts Neues

Zürich — „Der anfängliche Eindruck eines neuen Schwungs hat sich am Ende des ersten Jahres von Gorbatschow verflacht. In Sicht kommen de facto eher neue wirtschaftliche Engpässe, weil der Zerfall der Preise für Öl und Erdgas die Deviseneinkünfte aus ihrem Export schmälert und den östlichen Koloß zur Kreditaufnahme im Westen drängt. Der neue Mann verharrt im alten System. Der von den Russen kolonisierte Vielvölkerstaat bleibt unter der Zwangsjacke der Partei Lenins. Die große Heerschau hat die personelle Erneuerung an der Kremlspitze bestätigt, die nicht erfüllten Versprechen der Vergangenheit durch bescheidenere neue ersetzt, aber an den Herrschaftsverhältnissen im Innern nichts Relevantes geändert."

Hamburger Abendblatt

Der Anfang vom Ende

Hamburg — „Wenn die Gewerkschaften die Beschäftigten zu dreistündigen Arbeitsniederlegungen aufrufen, weil ihnen ein Bonner Gesetzentwurf nicht paßt, der in keiner Weise das demokratische Grundgefüge antastet, dann handelt es sich um die Inszenierung eines von der Verfassung nicht zugelassenen Streiks; dann soll von einer Interessengruppe, die nicht mehr als ein Achtel der Gesamtbevölkerung und ein Drittel der Arbeitnehmer vertritt, das von allen gewählte Parlament und eine rechtmäßig zustande gekommene Regierung unter Druck gesetzt werden. Eine solche Praxis ist der Anfang vom Ende des demokratischen Rechtsstaates."



„Ich destilliere nur die Lehren der Partei, Genosse Generalsekretär!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Verblüfft

SiS — *Es gibt so manche Gelegenheiten, Zeitgenossen zu verblüffen. Eine Möglichkeit ist mir in den vergangenen Wochen aufgefallen. Da hustet und schnupft man allerorten, der Verbrauch an Papiertaschentüchern steigt rapide und die Fortbewegung in öffentlichen Verkehrsmitteln gleicht geradezu einer lebensgefährlichen Fahrt mit einem Bazillendampfer. Meine Nase jedoch ist — ohne es berufen zu wollen! — ausnahmsweise derzeit nicht gerötet. Meine diesjährige Grippe habe ich nämlich schon hinter mir, zumindest was die Wintergrippe angeht. Für den Frühling möchte ich meine Hand allerdings nicht ins Feuer legen!*

Und so antworte ich denn auf die in diesen Tagen oft gestellte Frage „Wie geht's denn so?" mit einem fröhlichen „Danke gut". Mein Gegenüber zuckt bei dieser Antwort gewöhnlich zusammen und blickt erstaunt, um nicht zu sagen verblüfft zu mir, so als wolle er sagen: „So war die Frage denn nun nicht gemeint. Eigentlich wollte ich es gar nicht wissen, es war nur so dahin geredet..."

Wie geht's denn — eine Floskel wie Na, hallo oder Mach's gut, nicht ernst gemeint und schon gar nicht auf eine Antwort wartend. Vielleicht auch, daß die Menschen heute keine positive Antwort mehr erwarten, wird doch allerorten und immer wieder gejammert und gestöhnt. Hat das Positive in unserem Alltag keinen Platz mehr?

Duftender Blütenteppich

„Viola odorata" — Veilchen mit Langzeitwirkung

Die Märzensonne meinte es in diesem Jahr so gut mit unserer Mutter Erde wie all die unzählbaren Jahre vordem schon: sie lockte die Keime aus der Saat, ließ den Saft bis in die Kronen der Bäume steigen, die Vöglein im Gezweig trillieren, die Frühlingsblumen sprießen und schickte die Menschen hinaus in Gottes schöne Welt, daß sie dieses Wunder wahrnahmen.

So waren auch Jörn und Susi aufgebrochen, hatten ihr Wägelchen auf dem Waldparkplatz abgestellt und folgten nun dem Schild „Steig aus und wandere!" Sie haben sich an die Hand genommen und schreiten fröhlich voran. Da ihnen aber sehr bald andere Wanderer folgten und auf dem breiten Weg begegneten, wählten sie einen schmalen Pfad, der sich in die Höhe schlängelte.

„Schau mal! Sieh nur, Jörn!" jubelt Susi und weist auf den lila Blütenteppich, der sich vor ihnen ausbreitet, darinnen wie hingetupft nur da und dort ein Pulk leuchtendgelber Himmelsschlüsselchen. Ein Duft umfängt die jungen Leute, wie sie ihn im Paradies nicht betörender atmen könnten.

„Das Wohlriechende Veilchen!" sagt Jörn, pflückt ein kleines Sträußchen und zieht die Blütenstiele durch ein Knopfloch in Susis Jacke. „Damit wir einander auch weiterhin gut riechen können, hefte ich dir den gleichen Duft an!" neckt das Mädchen, und er quittiert ihr Tun mit einem herzhaften Kuß. „Aber weißt du, daß Zeus seine Geliebte Io, die schöne Priesterin, der diese Blume gewidmet war, und die ihren Namen trägt: ‚Viola odorata', in eine Kuh verwandelte, um sie vor den Verfolgungen der eifersüchtigen Hera zu schützen?" sagt der Mann launig. „Nein", antwortet Susi, „das wußte ich bisher noch nicht! — Aber das war vor langer Zeit im fernen Griechenland. Wie denn kamen die vielen Veilchen hierher?"

„Die Natur ist liebevoll — erfinderisch!" sagt der Biologiestudent, nimmt eine kleine sattlila Blüte in die Hand und erklärt: „Diese fünf Blütenblätter umrahmen mit einem kleinen gelben Hof den Fruchtknoten. Der Duft und die Farbe, unterstützt von samtenen Glanz, locken die Insekten an, besonders die Bienen. Und nur sie können mit ihrem langen Rüssel der begehrten Nektar aus dem Blütenkelch holen, Dabei bestäuben sie dann den Fruchtknoten unfreiwillig und betreiben so die Befruchtung. Sollte aber mal ein Bienchen kommen, so sind die Veilchen sogar in der Lage, sich selbst zu befruchten. Danach wachsen viele winzige Samen in der Fruchtkapsel heran, die, ausgereift, durch die zusammenschrumpfenden Klappen herauskatapultiert werden. Und dann dauert es gewiß nicht lange, bis Ameisen und andere Insekten Appetit bekommen auf das weiße Fruchtfleisch, das die Samen umgibt. Sie sorgen für die Verbreitung der Veilchen bis in die entlegensten Gegenden. Nach den klimatischen und geologischen Gegebenheiten haben sich dann im Laufe der Jahrtausende die verschiedensten Arten der großen Veilchenfamilie gebildet. Die wunderbaren Züchtungen allerdings bis hin zu den Riesenstiefmütterchen sind erst gelungen nach Kenntnis der Menschen von Ursache und Wirkung des Wachsens. Hört sich ganz einfach an, nicht wahr?"

Dieser Unterricht ist wieder ein Küßchen wert. Doch als die Verliebten aufschauen, trauen sie ihren Augen nicht. Eine ältere Frau hockt neben dem Pfad, hat eine geflochtene Kiepe bei sich und einen Korb. Sie sammelt Veilchenblüten und -blätter, in den Korb hinein sortiert sie die Wurzeln.

„Guten Morgen! Guten Morgen!" begrüßen sich die drei Menschen am Hang. Sie lächeln ob dieser Begegnung, und das Mädchen fragt neugierig: „Wozu sammeln Sie die Veilchen? Werden Sie sie verkaufen?"

„Nein, nein, nicht direkt!" sagt die freundliche Frau. „Nur die Veilchen bekommt unser Apotheker. Dem habe ich von dem bewährten Rezept erzählt, wie wir es früher schon daheim anwandten: Blüten und Blätter der Veilchen werden gesammelt, im Schatten getrocknet und dann in einer gut verschlossenen Dose aufbewahrt. Gewiß wird sich ein lieber Mensch im Herbst oder Winter erkälten. Dann wird eine Tasse Wasser mit zwei Teelöffeln trockenem Kraut zum Kochen gebracht, muß fünf Minuten ziehen, wird mit Honig gesüßt, davon drei Tassen am Tag getrunken — das ist eine wirksame Medizin. Unser Apotheker allerdings schwört auf die Heilkraft von Wurzeln der Viola bei Brustleiden. Nun, er soll sein Mitbringsel haben!"

Die aufmerksamen Zuhörer dankten für diesen Rat. Noch waren sie jung, es ging ihnen gut, und die Krankheiten waren fern. Doch gewiß würden sie diesen Tag nicht vergessen mit dem wunderschönen Blütenteppich, dem Veilchenduft und der Wärme ihrer Herzen.

Anne Bahrs



Boten des Frühlings: Zart duftende Veilchen
Foto Bahrs

Schon flötet die Amsel

VON ERWIN THIEMER

Was höre ich? Die Amsel flötet
ihr erstes Lied in diesem Jahr
Das klingt den Ohren
noch verdächtig
Ich täusch mich nicht.
Ein Traum wird wahr!

Ein altvertrauter Vogellaut
kommt aus dem kahlen Baumgeäst.
Dem Winter kommt das
gar nicht recht.
Doch mir ist er ein Freudenfest.

Das ist ein Jubel, kaum zu fassen.
Bin ganz verwandelt, wie verwirrt.
Die letzten Zweifel sind beseitigt.
Die Amsel flötet unbeirrt.

Als tränk ich einen Zaubertrank.
Bald sinkt der Winter ins Vergessen.
Die Amsel flötet frohen Muts,
hat lange noch im Baum gesessen.

Aktivitäten mit Humor und Herz

Die Schriftstellerin Hildegard Rauschenbach wird 60 Jahre alt

Die 60 Jahre — man sieht sie ihr nicht an, sie ist jung geblieben. Aus ihren Zügen strahlt das fröhliche Herz. Dabei hat Hildegard Rauschenbach kein leichtes Leben hinter sich. Sie mußte eine sehr weite Reise machen, um von Ostpreußen nach Berlin zu kommen. Diese Reise dauerte dreieinhalb Jahre.

Ihr Geburtsort ist Dickschen im Kreis Pillkallen, das 1938 „eingedeutscht" wurde und den Namen Lindbach erhielt. Am 15. März 1916 erblickte Hilde dort als drittes Kind des Bauern Mischke das Licht der Welt. Es sind unvergeßlich schöne Kindertage, die sie erlebte, beschrieben in ihrem fesselnden Buch „Lager 6437 — Ich war verschleppt nach Sibirien", das 1984 im Rautenberg-Verlag (Reihe: Stunde Null) erschien. Im gleichen Buch kann man lesen, wie die Angst kam, der Krieg ausbrach. Hildegard mußte vor den einrückenden Siegermächten fliehen, wurde von den Russen eingeholt und nach Sibirien mitgenommen. Damals war sie 19 Jahre alt. Nach dreieinhalb Jahren schweren Lagerlebens durfte sie nach Hause. „Zu Hause", das wurde Kleinmachnow bei Berlin, wo sie ihre Eltern wiederfand.

Heute lebt Hildegard, verheiratete Rauschenbach, in West-Berlin: eine lebensbejahende, agile, herzenswarme Frau, die nichts vergessen, aber alles verziehen hat. Rund 100 Gedichte hat sie in Mundart und Hochdeutsch geschrieben, über 50 Lieder getextet, vertont und gesungen. Sie war im Rundfunk zu hören, auf dem Bildschirm zu sehen, und immer wieder fesselt ihre Vortragsart die Zuhörer, läßt sie weinen und lachen, weil durch sie die Erinnerung an die unvergessene Heimat wach bleibt. Humor und Herz sind das Fundament ihrer Aktivität.

Mit ihrer elektronischen Orgel spielt sie in Heimatgruppen, Seniorenclubs und kirchlichen Kreisen. Sie singt und interpretiert ihre eigenen Gedichte und Geschichten, die auch auf zwei Schallplatten und einer Cassette käuflich zu erwerben sind. Sie ist die Leiterin einer kleinen Gruppe, die das ostpreußische Platt pflegt, Pressereferentin der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, und will demnächst, wie schon früher, die „Mundarttage der alten Heimat" im Berliner Deutschlandhaus organisieren.



Hildegard Rauschenbach: Lieder und Platt
Foto privat

Unter etwa 22 000 Einsendungen gefiel Hans Rosenthal („Dalli-Dalli") das von Hildegard Rauschenbach getextete und komponierte Lied „Jeder Mensch braucht einen anderen" am besten, und sie konnte es in seiner Sendung selber vortragen.

Eine bewundernswerte Frau mit einem besonderen Schicksal und der Gabe, auch negative Dinge einfach durch ihr sonniges Naturell ins Positive zu verwandeln. Eben — eine „ostpreußische Marjell", was sie als anerkennendes Kompliment ansehen darf.

Tilly Boesche-Zacharow

HILDEGARD RAUSCHENBACH ***Jeder Mensch braucht einen anderen...***

Jede Pflanze braucht den Regen,
jeder Vogel braucht die Luft,
jeder Fisch, er braucht das Wasser
und die Rose ihren Duft;
aber du — was brauchst du?
Oder du — oder vielleicht du?

Refrain:
Jeder Mensch braucht einen anderen,
der ihm seine Liebe zeigt,
der ihm Trost gibt, wenn er traurig,
und die Hand ihm helfend reicht.
Schenk dem anderen mal ein Lächeln,
niemand hat ein Herz aus Stein,
vielleicht kann dieses Lächeln
der Anfang einer Freundschaft sein.

Jeder Garten braucht den Gärtner,
der ihn pflegt und recht bestellt,
jeder Acker braucht den Bauern,
denn ohne ihn wärs öde Feld;
aber du — was brauchst du?
Oder du — oder vielleicht du?

Refrain:
Jeder Mensch braucht einen anderen...

Weise nie die Hand zurück,
die dir hilfreich kommt entgegen,
ergreif sie freudig und beglückt,
denn diese Hand, sie ist ein Segen;
denn wir alle, ich und du
oder du — oder vielleicht du —

Refrain:
Jeder Mensch braucht einen anderen...

Riskante Turnübungen

Übertriebener Frühjahrsputz

Vor Übertreibung beim Frühjahrsputz warnt der Gesundheitsdienst der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK). Nach seinen Feststellungen lassen sich viele der jährlich etwa eine halbe Million Frühjahrsputz-Unfälle vermeiden. Aber zu leicht überschätzen Hausfrauen bei den schweren und nicht immer ungefährlichen Arbeiten ihre Kräfte und verunglücken.

Glatte Fußböden, ausgetretene Treppen, unsichere Leitern oder riskante „Turnübungen" auf Stühlen oder Fensterbrettern können zu schweren Stürzen führen. Der DAK-Gesundheitsdienst rät den Frauen daher: „Verwenden Sie nur Geräte, die technisch in Ordnung und sicher sind. Nie mit Pantoffeln auf die Leiter steigen. Denken Sie an Ihre Gesundheit und Sicherheit. Das ist besser, als die Frühlingssonne im Krankenhaus zu erleben."

Herz- und Kreislaufstörungen, Schwindelanfälle oder auch überanstrengte Muskeln können Folge der besonders schweren Arbeit sein. Besonnenheit, Ruhe und eine gute Zeiteinteilung sind beim Frühjahrsputz besser als ungesunder Übereifer. Nur so kann sich der Körper langsam an die Anstrengungen gewöhnen. Wer krank ist oder sich nicht wohl fühlt, wird den Frühjahrsputz ohnehin verschieben.

Rösselsprung

Al	bloß	va	selbst	kann
ter	de	les	man	he
nich	ren		der	ter
bi	und	ver	ru	aber
lie	de	xen	mut	mensch

F. und V. Vierkötter

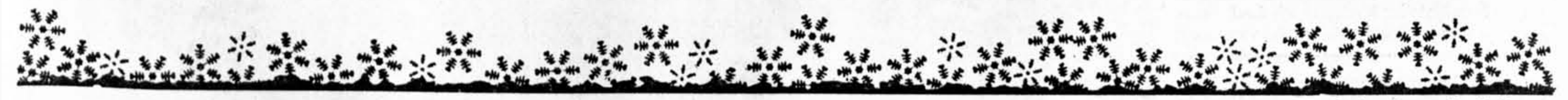
Wie das Rössel beim Schach (einmal gerade, einmal schräg) starten Sie an der markierten Stelle und springen immer auf ein übernächstes Feld. Alle Silben — sinnvoll geordnet — ergeben einen lustigen ostpreußischen Spruch.

Auflösung Rösselsprung

Alles kann der Mensch verlieren,
Vater und Mutter, selbst de Bixen,
aber man bloß nich de Ruhe.

ANNEMARIE IN DER AU

Das Jesuskind in Ostpreußen



Titelzeichnung Ewald Hennek

14. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Der Dorfschulze berichtet den drei Fremden von dem neugeborenen Kind im Waldhüterhäuschen. Die Männer machen sich auf den Weg, das Wunder zu bestaunen.*

Aber all ihr Staunen vergrößerte sich nahezu ins Maßlose, als sie nun das Waldhüterhaus unter dem sauber aufgeschichteten Schneedach erkannten und darin...

„Ein kleines Kind, ein Neugeborenes!", stellte der Memelfischer mit einiger Sachkenntnis fest und puffte nach links und nach rechts seine Gefährten in die Seiten. „Ein neugeborenes Kind!"

Wie Schlafwandler stiegen die drei dann aus dem Schlitten. Ihre Augen unverwandt andachtsvoll auf die Krippe gerichtet. „Die machen genau solche Augen wie die Mondkälber, wenn sie einen neuen Stern entdecken", flötete das kleinste Engelchen ganz ernsthaft Michael zu, der gerade den Jubelchor in aller Eile neu abstimmen wollte. Die ganze Stimmerei ging in Gelächter unter.

„Es ist eine sehr, sehr schlechte Generalprobe", flüsterte Michael bedrückt dem Jesuskind zu. „Ich weiß nicht, wie das mit den drei Königen klappen soll, wenn jetzt schon nichts klappt."

Das Jesuskind lächelte in sich hinein: Wenn die Könige morgen auch so voll von dem Wunder erfüllt sind wie diese drei hier, dann wollen wir sehr glücklich sein. „Und — ich bin sehr glücklich, Michael!", setzte das Jesuskind noch ganz, ganz leise hinzu, so daß es nur Michael und die Mutter Maria verstehen konnten.

Da traten der Mutter Maria die Tränen vor Rührung in die Augen. Sie nahm schnell das Jesuskind in die Arme, drückte es an ihre Brust und senkte ihren Kopf, damit niemand die Rührung sehen sollte.

Diese innige Geste brachte die verworrenen Gefühle der drei Männer wieder auf die Erde. Als erster besann sich der Memelfischer. Endlich wußte er doch, warum er am Morgen dieses denkwürdigen Tages die zarten Fische, den Kalmus und die Mistelzweige in sein Bündel geschnürt hatte. Gewiß, er sah auch jetzt noch keinen rechten Zusammenhang zwischen den drei Dingen, aber sie eigneten sich vortrefflich als Geschenk. Der Fisch, damit das Kind immer etwas zu beißen hätte, der Kalmus, damit es vor Krankheit bewahrt bliebe, und die Mistelzweige, damit ihm das Leben ewig grüne.

Das alles brachte er nun nicht etwa in großartigen Worten vor, sondern verlegen und mit etwas holpriger Zunge. Er war nicht gewohnt, so große und feierliche Dinge zu reden. Großes reden konnte nur das weite Land und der Strom, von dem er kam, fand er.

Mutter Maria entzückten seine Worte jedoch sehr, wenn sie sie auch kaum zur Hälfte verstanden hatte.

Nun drängte sich der Bernsteinfischer heran. „Hier ist Gold, reines Sonnengold!" Und er schüttete seinen Bernstein einfach der Mutter Maria in den Schoß. Einige Steinchen fielen dabei dem Jesuskind auf den kleinen prallen Bauch, der dazu jedesmal ein „blups" machte, und das Kind zum Lachen brachte. „Das Kind wird sehr reich werden", sagte der Samländer rauh und laut, und es klang so, als müsse er sich vor einer tobenden See verständlich machen. Ach, auch er war das Reden nicht gewohnt. Da die See doch alles übertönte, hatte er es sich abgewöhnt. Aber dafür konnte er wie ein goldener Sonnenaufgang an der See über das ganze Gesicht strahlen. Und nun wurde er ganz weich und feierlich, während er ein kleines Säckchen feinsten Dünensandes dem Jesuskind in die Hand gab. „Das Kind wird ein großer Gelehrter werden, es wird den Sand über seine Schriften streuen und sie damit unauslöschbar und unsterblich machen, und dann —"

Da der Samländer an dieser Stelle beim besten Willen nicht mehr wußte, wie er in seiner Rede fortfahren sollte, kam ihm schnell der Jagdherr zu Hilfe.

„Nun laß mich man auch ran!" Aber damit war dann seine Rede gleichfalls schon zu Ende. Schnell hängte er Mutter Maria einen breiten Kragen von wunderbarstem Pelzwerk über die Schultern. Er tat es behutsam und stumm, denn er wußte wirklich nicht, was er bei diesem Geschenk für Zukunftsworte finden sollte. Die ewigen Wälder hatten ihn das große Schweigen gelehrt, aus dem der Reichtum des Herzens und das Sprechen der Gefühle wuchsen.

Das Jesuskind wußte, was in den drei Männern vorging und patschte mit seinen Händen auf den Pelzumhang des Jagdherrn. Da nahm der Jagdherr auch den noch ab und legte ihn über das Kind.

Und das Jesuskind lachte.

Die drei Könige zur Probe saßen noch lange, lange bei dem Kind, das Maria wieder in die Krippe gelegt hatte, brummten ihm ihre etwas schwermütigen Lieder vor, lächelten der Mutter Maria zu und nickten auch zu Vater Josef hinüber, der wie immer etwas verlegen abseits saß. Hin und wieder warfen die Männer Kadickbeeren in das wärmende Feuer, daß sich ein herrlicher Duft verbreitete.

Ganz allmählich dämmerte es draußen. Diesmal nun, wie die Natur es bestimmte. Die Sterne zogen in Scharen die Milchstraße entlang und verteilten sich über den ganzen Himmel. Der Mond war noch ein ganz klein wenig schmaler geworden. Und der Komet leuchtete in überirdischem Glanze.

„Wir haben nun nicht mehr viel Zeit", flüsterte das Jesuskind dem Erzengel zu.

„Ich weiß", antwortete Michael. In seiner Stimme war eine eigentümliche Traurigkeit. „Ich weiß. Und ich möchte gern die Zeit für dich anhalten. Aber es geht nicht."

„Sieh", unterbrach ihn das Jesuskind mild, „sie schlafen schon alle. Wir dürfen nichts aufhalten."

Da senkte Michael ergeben seinen Kopf und sorgte dafür, daß der Bernsteinfischer, der Memelfischer und der Jagdherr zu ihren Tieren gebracht und — weiterschlummernd und vom Jesuskind träumend — von Engeln sicher nach Hause geleitet wurden.

„So, nun sind sie fort", kam der Erzengel zurück. „Morgen werden sie in ihren Betten aufwachen. Vielleicht werden sie glauben, geträumt zu haben. Aber ihre Herzen werden dich nicht vergessen. Die Menschen dieses Landes sind sehr treu. Selbst ihren Träumen. Und was sie einmal lieben, vergessen sie nie mehr!"

Das Jesuskind antwortete ihm nicht. Es lag mit geschlossenen Augen in der Krippe und hatte ein kleines Tränchen auf dem Bäckchen.

„Weinst du?", fragte Michael erschrocken.

„Nein", flüsterte das Jesuskind, „ich weine nicht. Aber ich bin hier sehr glücklich gewesen. Du hattest wirklich recht, Michael, mich hierher zu bringen."

Erzengel Michael wußte außer einem glücklichen Nicken hierauf nichts weiter zu sagen.

„Aber nun laß uns zurückreisen", seufzte das Jesuskind nach einer kleinen Pause. „Nein, warte, ich möchte noch Abschied nehmen."

Der Erzengel Michael hob das Jesuskind auf seinen Arm und trat mit ihm vor das Waldhüterhaus.

„Sieh doch die Tanne!"

Eine Weile schaute das Jesuskind schweigend auf die Tanne, in der immer noch der Komet sich schaukelte und der Mond und die Sterne und die Tannenzapfen, die mit silbernem Sternenstaub überzogen waren und glänzten.

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel

- ostpr. Bez.f.: Schmalztopf (ch=ein Buchst.)
- ostpr. Komponist (Walter) + 1940
- stark riechen
- unser Planet
- Teichblume
- Truppenspitze
- Schlüsselteil
- Sängergruppe (ch=ein Buchst.)
- Laubbaum
- Ruf
- Pr. ... ostpr. Stadt
- Radius (Abk.)
- westpr. Dichter (Oskar) + 1941
- Ost (Abk.)
- Tonne (Abk.)
- Kriemhilds-Mutter
- Skatkarte
- Aristokratie
- Hauch
- Riechorgan
- Gewässer
- Verkehrsfahrzeug (Kzw.)
- Autoz. Holland
- engl. Fluß
- Opus (Abk.)
- Schuldiener

BK 910-604

Auflösung

	H		A			S		S
N	U	L	L		M	O	S	T
	F	E	L	D		L	E	A
F	E	M	E		E	I	E	R
	N	U		O	R	N	A	T
G	A	R	D	E	N	G	A	
	L	E	E	R		E	L	M
	L		N	E	I	N	10	
R	E	D	E		N			
	E	L	B	I	N	G		

Auflösung in der nächsten Folge

Dr. Erwin Kroll †

Paradies Deutsch Eylau

Deutsch Eylaus größter Sohn", so nannte ich mich gelegentlich, und Kollegen, die über mich berichteten, griffen diesen Ausdruck gerne auf. Selbstverspottung ist oft ein Zeichen dünnhäutiger, empfindlicher Naturen... War da doch eigentlich immer eine Art Weltangst bei mir, die mit dem zusammenhing, was ein Modedenker mal den „Verlust der Mitte" nannte. Erst als Schüler, dann als Student, als Offizier, Musiker und später als Schriftsteller fürchtete ich die Entseelung Europas. — Wenige Kilometer von jenem

Vor 100 Jahren wurde der Komponist, Kritiker und Musikschriftsteller Erwin Kroll in Deutsch Eylau geboren (siehe auch Folge 5/86, Seite 9). An dieser Stelle veröffentlichen wir mit freundlicher Genehmigung seiner Tochter, Frau Professor Barbara Kroll, Auszüge aus den Lebenserinnerungen des Kulturpreisträgers Dr. Erwin Kroll.

Deutsch Eylau (Kreis Rosenberg, Regierungsbezirk Marienwerder) entfernt gab es einen Ort namens Hansdorf, aus dem ein berühmterer Sohn seiner westpreußischen Heimat stammt: der Arzt Behring, später von Behring. Wie stolz wäre meine Mutter gewesen, wenn auch ich geadelt wäre... Nun, sie erlebte nur das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Nicht mehr das Bundesverdienstkreuz, verliehen zum 70. Geburtstag, jenen Orden, der inzwischen so manchem gespendet wurde!

Um von frühen Jugendeindrücken zu berichten: von Deutsch Eylau, das für mich mit seinen herrlichen Wäldern, dem großen Geserich-See, der Kirche aus der Zeit des Ritterordens ein wahres Kindheitsparadies war, müßte man eigentlich im Stile des (nun auch schon heimgegangenen) Freundes Ernst Wiechert aus dem benachbarten Masuren schwärmen! Doch wenn ich noch länger zögere, zur Feder zu greifen, nimmt sie mir der unbeliebte Knochenmann aus der Hand. Man stirbt um mich herum mit schauerlicher Plötzlichkeit.

Frida Mollenhauer ist dahin, desgleichen Otto von Kolkow, Eva Koch-Berthold, Edith Kafemann, der alte Freund Otto Besch, von Berliner Berufskollegen ganz zu schweigen...

Meine Mutter Bertha, geborene Schwarz, war eine kluge, beherzte, tüchtige, sparsame Frau. Grundmusikalisch sang sie viele Volkslieder, aber auch etliche Kunstlieder, zu denen ich sie später begleitete. Sie kannte auch viele Gedichte unserer Klassiker. Mein Vater, Rudolf Kroll, stammte aus Mohrungen. Er war ein witziger, strebsamer redlicher Mann, der sich in Königsberg bei einer angesehenen Firma auf den Kaufmannsberuf vorbereitet hatte. Ob es ihm wohl ganz klar war, was er an dieser Frau hatte? Ich erlebte den Vater in meiner Geburtsstadt zunächst als schwer magenkranken Mann. Wie umsorgte meine Mutter ihn Tag und Nacht! Zusätzlich führte sie umsichtig das immer größer werdende Kaufmannsgeschäft. Es lag am Marktplatz von Deutsch Eylau. Die Bauern der Umgebung bekamen dort alles, was sie brauchten. Auch eine Gaststube mit Ausschank war dabei. Wir Kinder tummelten uns in den verschiedenen verwinkelten Räumen des väterlichen Geschäftes, griffen gelegentlich in die Schubladen, um „Mandelchen und Rosinchen" zu ergattern für allerlei Spiele. Wir hatten es gut, ohne verwöhnt zu werden.

Die erwähnte Krankheit des Vaters war ein Schatten. Er mußte verschiedentlich auswärts Ärzte aufsuchen. Von den Kurorten brachte er uns immer etwas Schönes mit! Doch einmal waren es (wohl aus Karlsbad?) zwei buntgestreifte Kittel für mich und meinen Bruder, mit denen wir zum Gaudium des Städtchens herumspazieren mußten. Meine Mutter war ohnehin in Dingen der Kleidung recht eigenwillig: Schuhe, Schaftstiefel sollten getragen werden, auch wenn sie inzwischen eine Nummer zu klein waren...

Erste Spielkameraden waren die beiden Söhne des Lehrers Giese, der mit seinem... Vater (oder Schwiegervater) neben der Fleischerei meines Großvaters Schwarz wohnte. Dann die zahlreichen Söhne des rührigen Geschäftsmannes Nikau, die Knaben Mendelssohn, Lewin und Otto von Kolkow, der Sohn des Mitbesitzers einer kleinen Spritfabrik. Im Kolkowschen Hause und Garten strich ich oft mit dem Freunde herum. Manches gemeinsame Erlebnis ist mir haften geblieben. Zum Beispiel der Fang eines Windschwärmers im Garten, unsere Abenteuer auf dem Boden des Hauses, aus dessen Fenstern wir einmal mehrere Säcke weißen Papiers ausschütteten, das wir vorher sorgfältig zerschnitzelt hatten. Da gerade ein starker Wind wehte, waren mehrere Straßen unseres Städtchens bald mit „Schnee" bedeckt und der Polizist Kollmann rannte wütend umher, um die Schuldigen zu

Ein verhängnisvoller Tritt in die Eierkiste und seine Folgen

finden. Als ich mal beim Lauf zum Geserichsee auf dem kleinen Weg, der an der Fabrik vorbeiführte, stürzte, versuchte meine Mutter, die tiefe Wunde durch das Auflegen von Wegerichblättern zur raschen Heilung zu bringen. Es mißlang — stattdessen blieb eine heute noch sichtbare große Narbe am Knie...

Ich denke auch an meinen Tritt in eine gefüllte Eierkiste und die vielen Eierkuchen, die meine Mutter jammernd zubereitete. Sie kochte ohnehin nicht besonders gern, sondern hielt sich lieber ans Geistige... Ihr Vater, mein Großvater Schwarz, Obermeister der Fleischerinnung, war eine gewaltige Erscheinung! Ein pedantisch-sauberer Mann, dem es aber nichts ausmachte, aus dem Alltag herauszuspringen und Tage und Nächte hindurch sich an Trunk und Tanz (Solotanz seinerseits) zu vergnügen. Zu seiner großen Fleischerei liefen wir Kinder nicht nur wegen der lockenden Wurststücke — auf dem Boden seines Hauses interessierten uns die Koffer und Schubladen. Waren dort doch unter anderem sonderbare Gegenstände aus dem „Boudoir" meines Onkels Rudolf, eines eleganten Weltmannes, dem einzigen „Studierten" unter den Söhnen dieses Hauses, der später aber aus gewissen Gründen, die damals noch schwer wogen, aus dem höheren Postdienst ausscheiden mußte...

Mein Großvater hatte übrigens zwei große Fleischerhunde: Hasso und Lord, die — vor einen kleinen Wagen gespannt — in rasendem Tempo ihre Last (mich dabei) einmal auf dem Wochenmarkt umwarfen. Ich selbst hatte erst in späteren Lebensabschnitten Hunde verschiedenster Rassen. Sie waren alle klug, originell und liebenswürdig. In Deutsch Eylau begann ich früh, mich für Käfer und vor allem Schmetterlinge zu interessieren. Es gab sie damals noch reichlich, und mit der Zeit kannte ich ihre Schlupfwinkel genau!

Diese Stadt war für uns Kinder auch dann noch ein Paradies, als wir zur Schule gehen mußten, in deren Bodenraum wir später prächtige Ritterrüstungen entdeckten. Mein erster Weg zur Schule ist mir noch dunkel in Erinnerung. Sie lag etwas erhöht dicht neben der Ritterordenskirche und ich stapfte durch einen nebligen Morgen sowohl neugierig als auch etwas ängstlich aufwärts. Es war keine schlechte Volksschule, die ich in den Jahren 1892 bis Herbst 1907 besuchte, und ich denke, daß schon meine Mutter sowie meine beiden Tanten Anna und Ida Schwarz, ihre jüngeren Schwestern, dort unterrichtet wurden. Von Ida weiß ich es genau, denn als ich Schüler der untersten Klasse war, besuchte sie die oberste. Es war eine gemischte Schule und wir trafen uns in der Pause auf dem Schulhof. Die Namen einiger Lehrer: Schlawjinski, Schenski, Hoffmann, Redies, Störmer. Der Rektor hieß Radloff. Die Klassen waren groß, Jungen und Mädchen saßen gesondert im Raum. Die Lehrer geizten nicht mit Rohrstockhieben auf Hände und Hintern. Wir, mein Freund Otto von Kolkow und ich, bekamen das zu spüren, als wir einmal zum Nachmittagsunterricht zu spät kamen, weil wir uns zu lange im Walde herumgetrieben hatten.

Dieser Wald — ich werde ihn nie vergessen! Die riesige Eiche an der Chaussee nach Rosenberg, wo sich die vielen Schmetterlinge versammelten, um am Baumsaft zu nippen. Um zu der anderen Stelle mit den vielen Fichtenschwärmern zu gelangen, mußte man wiederum einen kleinen Getreideacker durchqueren. Der Hüter einer Kuhherde entdeckt mich von fern, schimpft, will mich stellen, da es der Acker jenes Försters ist, bei dem er angestellt war. Er läuft auf mich zu, muß aber gottlob umkehren, weil seine auf dem Heimweg begriffene Herde sich zerstreut...

Ach, und das „Räuber und Soldat" spielen im Walde, bei dem ich als Anführer zuweilen nicht gerade sanft mit den „Untergebenen" umging. Dann der See! Das Baden an der Leschinn (ein polnischer Ausdruck?). Die Fähre nach der Insel Scholtenberg, die Kahn- und Dampferfahrten auf dem See. Mein Erstaunen, als ich nach nächtlicher Kahnfahrt vom Scholtenberg zum ersten Mal über dem Wasser des Geserichsees eine riesige rote Mondscheibe erblickte...

Im Winter der Eislauf mit dem hohen Schiebeschlitten, auf dem meine kleine Schwester Lieschen zu sitzen pflegte (die zu unserem Kummer früh an Scharlach starb). Im Frühjahr dann das Aufstemmen des Eises auf den Straßen. Und immer wieder wurde beim Großvater hereingeschaut. — „Kroll, bilde einen Satz mit -Burg!", wurde der Erstklässler aufgefordert. „Mein Großvater hat einen großen Borg (Eber) im Stall!" Später jedoch, beeindruckt durch die gerade bekanntgegebene Ermordung des französischen Ministerpräsidenten Carnot, nützten wir das große Sofa der Großeltern, den Toten so darzustellen, wie es meinem zwei Jahr jüngeren Bruder Fritz und mir für richtig erschien.

Ich denke gerade daran, daß dieses Haus nach Jahren eine Rolle im „Mordprozeß Czipell" spielte. Den vier Söhnen des imposanten Großvaters, Rudolf, Emil, Paul und Otto, mangelte es nicht an Begabungen, doch waren sie seltsam labil dem Alkohol gegenüber... Als das Fleischereigeschäft verkauft wurde, zog mein Großvater zur jüngsten Tochter Ida nach Neustadt (?), die mit einem anständigen mittleren Beamten namens Schatz verheiratet war. Deren Sohn Gerhardt besuchte mich nach dem Zweiten Krieg in Berlin. Er ist mit einer

Solide und genügsam

liebenswürdigen Wienerin verheiratet, nachdem seine erste Frau mit den Kindern auf der „Gustloff" unterging...

Ich sehe auch noch das Schloß Schönberg. Die Gräfin Finkenstein unterhielt sich gelegentlich mit meiner Großmutter. Meine Eltern wollten, daß die beiden Söhne auf ein Gymnasium kämen und dann studierten; ein Wunsch, der sich erfüllte! Mein Bruder Fritz schloß sein Pharmaziestudium mit besten Noten ab und brachte es dann zu einer leitenden Stellung einer angesehenen chemischen Fabrik.

Im Herbst 1897 siedelten wir nach Allenstein über und wir Jungens gingen aufs Gymnasium. Meine Eltern waren vermutlich ganz froh, das gutgehende, aber auch sehr aufreibende Geschäft aufzugeben, zu verkaufen. Solide und genügsam, hatten sie sich dazu ein hübsches Sümmchen gespart, das für ihr weiteres Leben langte, wennschon es durch einen ungeschickten, zu arglosen Tauschhandel um einiges zusammenschrumpfte. So kam es übrigens, daß ich später meine Doktorarbeit über E.T.A. Hoffmann in der landschaftlich wundervollen masurischen Einöde des Rittergutes „Adlig Piervoy" (bei Rosoggen, Kreis Sensburg) schrieb, das mein Vater erwerben mußte, um den Vermögensrest zu erhalten.

Paradies Deutsch Eylau... Ich hörte, daß mein Geburtshaus und der Marktplatz zerstört wurden während der letzten Kriegszeit. Die Erinnerung lebt! Bevor sie sich nun Allenstein zuwendet, möchte ich noch die ersten frühen musikalischen Eindrücke erwähnen, die auf mich wirkten! Ich spielte bald Mundharmonika und bekam rasch heraus, daß mit den beiden Harmonien, die durch Hineinblasen und Aufziehen der Luft entstehen, nicht alle Lieder bewältigt werden können, z. B. nicht das Lied „Gold'ne Abendsonne", das meine Mutter so gerne sang.

Wichtig waren mir die kleinen Konzerte, die von der Kapelle der 44er auf dem Marktplatz unmittelbar vor dem Geschäft meines Vaters gegeben wurden. Wir Steppkes waren stolz, wenn wir den „Hoboisten" die kleinen Notenbücher halten durften, und mir klingen noch heute Stücke wie das Intermezzo aus „Cavalleria rusticana" und die Polonaise aus „Mignon" in den Ohren, die ich damals zum ersten Male hörte. Später habe ich in einem Vortrag über „Liebhabermusizieren im Wandel der Geschichte" auf diese und ähnliche Erlebnisse angespielt und fand damit aufmerksame Zuhörer...



Der Geserich-See: Unvergeßliche Kahnfahrten auf dem See

Fotos (2) privat

Zwischen Erleben und Phantasie

Die Erzählerin und Graphikerin Prof. Eva Schwimmer wird 85 Jahre



Professor Eva Schwimmer: Mit ihrer Kunst auf der Seite der Schwachen Foto Schimpf

Auf meinem Schreibtisch liegt ein Foto, das soeben per Post eintraf und das eine zarte mädchenhafte Frau zeigt, die mit großen Augen, in die Welt blickt, Augen die wissend und doch zugleich fragend blicken, Augen, die Verletzlichkeit verraten. Die eine hochgezogene Augenbraue jedoch weist auf hintergründige Dynamik hin, auf Kritikfähigkeit und manchesmal auf leisen Spott, der jedoch nicht verletzt. Mit diesen Worten kann man ohne Zweifel auch das Lebenswerk dieser Frau umreißen, die mit ihren graphischen Arbeiten, mit Illustrationen, mit ihren Plastiken und mit ihrer Lyrik und Prosa Zeichen gesetzt hat: Eva Schwimmer, geborene Götze. Dr. Ernst Schremmer nannte die Künstlerin, die am 19. März ihren 85. Geburtstag begehen kann, einmal eine „geborene Erzählerin und auch eine geborene Illustratorin, die aus dem Erleben der erlittenen Welt schafft, aber auch selbst ihre Phantasiewelt bildet".

Unverkennbar ist ihr Strich — sei es, wenn sie mit kräftigem Zug exotisch anmutende Gesichter, Figuren oder auch heimatliche Landschaften aufs Papier bringt, sei es, wenn sie mit zarter Feder Illustrationen schafft. Ihre Aquarelle — oft in winzigsten Formaten — lassen die Schwermut ihrer Heimat spüren. Als Farben bevorzugt sie erdhaftes Braun oder das dunkle Blau des Himmels. Die Themen ihrer Arbeiten beinhalten zeitkritische Züge — immer ist sie auf der Seite der Schwachen —, doch: „Zeitkritik wird nicht zur Karikatur, sondern zum Konzentrat menschlichen Grundverhaltens" (Dr. Ernst Schremmer).

Mit nur wenigen Worten sei an dieser Stelle der Lebensweg von Eva Schwimmer umrissen, die heute zurückgezogen in Berlin lebt: Das Licht der Welt erblickte sie auf Gut Kalkstein im Kreis Fischhausen. Nach dem Besuch des Lyzeums in Königsberg ging sie 1919 nach Leipzig, um dort bei Professor Soltmann Kunst zu studieren. An der dortigen Akademie lernte sie auch ihren späteren Mann, den Graphiker Max Schwimmer kennen, den sie 1922 heiratete. Der Ehe entstammen zwei Töchter, die bei den Großeltern im Samland aufwuchsen. Im künstlerischen Bereich wurde die Ehe zu einem gegenseitigen Geben und Nehmen, und doch zogen bald Wolken am Horizont auf bei den beiden so verschiedenen Menschen.

Als die Ehe zerbrach, kehrte Eva Schwimmer zunächst nach Gut Kalkstein zurück, um sich dann endgültig in Berlin niederzulassen. Nach Kriegsende wurde die Ostpreußin als Professor an die Hochschule für angewandte Kunst in Berlin-Weißensee berufen, die durch die deutsche Teilung zufällig in Ost-Berlin lag. Vier Jahre lang dauerte ihre Lehrtätigkeit im Ostteil der alten Hauptstadt, dann jedoch bemerkten die dortigen Machthaber, daß Eva Schwimmer in ihrer Arbeit zu „unpolitisch" sei. Die Künstlerin, die keinen anderen Weg als den bewährten einschlagen wollte, kehrte dem Osten den Rücken zu und zog nach Dahlem.

Nach entbehrungsreichen Jahren wurde ihr 1952 der Kunstpreis der Stadt Berlin zugesprochen, und es gab wieder Aufträge. Ihre Illustrationen und Erzählungen fand man bald in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, ihre graphischen Blätter und Plastiken auf Ausstellungen. Leider ist es in den vergangenen Jahren stiller geworden um Professor Eva Schwimmer. 1978 noch wurde ihr die Ehrengabe des Lovis-Corinth-Preises von der Künstlergilde Esslingen zuerkannt. Längst aber ist — nach 1980 im Berliner Deutschlandhaus — eine umfassende Ausstellung mit Werken der nunmehr 85jährigen Künstlerin überfällig! Denn Eva Schwimmer und ihre Werke sind — wie Martin Pfeideler es bereits 1969 im Ostpreußenblatt betonte — „weder alt, noch veraltet, noch altmodisch. Eigentlich kann es sich ein Kulturvolk noch nicht leisten, eine solche Potenz vor die Hunde gehen zu lassen".

Silke Osman

Aus der Fülle des Schönen geschöpft

Vor 85 Jahren wurde der Bildhauer O. A. Brasse in Stettin geboren

Auf ein erfolgreiches Schaffen in der Stille, ungeachtet und unbeeinflußt von der hektischen Betriebsamkeit der Außenwelt, fern bestimmender Trends und Meinungsmacher wuchs und reifte das Werk eines Künstlers und Menschenfreundes, der noch im hohen Alter Zeuge seines eigenen Wirkens und Trachtens werden durfte. Otto Adolf Brasse, der am 8. März 1901 in Stettin geborene vielseitige Künstler, blickt auf ein an Schatten und Freuden reiches Leben zurück. Brasse gehört jener schicksalsreichen Generation an, der es nicht vergönnt war, eine ungestörte künstlerische Entwicklung durchmachen zu dürfen.

Seine künstlerische Ausbildung begann in Königsberg an der dortigen Akademie. Hier fand er in Klaus Richter einen seinen Neigungen entsprechenden kongenialen Lehrer, der neben den elementaren Lehrstoffen Brasses Liebe zum Theater förderte.

Einer kurzen Zeit der Assistententätigkeit an den Berliner Staatstheatern in den frühen zwanziger Jahren schloß sich der Abschluß des Studiums in Königsberg an. In Königsberg lernte er die baltische Kommilitonin Alice Forstmann kennen, die später unter dem Namen Alifo eine bedeutende Künstlerin geworden ist. Beide heirateten 1926 in Berlin.



Bevorzugte künstlerische Themen entlehnte Brasse der Literatur. Sein Wirken als feinsinniger, eng dem geschriebenen Wort verbundener Illustrator ist weiten Kreisen bislang unbekannt geblieben. Hier ist es der bleibende Verdienst des in Berlin als Rechtsanwalt und Kunstmäzen arbeitenden Jürgen Mainitz zu verdanken, in zwei vorzüglich edierten Mappen („Venetia" und „Zeichnungen") Spuren und Strukturen dieses intensiven Künstlerlebens aufgezeigt zu haben.

Seine Holz- bzw. Linolschnitte, Aquarelle und Ölbilder sind Spiegelbild seiner geistigen und ästhetischen Welt. Kinderbuchillustrationen, Arbeiten über die Bibel, in Bilder umgesetzte Gedanken über Goethes Faust, zum Totentanz und die immer erhaltengebliebene Liebe zum literarischen Werk von E.T.A. Hoffmann, humorvoll gezeichnete Sentenzen, Skizzen von Reisen oder Aquarelle zeigen uns den lebenszugewandten Humoristen und Deuter.

Die Formen des Leidens sind unüberschaubar vielfältig. Ein unerschöpfliches Motiv, gestaltend zu beklagen. Dem hat O. A. Brasse in vielen seiner Arbeiten die hoffnungsvolle Botschaft der Bibel entgegengestellt. Themen zum Alten und Neuen Testament geben dem Beschauer die Zuversicht an die bleibende Kraft der Schöpfung. Alle inhaltlichen Bestimmungen politisch-weltanschaulicher Ideologien treten für ihn zurück hinter der zentralen Frage nach dem christlichen Sein und dem gelebten Ethos, so daß sich O. A. Brasse in seinem an Erfahrungen und Enttäuschungen reichen Leben den kritischen Blick für das Gemäße oder Ungemäße menschlicher Haltungen bewahrte im unbestechlichen Protest gegen alle, die solchem Ethos nicht genügten. Eine tiefe Sorge um die Erhaltung des schöpferischen Geistes in einer Zeit, die immer mehr alle geistigen Ranguntershiede ebnet, individuelle Besonderheiten uniformiert, rückt in den Mittelpunkt der Auseinandersetzungen mit der Gegenwart.

O. A. Brasse repräsentiert eine Gestalt und Erscheinung, die heute in der deutschen Kunst ausstirbt; ein Herr gegenüber dem Leben und ein Weltbürger gegenüber dem Geiste.

Joachim David Noetzel

Die Impulse des Lebens aufzeigen

Ausstellungen mit Werken von Prof. Fred Thieler aus Königsberg

Der Mensch ist in diesen Werken ... nicht mehr Gegenstand der Darstellung, er ist von seiner häufig nur anekdotischen Funktion in der früheren Malerei befreit und ist jetzt als Fühlender, Handelnder und Erlebender, als Schöpfer des Werkes, am Bildgeschehen beteiligt", so konnte man bereits 1959 (!) im Ostpreußenblatt über den Königsberger Fred Thieler und dessen Werk lesen. Heute gehört Thieler zu den unbestritten bedeutendsten Vertretern moderner Malerei. Erst im vergangenen Jahr wurde er von der Künstlergilde Esslingen mit dem Lovis-Corinth-Preis 1985 ausgezeichnet (siehe Folge 42/85, Seite 9, und Folge 51/52, Seite 11).

In diesen Tagen nun, am 17. März, wird Fred Thieler 70 Jahre alt. Nicht zuletzt ein Grund für die Berliner Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, ihrem ehemaligen Vizepräsidenten (1980 — 1983) und Mitglied seit 1978 eine umfangreiche Ausstellung zu widmen. Die nahezu 150 Exponate werden in Berlin noch bis zum 17. März und anschließend im Saarland-Museum, Moderne Galerie, Saarbrücken (13. April bis 18. Mai), zu sehen sein. Der Katalog mit zahlreichen mosaikartigen Beiträgen aus berufenen Federn und mit vielen Abbildungen auf 152 Seiten kostet 24 DM.

„Manche behaupten", so Prof. Eberhard Roters in einem Beitrag zu diesem Katalog, „Fred Thieler sei Vater der kritischen Realisten. Das ist nicht falsch. Andere behaupten, er sei der Vater der Jungen Wilden. Auch darin steckt Wahrheit. Wieder andere behaupten, er sei sogar schon Großvater der Jungen Wilden. Selbst dem kann nicht unbedingt widersprochen werden. Vergleiche hinken immer ..."

Ergänzend zu dieser Positionsbestimmung eine Würdigung von Heinz Ohff, der 1981 zum 65. Geburtstag des Königsbergers feststellte: „Thieler hat als Maler und Lehrer tatsächlich Positionen gesetzt. Seine abstrakten Bilder sind konkrete Zeichen geworden für eine Zeit, einen Bewußtseinszustand, eine Epoche."

Und Thieler, dessen Vater übrigens Rektor in Zinten und an der Volkshochschule in Königsberg-Ponarth war (Thieler selbst „baute" sein Abitur am Löbenichtschen Realgymnasium), der Künstler selbst hat seine Aufgabe als Maler bereits 1962 eingehend dargestellt: „Maler sein, heißt für mich, die Existenz eines Zeitgenossen zu führen, der den Hauptteil seines Daseins mit dem Versuch verbringt, die Impulse seines Lebens: Anregungen wie Depressionen, Institutionen wie berechnende Überlegungen, Reaktionen aus Einzelerlebnissen wie Erlebnisketten, malend aufzuzeigen — oder im Malvorgang zu gewinnen. Malen bedeutet für mich, die Erfahrungsanalogien und -differenzen zu registrieren und ein Erzeugnis zur Entstehung zu bringen, das, aus dem Malprozeß entlassen, für den Betrachter wie für den Maler selbst als Reflexion menschlichen Daseinserlebnisses darstellt und anbietet. So scheint mir ‚malen' ein Prozeß, dessen Wesensgehalt forschendes Tun ist — forschendes Tun als Ergebnis offener Analysen ..."

In Berlin und Saarbrücken wird man dieser Tage wieder einmal Gelegenheit haben, sich eingehend mit dem Werk des Königsbergers zu beschäftigen und auf diese Weise nicht zuletzt auch der gegenstandslosen Malerei, besser, dem Informel, näherzukommen.

SiS

Eine Welt Chagalls

VON PROF. EVA SCHWIMMER

Wer erinnert sich noch der alten ostpreußischen Gasthöfe, zu denen man einen weiten Ausflug machte, um einen guten Blechkuchen oder ein Schinkenbrot zu essen? Diese Gasthäuser lagen entfernt der Landstraße. Sie hatten nur einen großen Raum mit einem Holztisch, der Petroleumlampe darüber, einer Bank und dem Himmelbett in der Ecke. An der Wand hingen Madonnenbilder. Die Mutter Maria ist hier eine anspruchsvolle, reichgekleidete Dame mit echtem Haar auf dem Kopfe, plastischer Goldstaub haftet an ihrem Gewand.

Rosa hatte so ein Landgasthaus. Sie war eine alte Frau. Sie trug gelbe Strohschuhe, die unter ihrem blauen Rock hervorsahen wie die Schuhe ihrer Madonna. Auf dem Fensterbrett standen Myrtenstöcke. Die oberen Scheiben waren Tag und Nacht im Sommer geöffnet. Tauben flogen aus und ein und saßen gurrend auf dem Tische und stritten um die Eßkrumen. Eine Tür von dem Gasthaus führte unmittelbar in den Stall. Hier habe ich einmal eine ganze Nacht mit Rosa ihre sterbende Kuh bewacht. Wir saßen auf der Erde und rieben mit einem zusammengeballten Fetzen Stroh dem Tier den Leib.

Zeichnung Eva Schwimmer

Es hatte damals viele Wochen geregnet. Kein Gast ließ sich in dieser trübseligen Welt blicken. Man lebt hier von den Einkünften der Sonntage im Sommer.

Rosas weißgekalktes Haus, sein windschiefes Dach erinnert mich an die Welt Chagalls: eine Kuh schwebt auf hellem Grunde. Ein bunter Hahn kräht und kündet den Tag an. Oder ein Strauß leuchtet in der Hand einer Frau, die von einem Manne umarmt wird.

Rosas Welt ist eindeutig.

Ein Landregen in den Sommermonaten, fern von allen Katastrophen, läßt die Menschen verarmen. Eine Kuh stirbt, und aller Reichtum ist genommen. Aber sie leben weiter, sie müssen versuchen, ein Auskommen zu finden. Niemand hilft ihnen.

Während die alte Frau in den Regen sieht, sagt sie: „Glück und Ordnung müssen bei uns schon auf der Erde beginnen! Der Tod heißt nur das Haus wechseln." Ich denke oft, wie großartig Rosa war. Man könnte alles von ihr lernen, aber es ist verteufelt schwer.

An meiner Wand im Zimmer hängt ein abstraktes Bild; drohende Zeichen, ein Bild eines bekannten Malers. Ich besäße aber lieber einen Chagall. Seine Bilder erinnern mich an Ostpreußen und an die alte Frau mit ihren goldenen Strohschuhen und in ihrem schlichten Sinn.

Kulturnotizen

Werke von Oskar Kokoschka (Zeichnungen, Radierungen, Lithographien) zeigt die Kunstgalerie Rodheim, M. Karowski, An der Mergel 16, 6365 Rosbach/Rodheim v. d. H., noch bis zum 13. April. Geöffnet täglich von 15 bis 18.30 Uhr. — Zur gleichen Zeit werden auch Skulpturen in Marmor und Bronze von Mathias C. Beck ausgestellt.

Unser Mitarbeiter, der Historiker Dr. Alfred Schickel, wird mit der Verleihung des „Dr.-Egon-Schwarz-Gedächtnispreises für Publizistik" ausgezeichnet. Der Preis wird am 16. März im Orbansaal des Canisiuskonviktes zu Ingolstadt überreicht.

Der Offenbacher Kunstverein hat im vergangenen Jahr eine Reihe von Bildern erworben, darunter auch eine Arbeit der aus Schwirgstein, Kreis Osterode, stammenden Ortrun Barran. Die Neuerwerbungen vergrößern den Bestand der Offenbacher Artothek auf nunmehr 265 Bilder, die kostenlos an jedermann ausgeliehen werden können.

„Christ ist erstanden" ist der Titel einer neuen Langspielplatte (und Musikcassette) der Wünschelburger Edition, 4783 Anröchte. Das Tondokument umfaßt das gesamte Osterfest — von Christi Tod am Kreuz bis zur feierlichen Auferstehung am Ostermorgen. Es ist eine Kurzfassung der österlichen Liturgie und präsentiert alte Schätze schlesischer Kirchenmusik sowie berühmte Werke der Komponisten Tomas Ludowico da Vittoria, Ignaz Reimann, Josef Güttler und Amand Ferdinand Nentwig. Mit dem Klang der historischen Glocken aus den Orten Rengersdorf und Eisersdorf aus der Grafschaft Glatz klingt die Osterfeier würdig aus. Die Schallplatte oder Cassette kosten 22 DM. Ein informatives Begleitheft wird mitgeliefert.

Die Elmshorner Dittchenbühne e. V. führt am 19. und 20. März, jeweils 20 Uhr, im Stadttheater Elmshorn, Klostersande, das Schauspiel „Johannisfeuer" von Hermann Sudermann auf.

Schlagwort Apartheid

Betr.: Folge 8, Seite 11, „Die Elchschaufel südlich des Äquators", von Hildegard Rauschenbach

Mit größtem Interesse habe ich den Bericht über die Reise nach Südwest- und Südafrika gelesen

Hier fand auf einer Volkshochschule in Dorsten ein mäßiger Vortrag eines Professors statt, der zugab, nie in Südafrika, sondern nur in Nachbarländern gewesen zu sein.

In der Diskussion wurde lebhaft mit dem Schlagwort Apartheid, wie üblich, auf 10 000 km vom Kap auf die Regierung in Pretoria eingeschlagen mit der Empfehlung auf Wirtschaftsboykott.

Auf einen Leserbrief von mir, mit dem ich auf einige Irrtümer des Abends eingegangen war, bekam ich eine Flut von Leserbriefen und direkten Schreiben, in denen mir die Unterstützung der menschenunwürdigen Behandlung der Schwarzen durch die südafrikanische Regierung vorgehalten wurde. Meine etwas andere Auffassung stützte sich aus häufigen Gesprächen mit etlichen Bekannten, die Südafrika seit längerer Zeit kannten mit öfteren oder jahrelangen Besuchen.

Nun kommt Ihr Bericht aus Gesprächen am Ort und nur flüchtigem Besuch des Landes als deutliche Bestätigung, wie kurzsichtig, sach- und weltfremd (wahrscheinlich im Interesse des Weltkommunismus!), sogar zum Schaden der schwarzen Bevölkerung mit dem Schlagwort Apartheid das einzig in ganz Afrika mit Hilfe der Weißen zu Wohlstand aufsteigende Land bedroht werden kann.

Es ist geradezu hochinteressant, wie ein schon so kurzer Reisebericht genau die Notwendigkeit von Reformen (Schulwesen) erkennt, aber Erfordernisse an Zeit und selbstverständlich viel Geld dafür zu betonen weiß. Leider wird das immer so gute Ostpreußenblatt nur von viel zu wenigen gelesen und beachtet.

Johann Freiherr von Twickel, Dorsten

Die Zeit arbeitet für Verlängerung des „Status quo"

Die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes unter Einbeziehung der von den Sowjets und Polen usurpierten Ostgebiete ist die schwerste Aufgabe, die dem deutschen Volk in seiner langen Geschichte jemals gestellt wurde. Sie erfordert nicht nur ein Höchstmaß an Klugheit der politischen Führung bei der Wahrnehmung unserer nationalen Interessen, sondern auch eine gründliche Kenntnis unserer ostdeutschen Geschichte und des Nationalcharakters unseres östlichen Nachbarn. Sie setzt nicht zuletzt ein moralisch intaktes und zu Opfern bereites Volk voraus.

Mit Gewalt, das heißt unter Einsatz militärischer Kräfte, ist die Wiedervereinigung nicht erreichbar. Die Bundesrepublik wäre in diesem Falle auf sich allein gestellt und die Bundeswehr schon aus diesem Grunde — bei aller Hochschätzung, die sie verdient — nicht in der Lage, einen so absurden Auftrag zu erfüllen. Es bedurfte und bedarf deshalb keiner Gewaltverzichtsverträge und ähnlicher Beteuerungen, weil ein Verzicht auf etwas, was man weder besitzt noch haben könnte, jeder Logik entbehrt.

So unbedeutend — in diesem Rahmen — militärisch, so beachtlich ist Westdeutschland als Wirtschaftsfaktor im Kreise der Großmächte. Dieser Gesichtspunkt verdient wesentlich größere Beachtung, als dies im politischen Bereich bisher geschieht.

Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum zu glauben, wir könnten uns bei dem Bemühen um die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes Zeit lassen und uns einen „langen Atem" gönnen. Hinter solchen Vertröstungen verbirgt sich nicht selten mangelndes Interesse an der Verwirklichung dieses nationalen Zieles, zum Teil auch Angst, den erreichten Lebensstandard zu gefährden, jedenfalls aber eine totale Verkennung der Rolle, die gerade hier der Faktor „Zeit" spielt, auf den alle jene setzen, die für die Verlängerung des „Status quo" arbeiten.

So begrüßenswert die Bemühungen um die Einigung Europas auch sind, kann doch nicht übersehen werden, wie langwierig und steinig dieser Weg war, ist und bleiben wird, obwohl sich die gegenwärtigen Mitglieder der Europäischen Gemeinschaft in den wesentlichsten Strukturen weitgehend ähneln. Nun besteht Europa aber aus zwei Blöcken, die sich in allen entscheidenden Wertvorstellungen wie Feuer und Wasser gegenüberstehen, woran sich in einer auch nur annähernd überblickbaren Zukunft nichts ändern wird. Damit aber entschwindet die Vision eines Paneuropa vom Atlantik bis zum Ural, in dem Grenzen angeblich keine Rolle mehr spielen würden, in das Reich der Fantasie. Wer uns glauben machen will, die Wiedervereinigung sei nur im Rahmen einer europäischen Lösung erreichbar, ist deshalb entweder mit geistiger Blindheit geschlagen oder unehrlich.

Abschließend muß leider festgestellt werden, daß die ihrer Heimat noch verbundenen Vertriebenen bei realistischer Einschätzung ihrer Lage zur Zeit weder bei den im Bundestag vertretenen Parteien — die CSU ausgenommen — noch bei ihren Kirchen auf Unterstützung rechnen können, wenn es um die entscheidende Frage nach den Ostgrenzen unseres Vaterlandes geht. Das gilt bedauerlicherweise auch für unser derzeitiges Staatsoberhaupt und unsere Bundesregierung. Auch ist nicht zu übersehen, daß das Thema „Deutscher Osten" nicht nur bei großen Teilen unseres Volkes, sondern auch bei vielen Vertriebenen auf wenig Interesse stößt, eine Folge des weit verbreiteten Materialismus, dem nur gilt, was sich in bare Münze umsetzen läßt. Jene Minorität aber, für die Ehre, Treue, Heimat- und Vaterlandsliebe noch ihren hohen Sinn behalten hat, wird nicht aufgeben. Denn dieses kleine Fähnlein der Aufrechten weiß, daß das Rad der Geschichte nicht stehen bleibt. Es weiß aber auch, daß nur ein geläutertes, moralisch wieder intaktes Volk, in dessen Herzen die Sehnsucht nach Einigkeit, Recht und Freiheit wieder brennt, das hohe Ziel der Wiedervereinigung unseres Vaterlandes erreichen wird.

Senatspräsident a. D. Georg Nentwig, München

Litauens Einfall im Memelgebiet

Betr.: Folge 7, Seite 5, „Litauens ewiger Kampf um die Freiheit", von t. r.; und Folge 8, Seite 20, „Wahlheimat Ostpreußen", von Erwin Kraus (KK)

In Ihrer Ausgabe vom 15. 2. 86 bringen Sie einen Artikel „Litauens Kampf um die Freiheit", den wohl jeder mit Sympathie liest, mit Sympathie für die Litauer in ihrem Widerstand gegen russische Unterdrückung. Jedoch bei der Darstellung der „nur 22 Jahre währenden Unabhängigkeit" vermisse ich ein Ereignis aus dem Jahre 1923, das vor allem für uns Ostpreußen nicht belanglos ist, nämlich den Einfall der Litauer in das deutsche Memelgebiet.

In der folgenden Ausgabe vom 22. 2. bringen Sie dankenswerterweise einen guten, sehr ausführlichen Bericht über die litauische Geschichte. Aber auch in diesem Artikel wird nur ganz beiläufig und kurz dieser Einfall angedeutet mit den Worten „nach der völkerrechtlichen Besetzung des Memellandes". Das ist alles. Und im Widerspruch dazu steht die Behauptung des Verfassern, daß im Frieden am Melnosee die Grenze so „festgelegt" wurde, „wie sie bis 1945" bestanden hat. Das ist nicht richtig. Die Grenze vom Melnosee hat nur bis zum Vertrag von Versailles bestanden (unterzeichnet am 28. 6. 1919, in Kraft getreten am 10. 1. 1920).

Damals mußten wir das Memelgebiet an die Siegermächte abtreten, ein französischer Kommissar residierte in Memel. Dann aber — ich zitiere jetzt Bruno Schumacher, Geschichte Ost- und Westpreußens, Kap. 27 — am 10. 1. 1923, einen Tag vor dem Einbruch der Franzosen in das Ruhrgebiet, rückten litauische „Freischaren" — in Wirklichkeit litauische Soldaten — ins Memelland ein, um es zu „befreien".

In jener Zeit haben die Litauer durchaus nicht viel Respekt vor dem Selbstbestimmungsrecht anderer gehabt. Die Deutschen mußten sich immer wieder gegen litauische Maßnahmen wehren, um ihr Deutschtum zu erhalten. Anfang 1939 gaben die Litauer das Memelgebiet an das Deutsche Reich zurück.

Im Jahre 1937, das ja immer als Normaljahr für unsere de jure noch bestehenden Grenzen genommen wird, bestand die Grenze vom Melnosee nicht mehr. Sie verlief nun auf der Strommitte von Memel, Ruß und Skirwieth und — völlig widersinnig — quer über den schmalen Landstreifen der Kurischen Nehrung. Und diese Linie ist auch heute wieder die Grenze zwischen der Litauischen sozialistischen Sowjetrepublik und dem russisch besetzten Ostpreußen.

Sehr gut finde ich in dem Artikel vom 22. 2. die Darstellung der Tatsache, daß die Litauer nicht die Urbewohner des Memelgebietes waren, sondern in der Spätzeit des Ordens eingewandert sind.

Lotte Weyer, Minden

Das Schabbel(t)haus in Lübeck

Betr.: Folge 8, Seite 14, Bildzeile zum Schabbelthaus in Wismar

In dem besagten Artikel heißt es, daß es für das in Lübeck bekannte Schabbelthaus eine Entsprechung in Wismar gebe. Hierbei ist nur der Buchstabe „T" im Wege, denn das Lübecker Haus ist nach einem wackeren Bäckermeister Heinrich Schabbel genannt, der 1908 eine Stiftung ins Leben rief, die in jenem Haus Mengstraße 36 in vielen Räumen Möbel und Einrichtungen aller Art sammelte. Es sollte ein möglichst zuverlässiges Bild der verschiedenen Stilarten bieten, die seit etwa 1600 bis 1850 die Wohnkultur Lübecks kennzeichneten. Das Gebäude selbst, das hierfür eingerichtet wurde, war zuvor als Kaufmannshaus genutzt worden, erbaut etwa 1590.

Nach dem letzten Krieg war jenes sehr bedeutsame Museum in Schutt und Asche, es wurde aber ein mutiger Anfang gemacht, ein entsprechendes Haus in ähnlicher Weise auszustatten und darin eine stilechte Gaststätte — für anspruchsvolle Gastronomie einzurichten. Das ist nun längst verwirklicht, und man hat es für richtig gehalten, auch den damaligen Namen zu belassen, obwohl von Herrn Schabbels Stiftung nichts mehr erhalten bleiben konnte.

Martin Hesekiel, Lübeck

Achtung Druckfehler

Betr.: Folge 9, Seite 11, „Schutzgebiete unter Kaisers Flagge", von Eberhard von Pfister

Es freute mich natürlich sehr, daß das „Ostpreußenblatt" vom 1. März 1986 meine Buchbesprechung „Schutzgebiete unter Kaisers Flagge" brachte. Im Hinblick auf etwaige Leserzuschriften weise ich darauf hin, daß sich Druckfehler eingeschlichen haben. Die im 3. bis 5. Absatz enthaltenen Ortsangaben „Kiantchon" und „Tsingtan" müssen richtig heißen „Kiautchou" und „Tsingtau". Ich möchte die Gegelenheit benützen, um Ihnen für Ihren Leitartikel „Die Deutschen und das Schuldgefühl" besonders zu danken. Ich halte diesen Beitrag für ausgezeichnet und für sehr wichtig. Ich finde es sehr gut, daß Sie auch auf die Ausführungen von Burns verwiesen haben.

A. von Pfister, 8130 Starnberg/Söcking

Schriftsteller Grass in Amerika

Betr.: Folge 6, Seite 20, „Sind die Deutschen traumatisiert?", von Ursula Peters

Schriftsteller haben wohl kein Monopol auf politische Einsichten. Sie haben aber wie alle Staatsangehörige von Demokratien Meinungs- und Redefreiheit. In der Bundesrepublik Deutschland hat man diese auch — im Prinzip.

Günther Grass hat auf die Bronx verwiesen, wo die „Versager" der reichen USA hausen. Damit hat er das Selbstbewußtsein der US-Amerikaner ja nur angekratzt. Doch hat er auch an das elende Dasein der Ureinwohner erinnert, hat er auch über die Geschäfte amerikanischer Banken mit den Geldern von schwarzen, braunen und weißen Diktatoren referiert? Freunden soll man doch auch die Wahrheit sagen können. Grass hat sich noch nicht damit abgefunden, daß Macht ohne Moral ist.

Übrigens sind — soviel ich weiß — seine Bücher im Osten nicht zum Verkauf freigegeben; er hat darin Tatsachen beschrieben, die man dort nicht erwähnen darf.

Günther Grass ist eine der wenigen Ausnahmen im deutschen Volk. Die Deutschen sind mehr als traumatisiert, sie sind suizidgefährdet.

Wir wollen den Mut, die Zivilcourage des Schriftstellers Grass anerkennen, besonders in Anbetracht dessen, daß er noch Angehöriger der Bundesrepublik Deutschland ist, während etliche andere Künstler längst diese Staatsangehörigkeit (und z. B. auch den Wohnsitz in Berlin) aufgegeben haben.

A. Heuser, Düsseldorf

Unmißverständlich

Betr.: Folge 5, Seite 2, „Ein Genie war er in jedem Fall", von A. G.

Als wir den großartigen Artikel anläßlich des Todes von Joseph Beuys lasen, war Dank unsere erste Reaktion. Selten hat einmal ein Kritiker in der Kulturszene uns so aus dem Herzen gesprochen wie Sie. Und sollten von den sogenannten Experten empörte Rufe kommen, so ist das ohnehin nur die Verteidigung einer längst verlorenen Stellung. Wer etwas von echter Kunst versteht, wird gewiß froh sein, daß mal einer den Mut aufgebracht hat, eine klare und unmißverständliche Sprache zu sprechen.

Dr. Ingeborg Kracht-Broschinski, 5231 Oberirsen-Rimbach



„Merkwürdig, daß jeden Tag genau soviel passiert, wie in eine Zeitung paßt!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Falsche Daten

Betr.: Folge 9, Seite 19, „Selbst in China kennt man Königsberg", Leserbrief von Erwin Klein

In Folge 9 des Ostpreußenblattes finde ich auf der Seite 19 im Leserbrief des Herrn E. Klein falsche Daten: „Der Deutsche Orden gründete 1255 die Stadt Königsberg. Dort wurde am 18. Januar 1701 der Kurfürst Friedrich III. zu König Friedrich Wilhelm I. von Preußen gekrönt. Ebenso auch Friedrich Wilhelm III. 1724 — in der Schloßkirche."

Kurfürst Friedrich III. wurde zum König Friedrich I. gekrönt. Sein Nachfolger erst hieß Friedrich Wilhelm I., war der Soldatenkönig, der die „Langen Kerls" liebte. Und Friedrich Wilhelm III. (Gemahl der Königin Luise) kann nicht 1772 gekrönt worden sein, denn er lebte erst später (1770 bis 1840). Von 1740 bis 1786 regierte Friedrich II., der Große.

Hermann Rademacher, Goslar

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

„... und landeten dort mit einem Schuhkarton"

Nach über vierzig Jahren das Schicksal einer Familie geklärt: Zweimal schiffbrüchig im Januar 1945



In meinem Buch „Über die Weichsel — eine deutsche Rückkehr" (Seiten 26 bis 28) habe ich geschildert, wie meine Flucht über die Ostsee Ende Januar 1945 begann: Der von unserem Kriegsfahrzeug geschleppte Anhang riß sich bei eisigem Sturm in der tobenden See los und trieb hilflos auf die Küste der Halbinsel Hela zu. Alle Rettungsversuche, die unser Schiff unternahm, scheiterten. Es muß dabei selbst in bedrohliche Situationen geraten sein, denn das Murren der Besatzung über die immer neuen vom Kommandanten befohlenen Anläufe zur Bergung des Havaristen war nicht mehr zu überhören. Schon fiel das Wort vom „Absaufen". Dennoch: Trotz der Gefahren, die ringsherum auf uns selbst lauerten, trotz der düsteren Gedanken an die eigene Zukunft, lastete das Schicksal des Sturm, Wellen und eisigen Temperaturen ausgelieferten Anhangs mit seiner „Fracht" von Flüchtlingen und Bordpersonal schwer auf uns allen.

Die einzige Nachricht von dem abgetriebenen Anhang, die uns tags darauf noch erreichte, besagte, daß dort Zwillinge zur Welt gekommen seien. Ansonsten mußte ich aber in meinem Buch feststellen: „Von dem Havaristen haben wir danach nie mehr etwas gehört. Was mag aus seiner Besatzung geworden sein. Konnte er geborgen werden, oder...?

Fast schien es so, als ob diese Frage nie eine Antwort finden würde — eine Frage, die mich nie mehr losgelassen hat, auch wenn seit jenem Ereignis im Januar 1945 Jahrzehnte verflossen sind. Bis der Zufall eines Tages ein Kennenlernen mit Hildegard Anton und ihrer Tochter aus Königsberg-Ponarth fügte, die mein Buch gelesen und das in Seenot geratene Fahrzeug als dasjenige wiedererkannten, auf dem sie die Flucht angetreten hatten. Daraufhin bat ich um ihren schriftlichen Bericht.

In diesen Tagen nun hat mir Hildegard Anton ihren Erlebnisbericht zur Verfügung gestellt, der die Notizen ihrer Tochter aus dem Jahr 1945 über das damalige Geschehen zusammenfaßt. Der Bericht füllt alle unbestimmten Ahnungen auf meiner Seite mit den schlimmsten Schrecken des Krieges aus. Ich gebe ihn mit Zustimmung von Frau Anton nachfolgend wortgetreu und ungekürzt wieder:

„Meines Mannes Mutter, Schwester mit 5jähriger Tochter, meine Tochter, mit Freundin und Mutter, sollten am 23. Januar 1945 um 18 Uhr auf dem Schiff ‚Nettelbeck' (ich glaube, es war ein Minenräumboot), das auf der Schichau-Werft in Königsberg zur Reparatur lag, sein. Am 24. Januar um 10 Uhr wurde das Schiff zur Abfahrt klar gemacht. Um 16 Uhr gingen wir in Pillau vor Anker. Dortselbst wurde ein Geleit zusammengestellt, und am 26. Januar (¾ 10 Uhr) fuhren wir von Pillau ab. Da das Schiff ohne Motor war, wurde es von einem anderen Schiff geschleppt. (Anm. der Redaktion: Das schleppende Fahrzeug war das Schiff, auf dem sich der Verfasser des Buches befand.)

Kurz vor Hela riß um 13 Uhr die Trosse, und um 16 Uhr trieben wir auf eine Sandbank. Ein Schiff kam von Hela, um uns zu helfen, landete dann auch auf einer Sandbank. Wir mußten sofort die Kajüten verlassen, da das Wasser in die unteren Kajüten drang. Bei eisiger Kälte und Sturm mußten wir uns die ganze Nacht auf Deck aufhalten. Nur die Älteren durften in den oberen Kajüten bleiben.

Die Marine war nachtüber bemüht, von dem backbordseits liegenden Schiff das Eis zu entfernen, damit es nicht so schnell sinkt. Am nächsten Morgen um 7.30 Uhr hatte die ‚Nettelbeck' backbordseits schon bedenklich Schlagseite, und in allen Kajüten stand das Wasser. An der Küste sahen wir Hilfe nahen. Mit einer Rakete hatte die Küstenwacht ein rettendes Seil mit Hosenboje herübergeschossen, und nun glitten die Schiffbrüchigen in der Hosenboje über die Brandung ans Ufer. Koffer und Gepäck mußten zurückbleiben.

Bis 13 Uhr wurden die Leute einzeln hinübergeleitet; da das Schiff bald zu sinken drohte, mußte jeder Erwachsene ein Kind auf den Schoß nehmen. Da bei mir das Seil nicht straff genug war, wurde ich durch die eisige See gezogen. Gottlob dauerte es nur Sekunden. Im Aufenthaltslager der Flak und Küstenartillerie wurden wir aufgenommen und mit Milch, Kaffee, Tee mit Rum, Suppe, Wurst und Brot gestärkt.

Am 28. Januar wurden wir trotz Weigerung auf dem Schiff ‚Memel' eingeschifft. Großer Sturm, Windstärke 8/9. Am 30. Januar, morgens um 4.15 Uhr, 2000 m von der Swinemünder Mole entfernt, lief das Schiff auf eine Mine. Da wir im Geleit fuhren, erspähten die Schiffe die von uns abgegebenen Leuchtkugeln und kamen uns zu Hilfe. Allerdings war von der ‚Memel' nur noch die Hälfte übrig geblieben, mit der versunkenen Hälfte wurden auch etwa 100 Menschen (Frauen mit Kleinkindern) von der Ostsee verschlungen (Anmerkung des Verfassers: Die Zahl 100 dürfte nach neueren Erkenntnissen wesentlich zu niedrig geschätzt sein).

Wir wurden von dem Schiff ‚Ürding' aufgenommen, andere wurden von anderen Schiffen gerettet. Wir wurden dann in Swinemünde ausgeschifft. Matt, elend, ärmer als der ärmste Bettler, wurden wir im Café ‚Nora' untergebracht. Leute aus Swinemünde und Umgebung kamen ins Café, um den auf Stroh liegenden Schiffbrüchigen zu helfen oder auch um sie zu bemitleiden. Meine Familie und ich wurden von Frauen aus Zirchow (Usedom) eingeladen.

Da Flüchtlinge unerwünscht waren, mußten wir leider am 6. Februar Zirchow verlassen. Von dort machten wir uns auf den Weg zu meines Mannes Bruder nach Gotha/Thüringen und landeten dort am 7. Februar 1945 mit einem Schuhkarton."

Zweifache Seenot, zweifache Lebensgefahr innerhalb weniger Tage! Mein Vater, der als Kreishandwerksmeister des Kreises Samland und volkssturmpflichtig in Königsberg (Pr) zurückgeblieben war, erzählte später, er habe dort Ende Januar 1945 die Nachricht erhalten, daß wir mit unserem Schiff untergegangen seien. „Wir", das waren seine Frau und seine fünf Kinder, sein Vater, seine Schwiegermutter, eine Hausangestellte sowie eine Schwägerin mit deren vier Kinder... Der Bericht von Frau Anton hat nunmehr auch die Ursachen für diese Meldung offengelegt, die sich glücklicherweise als Falschmeldung herausstellen sollte.

Fritjof Berg

Fritjof Berg, Über die Weichsel. Eine deutsche Rückkehr. Schriftenreihe „Dokumente, Analysen, Kommentare", Band 16. Dritte Auflage. Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, Hamburg, 280 Seiten, 16 Abbildungen, Paperback, 14,80 DM

Der Frühling wartet unter dem Schnee

Seltsame aber spannende Erzählungen aus dem Baltikum

Die Erzählungen von Tatjana Ellinor Heine in ihrem Buch „Die Roseninsel" haben mein Gemüt beim Lesen aus dem Grund so ungewöhnlich stark bewegt, weil sie in mir Erinnerungen an meine Kinderzeit wecken; zwar war es nicht so, daß ich damals schon mit der darin geschilderten Landschaft, den Baltischen Provinzen, in Berührung gekommen wäre. Aber in meinem Elternhaus gab es durch gesellschaftliche Beziehungen gewisse enge Kontakte mit den Balten, wie man die deutschen Bewohner in Libau, Riga, Mietau und schließlich auch in Petersburg zu nennen pflegte. Der unnachahmliche Tonfall ihrer Worte und Ausdrücke für gewisse Dinge des täglichen Lebens klingt mir heute noch deutlich in den Ohren. Aber nicht nur das ist es, was eine so starke Faszination auszuüben vermag. Es ist vielmehr die lebenssprühende Bildhaftigkeit, die unwillkürlich von der Art der Darstellung ausgeht.

Die Roseninsel und andere Erzählungen

Die Handlung beginnt mit winterlicher Kälte und heftigem Schneegestöber bei nächtlicher Dunkelheit unter auch sonst dramatisch anmutenden Umständen. Die Tochter eines Gutsherrn ist zu nächtlicher Stunde aus ihrem Elternhaus geflüchtet, um einem auf sie ausgeübten Zwang zu entgehen, einen ungeliebten Mann zu heiraten. Sie schickt einen Boten zu einem ihr unbekannten Besitzer des Nachbarguts, fleht ihn an, ihr zu helfen.

Höchst betroffen von der Zumutung zwar, über ihn zu verfügen, spannt er zwei Pferde vor einen Schlitten, und macht sich auf den immerhin meilenweiten Weg, bei stockfinsterer Nacht, ohne zu ahnen oder viel weniger zu wissen, was ihn erwartet und was sich daraus noch ergeben soll. Vom schneeverwehten Weg war kaum etwas wahrzunehmen, die Pferde mußten ihn selbst finden, wobei sich am Ende ergab, daß der Wunsch der Frau, die das Unternehmen ausgelöst hatte, nicht zu erfüllen war. Sie wollte in die Stadt, wollte nach Dorpat gebracht werden. Doch da sie schon einmal im Schlitten saß, blieb dem freundlichen Helfer nichts anderes übrig, sie mit zu sich nach Hause zu nehmen, indes der von ihr verlassene Vater alle verfügbaren Knechte ausschickte, sie zu suchen: Ein nutzloses Unterfangen.

Man erfährt nebenbei, welche Sprachkenntnisse notwendig waren, um in der Gesellschaft bestehen zu können: Deutsch, Russisch und Französisch waren augenscheinlich angebracht, ein Lebensstil auf dem Hintergrund einer Landschaft von einzigartiger Prägung, Nordestland mit blühenden Wiesen und Birkenwäldern, dunkle Fichten und Weidengebüsch, die Zeit der hellen Sommernächte; trotz aller Seltsamkeit des Geschehens glaubhaft erzählt.

Man legt das spannungsgeladene Buch mit dem Gefühl aus der Hand, als sei man von einer Reise in einstmals vertraute Gefilde zurückgekehrt.

Paul Brock

Tatjana Ellinor Heine, Die Roseninsel und andere Erzählungen. Verlag Georg Kohl, Brackenheim. 120 Seiten, broschiert

Höhen und Tiefen eines langen Lebens

Elsaß und Lothringen in den Erinnerungen von Hans v. Bomhard



Es ist ein wahrhaft erregendes Leben, das uns der Verfasser in seinem Buch unter dem Titel „Lebensstufen" mitteilt, mit Höhen und Tiefen, chaotisch zuweilen, dann wieder besinnlich, aber immer bewegt, ohne den Geist zu ermüden. Grenzgebiete von Ländern unterschiedlicher Lebensformen haben zumeist, von ihrer Entwicklung her, ihre jeweils eigene Struktur und eine entsprechend andersgeartete Atmosphäre, die sich jeweils durch die nicht zu verhindernde Ausstrahlung bemerkbar zu machen pflegt, ein Umstand, der fast zwangsläufig in der jeweiligen Literatur seinen Niederschlag findet.

So weit es unsere östliche Heimat betrifft, dürften wir reichlich damit gesegnet sein. Um so interessanter kann es sein, schon um der Einseitigkeit unserer Lebensauffassung vorzubeugen, von einem Werk Kenntnis zu nehmen, das den Lebensstil in dem westlich gelegenen deutschen Grenzland vor Augen führt, mehr noch: Ein Buch, das uns angesichts der von uns erlebten Geschichte nachdenklich macht. Wer weiß es noch, wie damals alles gekommen ist, in den Jahren von 1933 bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Deutschland war nach einer Zeit des Niedergangs in der Welt wieder geachtet, dem Kainsmal der Kriegsschuldlüge erlöst, eine Wunderleistung, die ihre Wirkung auf das deutsche Volk nicht verfehlte, das Produkt einer Ahnungslosigkeit, die zum Untergang führte.

Doch das ist es nicht allein, was das Buch so lesenswert macht, es ist vielmehr das Erlebnis von Mensch zu Mensch so anschaulich dargestellt, als wäre man dabeigewesen, sowohl in beruflicher Hinsicht als auch im gesellschaftlichen Leben, im sorgsam gepflegten Elternhaus, in gemeinsamem Wandern, nicht zuletzt in Liebe und Ehe, einfach in allem, was das Leben zu bieten hat: Brückenschlag über Generationen hin.

pb

Hans von Bomhard, Lebensstufen. Acht Jahrzehnte gelebt in diesem Jahrhundert. Vowinckel-Verlag, Berg am See. 308 Seiten, 16 Bildtafeln, Efalin mit Schutzumschlag, 34,— DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Blasinski, Marianne: ‚Os Mine', unsere Großmama. Aus Hinterpommern und Alt-Berlin. Stoedtner-Verlag, Berlin. 84 Seiten, 16 Abbildungen, kartoniert, 11,90 DM

Lovis Corinth 1858—1925. Herausgegeben von Zdenek Felix. Mit Beiträgen von Gerhard Gerkens, Friedrich Gross und Joachim Heusinger von Waldegg. Du Mont Buchverlag, Köln. 224 Seiten, 66 s/w-Fotos, 92 Farbfotos, Sach- und Personenregister, Erläuterungen, Zeittafel, Leinen mit Schutzumschlag, 78 DM

Felchner, Kuno: Der Hof in Masuren. Ostpreußisches Mosaik, Band 13. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 322 Seiten, broschiert, 16,80 DM

Köhler, Hans Joachim: Morjen, Herr Landstallmeister. Aus den Familienalben der Grafen Lehndorff und anderen über die große Zeit der Preußischen Gestüte. Limpert Verlag, Bad Homburg. 224 Seiten, 261 s/w-Fotos, 11 Zeichnungen, 10 Karten, Efalin mit Schutzumschlag, 68 DM

Mahieu, Jacques de: Die Flucht der Trojaner. Wie ihre Hochkultur über Afrika und die Kanarischen Inseln nach Amerika gelangte. Grabert Verlag, Tübingen. 392 Seiten, 24 Bildtafeln, davon 3 in Farbe, Literaturverzeichnis, Leinen, 38 DM

Menges, Dietrich Wilhelm von: Wie ich es sehe. Überlegungen eines Unternehmers zur zweiten Revolution. Wirtschaftsverlag Langen-Müller/Herbig. 232 Seiten, Leinen, 32 DM

Poralla, Peter: Unvergänglicher Schmerz. Ein Protokoll aus der Geschichte. Danzigs Schicksalsjahr 1945. Verlag Hogast, Freiburg. 400 Seiten, 64 s/w-Fotos, 21 Karten, mehrfarbiger Pappband, 38 DM

Preradovich, Nikolaus von/Stingl, Josef: „Gott segne den Führer!" Die Kirchen im Dritten Reich — Eine Dokumentation von Bekenntnissen und Selbstzeugnissen. Druffel-Verlag, Leoni am Starnberger See. 400 Seiten, 14 Fotos, 13 Faksimiles von Dokumenten, Paperback, 39,90 DM

Sanden-Guja, Walter von: Schicksal Ostpreußen. Ostpreußisches Mosaik, Band 14. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 296 Seiten, broschiert, 16,80 DM

Scheffler, Wolfgang: Gemalte Goldschmiedearbeiten. Kostbare Gefäße auf den Dreikönigsbildern in den Niederlanden und in Deutschland 1400 bis 1530. Verlag Walter de Gruyter und Co., Berlin. 296 Seiten, 249 s/w-Fotos, Personen- und Sachregister, Leinen, 214 DM

Sichelschmidt, Gustav: Fridericus. Ein preußisches Lesebuch. Türmer Verlag, Berg. 192 Seiten, 12 Vignetten von Adolph von Menzel, Efalin mit Schutzumschlag, 26,50 DM

Steegen, Carl-Friedrich von: Unter dem Donnergott Perkunos. Streifzüge durch Ostpreußens Vorgeschichte. Schild-Verlag, München. 344 Seiten, 307 Zeichnungen, 20 Abbildungen, 10 Karten, Efalin mit Schutzumschlag, 48 DM

Ullrich, Günter: Geschichte ohne Schlußstrich. Betrachtungen zur Entwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses. Von Hase und Köhler Verlag, Mainz. 202 Seiten, broschiert, 38 DM

Handbuch zur Deutschen Nation, Band 1. Geistiger Bestand und politische Lage. Herausgegeben von Professor Dr. Bernard Willms. Geistiger Bestand und politische Lage. Hohenrain Verlag, Tübingen. 460 Seiten, Anmerkungen, Literatur- und Personenverzeichnis, Leinen mit farbigem Schutzumschlag, bei Abnahme des Gesamtwerks (3 Bände: Geistiger Bestand und politische Lage, Volk und Staat, Moderne Wissenschaft und Zukunftsperspektive) je 42 DM, einzeln 49,80 DM

*

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Deutsche Wappen (III):

Vom Kaiserreich zur Republik

Zur Entstehungsgeschichte des Adlers als deutsches Symbol

VON HARRY D. SCHURDEL



Emblem des Deutschen Bundes

Die ersten Beiträge dieser Serie (Folge 45/1985 und Folge 2/86) befaßten sich mit der Historie und Symbolerklärung der deutschen Wappen vom frühen Mittelalter bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

Dieses erste deutsche Reich zerbrach ursächlich an neuzeitlichen verfassungs- und verwaltungsrechtlichen Erfordernissen und Gegebenheiten, die eine neue territorialstaatliche Gliederung des Staatswesens als unabdingbar erscheinen ließen. Hierauf im einzelnen einzugehen, wäre zwar sehr interessant, ist jedoch nicht Gegenstand des Themas.

Neben den innerstaatlich bedingten Gründen kam allerdings auch ein „handfester" äußerer Anlaß hinzu: Die militärischen Niederlagen des Reiches beziehungsweise Preußens und Österreichs zu Ende 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts gegen Napoleon („Koalitionskriege").

1804 nahm der letzte Herrscher des Reichs, Kaiser Franz II., den Titel eines Kaisers von Österreich an (als Franz I.) und begründete damit im Gegenzug zur Erhebung Napoleons zum Kaiser der Franzosen ein neues territoriales Kaisertum, das sich mit der Beibehaltung der römisch-deutschen Kaiserwürde kaum vereinbaren ließ.

Am 12. Juli 1806 schlossen sich 16 deutsche Reichsstände unter französischer Schutzherrschaft zum „Rheinbund" zusammen. Es war daher nur noch ein letzter, formaler Akt, als Kaiser Franz am 6. August desselben Jahres — auf ein Ultimatum Napoleons hin — die deutsche Kaiserwürde ablegte und das römisch-deutsche Kaisertum für erloschen erklärte.

Damit gab es in Deutschland kein Reich mehr, keinen Kaiser, keine Reichsstände — und auch kein Reichswappen mehr. Das hatte nämlich Kaiser Franz nach Österreich „mitgenommen": Bis zum Ende des Habsburger Reichs 1918 wurde der Doppeladler das Wappenbild Österreichs. Deutschland führte offiziell fortan, so es überhaupt ein amtliches Wappen gab, nur mehr den einköpfigen Adler im Schild.

Von 1806 bis 1815 existierte kein gesamt-deutsches Staatsgebilde. Am 8. Juni 1815 wurde der „Deutsche Bund" gegründet. Dieser auf dem Wiener Kongreß ins Leben gerufene Zusammenschluß souveräner deutscher Fürsten (einschließlich Österreichs) und freier Städte bestand zuletzt aus 33 Mitgliedern.

Im Siegel der Bundesversammlung wurde das österreichische Wappen geführt, und zwar bis 1846. Der Grund dafür war, daß Österreich als Präsidialmacht den Vorsitz in der Bundesversammlung führte. Erst am 9. März 1848 erklärte der Deutsche Bund einen Doppeladler (schwarz mit goldener Bewehrung und Zunge) zum Bundeswappen.

Dieser Adler führte zwar keine monarchischen Attribute mehr, war aber durch seine doppelköpfige Gestaltung ein Hinweis auf ein gewünschtes deutsches Reich unter Führung eines (österreichischen) Kaisers und damit symbolischer Ausdruck gegen eine nationalstaatliche „kleindeutsche" Lösung unter Ausschluß Österreichs.

Besagtes Bundeswappen wurde aber kaum verwendet. Ein Beschluß, den Doppeladler offiziell zum Reichswappen zu erklären, kam infolge des Scheiterns der 48er Revolution und der demokratischen Einigungsbewegung nicht mehr zum Tragen.

Mit dem Mißlingen der liberal-bürgerlichen deutschen Revolution 1848/49, die die Nichtverwirklichung der Paulskirchenverfassung und die Auflösung der Nationalversammlung zur Folge hatte, gab es wiederum keinen deutschen staatlichen Dachverband.

Die Jahre nach 1848 standen zunehmend im Zeichen des Gegensatzes Preußen—Österreich. Dieser führte schließlich zum „Deutschen Krieg" von 1866, in dessen Ergebnis die militärische Niederlage des Habsburgreichs stand. Damit war Preußen die politisch-militärische Führung in Deutschland zugefallen.

Gleichzeitig war nun das Ziel des preußischen Ministerpräsidenten Bismarck erreicht, die kleindeutsche Lösung bezüglich eines neuen deutschen Gesamtstaats durchzusetzen. Ein erster Schritt dazu war 1867 die Gründung des Norddeutschen Bunds, eines Bundesstaats von 22 Mittel- und Kleinstaaten sowie freien Städten nördlich der Mainlinie.



Wappen Kaiser Franz I. von Österreich — Fotos Archiv

Das sogenannte „Konsulatswappen" des Norddeutschen Bunds zeigte einen schwarz-weiß-rot gestreiften Schild; als Schildhalter fungierten zwei „Wilde Männer" und auf dem Schild ruhte die preußische Königskrone.

Mit der Ausrufung des preußischen Königs Wilhelm I. zum Deutschen Kaiser im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles am 18. Januar 1871 wurde der Schlußpunkt zur Schaffung eines deutschen Nationalstaats gesetzt.

Kaiser Wilhelm I. war der Meinung, daß „das alte deutsche Wappen der einköpfige Adler" sei. Darin und in den verschiedenen seinerzeit veröffentlichten diesbezüglichen Stellungnahmen und Denkschriften kam die gleiche Meinung zum Ausdruck. Eine Widerspiegelung der Tatsache, daß aus naheliegenden politischen Erwägungen heraus der Doppeladler als heraldisches Symbol Deutschlands nicht mehr in Frage kam.

Über verschiedene Zwischenstufen heraldischer Abänderungen kam es dann zu dem neuen Wappenemblem des Deutschen Reichs, dem einköpfigen rot bewehrten und bezungten schwarzen Adler in freischwebender Form, über ihm eine der alten deutschen Reichskrone nachgebildete Kaiserkrone. Da der deutsche Kaiser gleichzeitig König von Preußen war, erhielt der Reichsadler das preußische Wappen auf seine Brust gelegt. Um den Hals des Reichsadlers, das preußische Wappen einrahmend, wurde die Kette des preußischen Schwarzer-Adler-Orden gelegt.

So kam auch im Erscheinungsbild des heraldischen Hoheitssymbols des Deutschen Kaiserreichs von 1871 bis 1918 die beherrschende Rolle Preußens im wilhelminischen Deutschland zum Ausdruck.

Nach dem Ersten Weltkrieg und der Gründung der Weimarer Republik war ein mit monarchischen Beigaben versehenes Wappen natürlich nicht mehr tragbar. So erfolgte im November 1919 die Bekanntmachung über den neuen Reichsadler und das neue Reichswappen. Beide Entwürfe stammten von Professor Emil Doepler d. J., dem ehemaligen Wappenzeichner des Kaisers. Der Adler war in Schwarz gehalten, mit rotem Schnabel, Zunge und Klauen; lag er in einem Wappenschild, so war dessen Grundfarbe Gold (Gelb).

In der Zeit der ersten deutschen Republik trafen wir im übrigen erstmals auf verschiedene heraldisch-graphische Ausführungen des Wappenadlers zu unterschiedlichen Gegebenheiten und Verwendungen. Ein Tatbestand, der uns seit 1950 auch in der Bundesrepublik Deutschland wieder begegnet. Die Farbgebung all der diversen Adlerformen (und die des Wappenschilds) ist jedoch stets gleichgeblieben.

Ursache für die eben angesprochenen verschiedenartigen Stilvorkommen des deutschen Wappentiers ist der Schlußsatz der oben zitierten Bekanntmachung, in der es heißt, „die künstlerische Ausgestaltung bleibt für jeden besonderen Zweck vorbehalten". Mit dieser Regelung wollte man die künstlerische Freiheit für die jeweiligen, ihre Entwürfe einreichenden Graphiker und Heraldiker gewährleisten.

Dieser Passus wurde übrigens in den entsprechenden Text bei der Bekanntmachung des Bundeswappens übernommen. Daß besagte „künstlerische Freiheit" auch Adlerformen entstehen läßt, die nicht gerade als „heraldisch wertvoll" anzusehen sind, muß man in Kauf nehmen.

Der Antritt der nationalsozialistischen Regierung im Jahr 1933 brachte bezüglich des Staatswappens keine sofortige Änderung, obwohl neben dem Reichsadler zunehmend auch das Hakenkreuz auf dem Titelblatt des offiziellen Druckwerks „Die Flaggen des Deutschen Reiches" aus dem Jahr 1934, herausgegeben vom Reichsministerium des Innern.

Im November 1935 wurde dann mit der „Verordnung über die Hoheitszeichen des Reiches" die Revision vorgenommen. Dort hieß es u. a. wörtlich: „Um der Einheit von Partei und Staat auch in ihren Sinnbildern Ausdruck zu verleihen", bestimmte der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, daß „das Reich als Sinnbild seiner Hoheit das Hoheitszeichen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei" führt. Das Emblem gab es nur in schwarz-weißer Ausführung.

Somit wurde erstmals in der Geschichte Deutschlands ein Parteiabzeichen Staatssymbol. Besagtes Hoheitszeichen war dem Muster der Legionsadler des antiken Römischen Reichs nachgebildet. Nach Auffassung der Nationalsozialisten sollte ja auch ein neues Imperium entstehen, an der Spitze ein Cäsar, jetzt „Führer" genannt...

In der „Verordnung über die Gestaltung des Hoheitszeichens des Reiches" vom März 1936 hieß es dann u. a.: „Das Hoheitszeichen des Reichs zeigt das Hakenkreuz, von einem Eichenkranz umgeben, auf dem Eichenkranz einen Adler mit geöffneten Flügeln. Der Kopf des Adlers ist nach rechts gewendet."



Adler des Deutschen Kaiserreichs

Dieser letzte Satz war der eigentliche Grund für eben genannte Verordnung, denn der Adler im Parteisymbol sah — heraldisch betrachtet — nach links, in der Wappenkunde eine „Sünde wider den Geist". Folge der neuen Regelung war, daß die staatlichen Hoheitsadler nunmehr nach rechts blickten, die Adler der Parteiembleme jedoch weiterhin nach links. Ein Staatswappen im eigentlichen Sinn gab es somit während des Dritten Reichs seit November 1935 nicht mehr.

Im Gefolge der Ergebnisse des Zweiten Weltkriegs konstituierten sich auf deutschem Boden zwei gesellschaftlich und politisch gegensätzlich strukturierte Staatswesen: Die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik.

Im Januar 1950 erfolgte die „Bekanntmachung betreffend das Bundeswappen und den Bundesadler". Dort heißt es u. a., „daß das Bundeswappen auf goldgelbem Grund den einköpfigen schwarzen Adler zeigt, den Kopf nach rechts gewendet, die Flügel offen, aber mit geschlossenem Gefieder, Schnabel, Zunge und Fänge von roter Farbe".

Die Form dieses Wappens datiert schon aus der Spätzeit der Weimarer Republik, wo es seit 1927 zunehmend Verwendung fand. Schöpfer der Adlerform unseres heutigen Staatswappens war Tobias Schwab von der „Staatlichen Hochschule für freie und angewandte Kunst" in Berlin.

Die Verfassung der DDR sagt in Artikel 1 u. a. aus: „Das Staatswappen der Deutschen Demokratischen Republik besteht aus Hammer und Zirkel, umgeben von einem Ährenkranz, der im unteren Teil von einem schwarzrotgoldenen Band umschlungen ist." Hinzugefügt werden muß, daß Hammer und Zirkel auf rotem Grund liegen.

Obwohl hier von einem Wappen gesprochen wird, ist es im heraldischen Sinn keins, da dem Emblem der Wappenschild fehlt. Demzufolge ist es gemäß dieser Definition nur als Hoheitszeichen zu benennen.

Das Staatsemblem der DDR lehnt sich in seinem Design der Gestaltungsweise der in den meisten sozialistischen Ländern üblichen Form an. Inhaltsmäßig bezieht es sich auf die Ideologie des Kommunismus, und zwar hinsichtlich der Auffassung, daß die Gesellschaft und deren Entwicklung klassenmäßig ausgerichtet ist. So steht denn der Hammer für die Macht der Arbeiterklasse, die Ähren weisen auf den Bauernstand hin und der Zirkel ist der „Werktätigen Intelligenz" zugeeignet.

Die ersten Vorentwürfe zum Staatswappen der DDR resultieren aus dem Zeichen für den ersten Fünfjahresplan von 1950. Anfangsskizzen zum Staatsemblem lieferte Otto Grotewohl, von 1949 bis 1964 der erste Ministerpräsident der DDR, ein gelernter Schriftsetzer. Die definitive Fassung — seit 1955 gültig — basiert auf den Konzeptionen Herbert Gutes, seinerzeit Professor in der Kunsthochschule zu Berlin-Weißensee und des Graphikers Martin Hänisch.

Damit ist unser Überblick zur Historie und Symbolik der deutschen Wappen beendet. Viele Einzelpunkte wurden nicht behandelt, aber das war auch nicht beabsichtigt, denn die Serie war nicht Spezialisten zugedacht, sondern für den allgemein an deutscher Geschichte Interessierten. Sollte jedoch der eine oder andere Leser noch Fragen haben, so steht der Autor für weitergehende Auskünfte gern zur Verfügung.



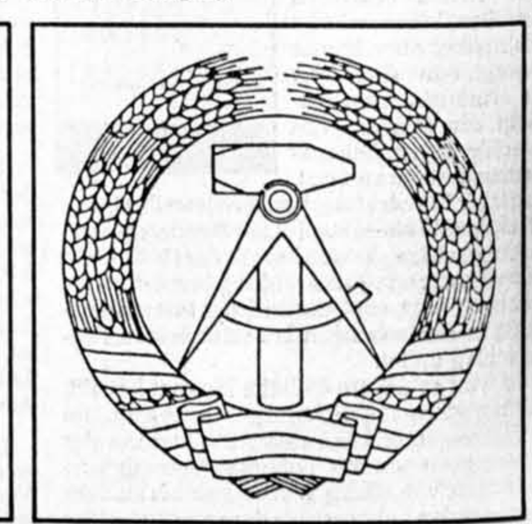
Weimarer Republik



Deutsches Reich 1933 bis 1945



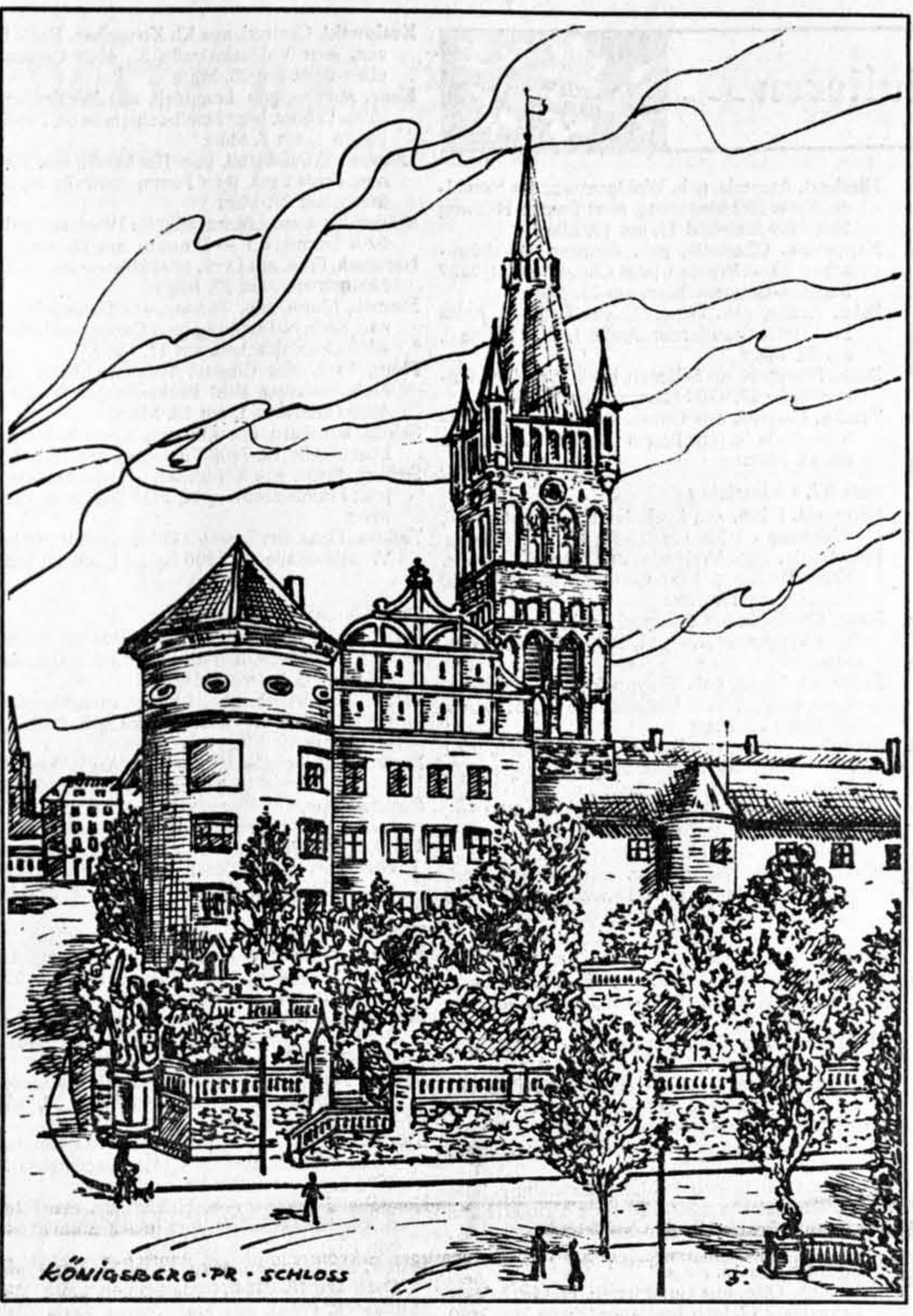
Bundesrepublik Deutschland



Deutsche Demokratische Republik

Eine Reise in die Heimat

Erinnerungen eines Vaters an die Jahre der Kindheit und Jugend



Als Dich vor fünf Jahrzehnten Deine Mutter in unserer Heimat Ostpreußen zur Welt brachte — in dem kleinen Städtchen Wormditt — war es dort für uns, unsere junge Familie, eine schöne Zeit. Ich war damals vom Führungsstab des Arbeitsdienstes, mit Sitz in Königsberg, eingesetzt, um den Danziger in den ostpreußischen Arbeitsdienst einzugliedern.

Schon viele Tage vor Deiner Geburt war Großmutti aus Königsberg gekommen, und diese ersten Wochen Deines Erdendaseins waren ganz erfüllt von Familienglück. Die Zeit in Wormditt dauerte nicht lange. Eines Tages erfolgte wieder eine Versetzung an einen anderen Stützpunkt des Arbeitsdienstes. War es Riesenburg oder noch einmal Elbing? Bis eine neue Wohnung für die Familie gefunden war, wart Ihr bei den Großeltern in Königsberg, Kronprinzenstraße 12, gut aufgehoben.

Nun will ich Dir, liebe Marlis, mit unserem Geschenk dieser Reise zu Deinem 50. Geburtstag Deinen Wunsch verwirklichen, die Heimat wiederzusehen. Dabei sollen Euch beide, Dich und Wilhelm, meine Gedanken begleiten, die ich jeweils an den Stätten hätte, wenn ich dort hingekommen wäre. In der Reihenfolge des Reiseplans will ich die Orte mit meinen Erlebnissen nennen und einiges erzählen, was an Erinnerung noch wach ist.

Nach dem Durchfahren der Wartheniederung hinter Frankfurt/Oder trefft Ihr zuerst in Posen ein, einer Stadt mit jahrhundertealten,

Fruchtbare Weichselniederung

deutschen Einflüssen. Dort war ich während des Krieges einige Monate bei der Landwirtschaftskammer tätig. Von dort geht es weiter durch Westpreußen, wo Dein Urgroßvater Schwanbeck in Kulm Rentmeister war. Vielleicht kommt Ihr auch durch die Gegend, in der Landeck liegt, die kleine Stadt, in der Dein Großvater Otto Raether geboren wurde. Dort verlebte ich im Ersten Weltkrieg als Schüler zusammen mit Bruder Hans frei und ungebunden die Sommerferien bei Tante Clara und Tante Utke.

Durch die fruchtbare Weichselniederung geht es nach Danzig, wo ich mehrere Male war, meist bei Bernatzkis in Langfuhr, das mit Danzig durch die Lange Allee verbunden ist. Schön war es in Zoppot, wo wir jungen Leute, Tante Hilde, Else Bernatzki und Karl Preuße mit seinen beiden Schwestern, in der Ostsee badeten. Tante Hilde ist mit mir im gleichen Alter, sie feiert 14 Tage nach mir ihren 80. Geburtstag.

Von Elbing ließe sich sehr viel erzählen. Dort war ich schon 1931 für einige Monate als Zeitangestellter beim Arbeitsamt tätig und stempelte die Karten der Arbeitslosen ab (damals waren es in Deutschland sechs Millionen). Später, in Königsberg, war auch ich eine Zeitlang arbeitslos. Als ich 1934 wieder nach Elbing kam, war ich beim Arbeitsdienst schon Oberstfeldmeister. Jung verheiratet wohnten wir zuerst möbliert, bis die erste Mietwohnung mit eigenen Möbeln bezogen werden konnte. Es war eine glückliche Zeit, an die ich gern zurückdenke. Dazu gehören auch unsere verwandtschaftlichen Bindungen mit der Familie von Onkel Hanns Schwanbeck, der dort seit Jahren die Höhere Lehrerbildungsanstalt leitete.

Unsere Dienststelle befand sich auf dem Marktplatz im Zentrum der Stadt. Ob das Gebäude wohl noch steht und das Polizeipräsidium am Rathaus, bei dessen Errichtung mein Bruder Hans der Bauleiter war?


Frauenburg am Frischen Haff

Mit Frauenburg verbindet mich noch heute ein besonderes Erlebnis. Wir besuchten während eines Ausflugs mit den Eltern den Dom. Andächtig saßen wir in einer Bank und lauschten einem Ritual: Die Patres sangen mit mächtigen Baßstimmen und hellem Tenor ein Tedeum; eine Stimme kam vom Altarraum, die andere antwortete weit vom hinteren Kirchenraum. Wir waren sehr beeindruckt, so etwas Schönes in der Musik hatten wir Kinder noch nie erlebt. Sicherlich liegt darin der Ursprung meiner Liebe zur Musik.

Von Frauenburg, der Wirkungsstätte von Nicolaus Copernicus, geht es hinüber über das Frische Haff zur Nehrung nach Kahlberg. Einige Male waren wir Eheleute zusammen mit Ilse Schwanbeck von Elbing aus mit dem „Dampferchen" hinübergefahren. Das Schiff durfte nur geringen Tiefgang haben, weil dieses Haff ein flaches Gewässer ist. Beim Spaziergang durch den Wald sahen wir lange Ketten von behaarten Raupen, eine Eigenart dieser Nehrung.

Auf der zweiten Etappe Eurer Reise kommt Ihr nach Allenstein, diese einst so betriebsame Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks mit ihrer reizvollen Umgebung, dem Okullsee, den Wäldern und Auen. Dort war ich ein halbes Jahr stolzer Reiterrekrut (als Student freiwillig gemeldet) bei der 5. Schwadron des Reiter-Regiments II. Bei der „Schwarzen Reichswehr" wurden damals junge Leute über die zugelassene Zahl des 100 000-Mann-Heeres hinaus zusätzlich ausgebildet. Der Dienst war zwar hart, aber uns Sportlern machte dies nichts aus.

Die Ausritte begannen nie am Kasernentor, sondern oft ging es am hinteren Kasernengelände mit einem Sprung hinein in die angrenzende Allee, die Böschung hinab und auf der anderen Uferseite wieder hinauf. Wer nicht fest im Sattel saß, fiel ins Wasser. Beim Nachhauseritt ging es mitten durch die Stadt — in Empfang genommen von der Regimentskapelle zu Pferde. Es war eine schöne Zeit.

Später, 1933, war ich noch einmal für einige Wochen in Allenstein, um zusammen mit meinen Kameraden Saunus Arbeitsdienstlager einzurichten. Jedes Jahr treffen wir uns nun mit den alten ostpreußischen Kameraden, um all das Erlebte in Erinnerung zu bringen.

Es gäbe noch viel mehr zu erzählen, über Begegnungen mit Menschen unserer Heimat, vor allem aus dem nördlichen Teil, der von den Russen abgesperrt ist, in den kein Besucher hineingelassen wird, auch nicht nach Königsberg, meine Geburtsstadt und die Deines Bruders Wolfgang.

In Königsberg wohnten wir im Vorort Kalthof, Königsallee 158, „paterre", wie es damals hieß. Dort lernte ich laufen, ging zur Volksschule und zur Vorstädtischen Realschule. Jeden Tag fuhr ich mit der Straßenbahn, Linie 2, bis zur Kaiserstraße, es war ein langer Weg. Im Krieg, als keine Straßenbahn mehr fuhr, sind wir die fünf Kilometer gelaufen — barfuß, denn das Schuhwerk war knapp. Unsere Mutter hatte es in jenen Kriegsjahren, besonders im Hungerjahr 1917, schwer, ihre drei Jungen satt zu bekommen.

Nach dem Krieg und dem Schulabschluß mit dem „Einjährigen" folgte die landwirtschaftliche Lehre in Sanglienen bei Saemanns an der Bernsteinküste des Samlands, diesem Landvorsprung zwischen den Haffen, aus dem die Großeltern meiner Mutter stammten. Nach dem Studium der Landwirtschaft an der Albertus-Universität und dem Examen, ging es auf die Suche nach einer Existenz. In jener Zeit, ohne Aussicht auf eine feste Stelle, ging ich zum Freiwilligen Arbeitsdienst — das war im Sommer 1932.

Jetzt, wo ich dies niederschreibe, gehen meine Gedanken vom Samland weiter nach Georgenswalde, wo wir Kinder mit Pokars in den Sommerferien unvergeßlich schöne Zeiten verlebten. Nach Rauschen gehen meine Gedanken, an die Kurische Nehrung und in die Elchniederung am Gilgefluß, nach Stallupönen, wo ich als Gutsverwalter angestellt war, nach Beynuhnen und Trakehnen, nach Goldap und in die Rominter Heide. Alles sind Erinnerungsstätten meiner Heimat, für mich nicht mehr erreichbar.

Doch zurück zu Deiner Reise. Da geht es im Alletal über Guttstadt nach Heilsberg, Städte mit Burgen des Deutschen Ritterordens. In Heilsberg war mein ältester Bruder Anton Direktor an der Landwirtschaftlichen Schule — er fiel in Rußland.

Bei der Weiterfahrt erscheint am Horizont Deine Geburtsstadt, Wormditt. Ob um die Kirche herum wohl noch die Anbauten und um den Marktplatz ringsum die Laubengänge an den Häusern erhalten sind? Nicht weit davon entfernt liegt die schöne Klosterkirche Heiligelinde. Auch sie ist ein Besuch wert.

Weitere Ziele sind Hohenstein und das Tannenbergdenkmal, das Wahrzeichen des erfolgreichen Abwehrkampfes gegen den Russeneinfall 1914.

In dem sehr kalten Winter 1929/30 war ich ein halbes Jahr an der Landwirtschaftlichen Schule in Rastenburg Lehrer für den Elementarunterricht. Auch dieser Zeitabschnitt läßt in mir viele Erinnerungen wach werden. Besonders an die Naturereignisse mit den bis zu 10 Meter hohen Schneewehen auf den Chausseen. Schlitten waren die einzige Verkehrsmöglichkeit.

Beim Rastenburger Mittagstisch in einem netten Lokal fand sich ein Freundeskreis von jungen Leuten zusammen. Wir verlebten dort viele unterhaltsame Stunden mit allerhand Jux und einer großartigen Kameradschaft. Ga-

Masurens liebliche Seen

litzki ist der einzige Name, der im Gedächtnis blieb.

Im Kreis Rastenburg, rund um den Eisenbahnknotenpunkt Korschen, war ich 1½ Jahre auf den vielen umliegenden großen Gütern im Schweinekontrollring tätig. Einen der Gutspächter, Raetgen, der einen sehr großen, fortschrittlichen Betrieb, „Sparhof", führte, traf ich in den 50er Jahren auf einer DLG-Tagung in Wiesbaden wieder.

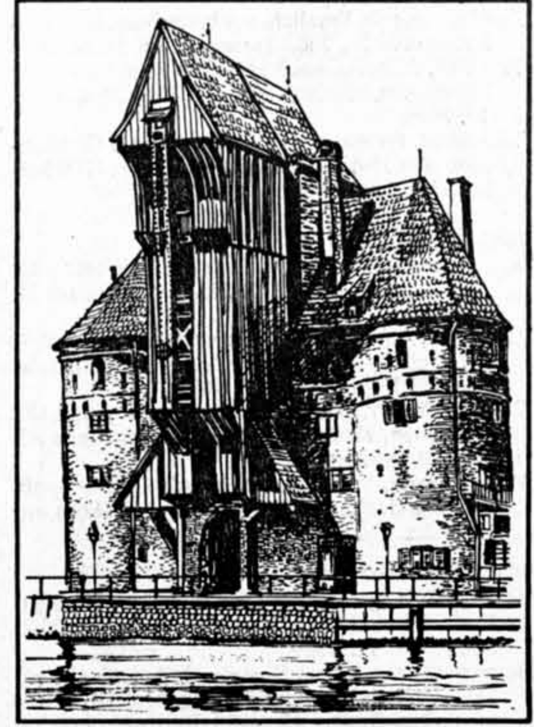
Lötzen liegt sehr idyllisch am schönen Löwentinsee. Jedes Jahr im Winter wurden auf dem See Regatten mit Eissegelschlitten ausgetragen. Auf der Höhe am See war ein Denkmal errichtet worden. Ob es noch steht?

Sobald Ihr in Sensburg seid, nehmt Euch ein Taxi und genießt die Landschaft Masurens mit seinen lieblichen Seen in nordischer Schönheit, ihrem kristallklaren Wasser, in dem sich Wälder und Auen, Hügel und Täler spiegeln.

In der Johannisburger Heide liegt Arys, wo ich einige Wochen im Manöver auf dem dortigen Truppenübungsplatz lebte. Wenn Ihr am Kesselsee, der zwischen Arys und Johannisburg liegt, vorbeifahrt, denkt daran, daß ich auf dem dort am See liegenden Gut drei Monate „Zwangsverwalter" war, eingesetzt von einer Königsberger Bank. Deren Direktor, der in unserem Haus in Kalthof eine Treppe höher wohnte, hatte mir arbeitslosem Diplom-Landwirt diese Tätigkeit „zugeschanzt" — so schlugen wir uns durch! In Johannisburg bekam ich meinen ersten Jagdschein, ohne große Prüfung, und nahm am Kesselsee an einigen Treibjagden teil. Es gab dort viele Hasen, Füchse und Birkhühner.

Gespannt bin ich nun auf Euren Bericht, sobald Ihr zurück seid aus Ostpreußen, das über sieben Jahrhunderte hinweg von deutschem Geist und deutscher Schaffenskraft geprägt wurde. Es darf nie in Vergessenheit geraten.

Fritz Raether


Das Krantor in der Hansestadt Danzig



Wir gratulieren . . .



zum 100. Geburtstag

Czyganowski, Friedrich, Verwaltungsangestellter i. R., Luftkreiskommando 1, aus Königsberg, Kaiserstraße 33, jetzt Schillerstraße 68, 2190 Cuxhaven, am 13. März

zum 98. Geburtstag

Borowski, Adolf, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 8, bei Deptolla, 4390 Gladbeck, am 20. März

zum 97. Geburtstag

Gwiasda, Ernst, aus Kleingnie, Kreis Gerdauen, jetzt DRK-Altenheim, 3205 Bockenem, am 13. März

Müller, Ernst, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Heinrich-Hertz-Straße 44, 2800 Bremen 1, am 19. März

zum 95. Geburtstag

Küttner, Elise, geb. Burat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Herzog-Albrecht-Straße 8a, jetzt Hinter dem Dorfe 11, 3202 Bad Salzdetfurth 6, am 21. März

zum 94. Geburtstag

Fastnacht, Bruno, Landgerichtsdirektor a. D., aus Lyck, jetzt Hirschfeldring 29a, 8630 Coburg, am 19. März

Kaminski, Emilie, aus Gr. Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn Adolf Falk, Königsberger Straße 38, 4250 Melle 1, am 21. März

Osenger, Sophie, geb. Sawatzki, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Marktstraße 13, 3180 Wolfsburg 12, am 15. März

Skirlo, Anna, verw. Tuchlinski, geb. Scharnowski, aus Lindeheim, Kreis Lötzen, jetzt Hospital St. Elisabeth, Auf der Burg 18, 3558 Frankenburg, am 18. März

zum 92. Geburtstag

Moisiszik, Johann, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Diestelkamp 31, 2330 Eckernförde, am 10. März

Schweika, Anna, geb. Schaffrinski, aus Stabigotten, Kreis Allenstein, jetzt Alsenstraße 75, 4600 Dortmund, am 13. März

Sprengel, Elisabeth, geb. Lange, aus Wehlau, Nadolnystraße 7, jetzt Parkstraße 6, 4044 Kaarst 2, am 22. März

zum 91. Geburtstag

Gayk, Friedrich, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, jetzt Raesfelder Straße 27, 4650 Gelsenkirchen, am 17. März

Grametzki, Lina, aus Wingen, Kreis Schloßberg, jetzt Mühlenweg 15, 2082 Heidgraben, am 1. März

Schmidt, Claire, geb. Rosgarski, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Gr. Neumarkt 41, 2000 Hamburg 11, am 18. März

Sippli, Lina, geb. Rudat, aus Gutfließ, Kreis Labiau, jetzt Idsteiner Straße 25h, 6000 Frankfurt/Main, am 22. März

zum 90. Geburtstag

Denda, Eduard, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 44 Bonita Road, De Bary, Florida 32713/USA, am 19. März

Elmenthaler, Max, aus Schloßberg, jetzt Dunckernbek 2, 2420 Eutin, am 19. März

Kanowski, Margarete, geb. Kutta, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Feierabendstraße 11, 8802 Lehrberg, am 19. März

Koschorrek, Gertrude, geb. Nicodemus, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt Kampstraße 6, 5828 Gevelsberg, am 14. März

Panke, Ella, geb. Pahlke, aus Prostken, Kreis Lyck, Zollamt Kette, jetzt Paulusstraße 17, 7272 Altensteig 1, am 22. März

Pichottky, Hermann, aus Mohrungen, Spittlerweg 3a, jetzt Feldwiese 11, 5208 Eitorf-Käsberg, am 15. März

Rodde, Ilse, geb. Froelich, aus Insterburg, jetzt Rathausstraße 26, 2082 Tornesch, am 21. März

Trzeziak, Wilhelm, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt bei Brahms, Mühlenberg 4, 2212 Brunsbüttel, am 17. März

Wiesotzki, Emma, aus Dauginten, Kreis Gumbinnen, jetzt Heckeshorn 30, Pflegeheim, 1000 Berlin 39, am 19. März

zum 89. Geburtstag

Klang, Arthur, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Anschützstraße 13, 2301 Schönkirchen, am 21. März

Lissewski, Amalie, geb. Maczeyzik, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt bei Köhler, Friedenstraße 64, 5000 Köln 90, am 17. März

Riebensahm, Frieda, geb. von Paul, aus Roddau, OT Perpolken, Kreis Wehlau, jetzt Burgstraße 45, 7700 Singen, am 22. März

Wischnewski, Willi, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Waldenburger Straße 5, 4460 Nordhorn, am 21. März

zum 88. Geburtstag

Badorreck, Auguste, geb. Godlewski, aus Flockau, Kreis Johannisburg, jetzt Amselweg 34, 3040 Soltau, am 11. März

Dommasch, Erich, aus Sommershöfen (Baubeln), Kreis Elchniederung, und Königsberg, jetzt Martin-Luther-Straße 45, 4930 Detmold, am 22. März

Hierbert, Amanda, geb. Wohlgemuth, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Senner Hellweg 280, 4800 Bielefeld 11, am 19. März

Koppetsch, Charlotte, geb. Behrenz, aus Miguschen, Kreis Wehlau, jetzt Olandsweg 11, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 21. März

Palm, Emilie, geb. Gatzioch, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Graudenzer Straße 1, 4972 Löhne 3, am 22. März

Sanio, Friedrich, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Finkenstraße 27, 4700 Hamm 4, am 19. März

Taudin, Gertrud, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 18, jetzt Ringstraße 8, 1000 Berlin 28, am 18. März

zum 87. Geburtstag

Borowski, Edith, aus Lyck, jetzt Schedestraße 6, Wohnung 60, 2000 Hamburg 20, am 18. März

Lyll, Marie, geb. Walendy, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Gertrudstraße 10, 4850 Minden, am 17. März

Reiss, Elisabeth, aus Lauknicken, Kreis Samland, jetzt Weißmantelweg 11, 5000 Köln 90, am 21. März

Sadowski, Maria, geb. Skzyppek, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Dammstraße 25, 5100 Aachen, am 22. März

Sambill, Auguste, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Hainbuchenweg 27, 3300 Braunschweig, am 20. März

Till, Helene, geb. Seelig, aus Wehlau, Wattlau, Schwarzorter Straße, jetzt Juliusstraße 3, 4630 Bochum, am 17. März

Waschulewski, Wilhelmine, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehenbusch 8, 7180 Crailsheim 2, am 21. März

zum 86. Geburtstag

Bechtel, Otto, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 8, 2405 Ahrensbök, am 22. März

Bönigk, Josef, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Grindau, 3033 Schwarmstedt, am 21. März

Hennig, Paula, geb. Weller, aus Lyck, jetzt Paul-Pfizer-Straße 85, 7410 Reutlingen, am 17. März

Kownatzki, Walter, aus Wehlau, Parkstraße 19, jetzt Nymphenburger Straße 217, 8000 München, am 21. März

Lubinetzki, Marie, geb. Pohl, aus Ortelsburg, jetzt Raiffeisenstraße 5, 3008 Garbsen 4, am 21. März

Neumann, Johanna, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Michaelisheim, Langer Hagen 39, 3200 Hildesheim, am 16. März

Wallbruch, Otto, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 17, jetzt Breslauer Straße 204, 3180 Wolfsburg, am 18. März

Wiemer, Meta, aus Insterburg, Gerichtstraße 11, jetzt Kleiner Bauhof 12, 2400 Lübeck 1, am 12. März

zum 85. Geburtstag

Bajorat, Elisabeth, geb. Braun, aus Insterburg, Ufergasse 9, jetzt Gartenstraße 27, 3060 Stadthagen, am 18. März

Barzik, Marie, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 19. März

Buchmann, Gertrud, verw. Prusseit, geb. Schmidt, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Gruol, Hintergasse 301, 7452 Haigerloch, am 18. März

Gramsch, Wilhelm, aus Königsberg, jetzt Waldweg 83, 3100 Celle, am 21. März

Grigo, Johanna, geb. Grizewski, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt bei Dombrowski, Preußische Straße 153, 4600 Dortmund 16, am 22. März

Linau, Wilhelm, aus Domkau, Kreis Osterode, jetzt Chilliwack, B. C. Kanada, am 22. März

Przygodda, Gustav, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kleiner Gähn 9, 5351 Mechernich-Arlweiler, am 21. März

Schippling, Dorothea, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Grille 64, 4950 Meissen, am 4. März

Sedello, Emil, aus Groß Retzken, Kreis Treuburg, jetzt Am Stöckweg 1, 7601 Durbach, am 11. März

Smollich, Johann, aus Trossen, Kreis Lötzen, jetzt Von-Einem-Straße 18, 4400 Münster, am 19. März

Ting, August, aus Sanditten, OT Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Dressel 19, 5981 Werdohl, am 21. März

Wengelnik, Anna, geb. Nadolny, aus Osterode, jetzt Drönkerweg 16, 5787 Olsberg, am 9. März

Wiehe, Frieda, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Ostlandstraße 51, 2330 Eckernförde, am 6. März

Wisbar, Emma, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Friedhofstraße 18, 3104 Unterlüß, am 20. März

zum 84. Geburtstag

Baginski, Elfriede, aus Lötzen, jetzt Neue Straße 29, 3307 Schöppenstedt, am 17. März

Bohlmann, Walter, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Setzgasse 15, 8760 Miltenberg, am 18. März

Buttgereit, Charlotte, geb. Buddrus, aus Paßzieszen, Kreis Heydekrug, jetzt 3, Chertsey Mount, Carlisle/England, am 18. März

Gugat, Ella, aus Königsberg, Löbenichtsche Oberbergstraße 3, jetzt Neuer Weg 21, 2050 Hamburg 80, am 20. März

Hartwig, Berta, aus Kahlfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 21, 7274 Lembeck, am 17. März

Heppner, Berta, geb. Hasch, aus Loschkeim, Kreis Bartenstein, jetzt Samlandstraße 16, 4831 Langenberg, am 16. März

Koslowski, Gertrud, aus Kl. Konopken, Kreis Lötzen, jetzt Valentinstraße 35, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 20. März

Kunz, Martha, geb. Lenuweit, aus Weißenbruch, Kreis Labiau, jetzt Etzelbachstraße 64, 7460 Balingen 1, am 7. März

Lasarzewski, Gertrud, geb. Kucharski, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Pommernstraße 36, 2160 Stade, am 17. März

Müller, Kurt, aus Lötzen, jetzt Im Wiesengrund 25, 5204 Lohmark 1 — Donrath, am 18. März

Narutsch, Erna, aus Lyck, jetzt Störwiesen 44, 2350 Neumünster, am 22. März

Pieszek, Marie, geb. Tadday, aus Seehag-Wickenau, Kreis Neidenburg, jetzt Coburger Straße 27, 4650 Gelsenkirchen, am 11. März

Pipin, Paul, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Reckenberger Straße 11, 4830 Gütersloh 1, am 18. März

Salditt, Bernhard, aus Krausen, Kreis Rößel, jetzt Ebertstraße 13, 7400 Tübingen, am 19. März

Siebert, Ernst, aus Königsberg, Herbartstraße 11, jetzt Fischbüttenweg 12, 2110 Buchholz, am 16. März

Tolkien, Hans, aus Seestadt Pillau, und Stettin, jetzt Vittinhostraße 11, 4300 Essen 1, am 18. März

zum 83. Geburtstag

Boltz, Lucia, geb. Awiszus, aus Neuforst-Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Schnorrstraße 7, 4300 Essen 1, am 21. März

Dickschat, Lisbeth, geb. Kauker, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt Badstraße 9, 7892 Albbruck, am 19. März

Pentzek, Reinhold, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Zur Akelei 14, 3400 Göttingen, am 22. März

Rostek, Luise, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt OT Hakstedt, 2250 Husum, am 18. März

Wolff, Erna, geb. Stapelfeld, aus Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 21. März

zum 82. Geburtstag

Bednarz, Meta, geb. Burbulla, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenstraße 10, 5241 Fischbacherhütte, am 17. März

Beroleit, Anna, geb. Stockfisch, aus Stehlau, Kreis Ebenrode, jetzt Bürgermeister-Klingler-Straße 2, 6082 Mörfelden-Walldorf, am 19. März

Buttler, Anna, geb. Ollesch, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Merschweg 24, 4531 Lotte, am 17. März

Kalettka, Wilhelmine, geb. Wysk, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Oetternbachstraße 31, 4937 Lage, am 22. März

Konopka, Liesbeth, geb. Finkhäuser, aus Friedrichsheide, Kreis Treuburg, jetzt Kathus 98, 6430 Bad Hersfeld 8, am 10. März

Mäder, Emil, aus Kilianen, Kreis Treuburg, jetzt Oststraße 18, 3204 Nordstemmen, am 3. März

Mattisseck, Franz, aus Trappöhnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lohbrügger Kirchstraße 46, 2050 Hamburg 80, am 21. März

Plaga, Helene, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, jetzt Alleestraße 35, 3400 Göttingen, am 19. März

Rieck, Lina, geb. Rejowski, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Birkenstraße 4, 5451 Rüscheid, am 4. März

Sembritzki, Ida, geb. Sewayk, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Sethweg 35, 2000 Hamburg 61, am 21. März

Sobottka, Gustav, aus Treuburg, Bergstraße 13/15, jetzt Elbinger Straße 30, 2053 Schwarzenbek, am 11. März

Strunkeit, Paul, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Moorland 15, 2359 Henstedt-Ulzburg 1, am 21. März

zum 81. Geburtstag

Both, Martha, geb. Michallik, aus Ortelsburg, jetzt Hermannsburg 103, 2800 Bremen 66, am 18. März

Bublies, Wilhelm, aus Gowarten und Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Jahnstraße 15, 5870 Hemer, am 21. März

Feige, Elfriede, aus Lyck, jetzt Brahmsstraße 20, 2400 Lübeck, am 22. März

Greiner, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Am Knill 58, 2000 Hamburg 73, am 22. März

Leufert, Berta, aus Tilsit, Königsberger Straße, jetzt Sontheim, am 2. März

Littek, Wilhelm, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Brunsloh 24, 4200 Oberhausen 12, am 19. März

Nasner, Emma, geb. Feucht, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Hamelner Straße, 3451 Halle, am 20. März

Niederstrasser, Walter, aus Treuburg, Bergstraße 17, jetzt Ohmstraße 11, 5210 Troisdorf, am 6. März

Schulz, Otto, aus Pobethen, Kreis Samland, am 5. März

Thomzig, Erich, aus Lyck, jetzt Grapengießer Straße 26, 2120 Lüneburg, am 21. März

Tobaschus, Emma, geb. Grisdat, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 28, jetzt Ahornstraße 20, 3012 Langenhagen, OT Godshorn, am 5. März

Weidlich, Elfriede, aus Lyck, jetzt Brahmsstraße 20f, 2400 Lübeck, am 22. März

Wengel, Eva, aus Pogauen-Rogahnen, Landkreis Königsberg, jetzt Scherer Weg 32, 5970 Plettenberg, am 18. März

zum 80. Geburtstag

Baschek, Emil, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 52, 3210 Elze 1, am 22. März

Bleinagel, Ernst, aus Heilsberg, jetzt Schuhstraße 22, 8520 Erlangen, am 18. März

Bühner, Mieze, geb. Jakull, aus Heydekrug, jetzt Urholzenweg 6, 5353 Mechernich, am 10. März

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 18. März, 15.30 Uhr, B II: Eger — Unverloren und unvergessen. Aus der Geschichte einer freien Reichsstadt. — Das Ost-West-Tagebuch. Böhmisches Glas — Bericht über ein überliefertes Erbe.

Dienstag, 18. März, 20.15 Uhr, Deutschlandfunk: Wenn Angereiste reisen. Stippvisiten im deutschen Vaterland. Ehemalige DDR-Bürger berichten von ihren Erfahrungen. Feature von Hannelore Kleinschmidt.

Mittwoch, 19. März, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Sonnabend, 22. März, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): So zärtlich war Suleyken (11). Nach den Masurischen Geschichten von Siegfried Lenz. Schissomirs großer Tag. — 20.30 Uhr, Reisebilder. Marienburg, Elbing, Frauenburg und die Grenze zur UdSSR.

Sonntag, 23. März, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. 60 Prozent für Deutschland. Erinnerung an die Volksabstimmung in Oberschlesien vor 65 Jahren.

Czichowski, Otto, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Papiermühlenweg 16, 3520 Hofgeismar, am 19. März

Doliwa, Gertrud, aus Kurkau, Kreis Neidenburg, jetzt Grote Bleeken 27, 2400 Lübeck 1, am 17. März

Kassner, Emma, geb. Borowski, aus Lyck und Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt 3350 Siedlung Leinetal, am 17. März

Kaun, Margarete, geb. Liedtke, aus Königsberg, Neue Dammgasse 6a, jetzt Korbacher Straße 256, 3500 Kassel-Nordshs., am 14. März

Klein, Emilie, geb. Abramowski, aus Schönbrück, Kreis Allenstein, und Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Helsingborger Straße 69, 2800 Bremen 77, am 12. März

Licht, Hans, aus Bürgerhuben, Kreis Elchniederung, jetzt Ziegelweg 52, 4050 Mönchengladbach 3, am 16. März

Marczewski, Marie, geb. Sobolewski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Solmstraße 8, 4100 Duisburg 12, am 20. März

Nachtigall, Waldemar, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Schubertstraße 14, 2190 Cuxhaven, am 21. März

Okraffka, Hermann, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 11, jetzt Seebrückner Straße 9, 8000 München 82, am 17. März

Palluck, Gertrud, geb. Koschorreck, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Vorm Gruthoff 28, 4630 Bochum 1, am 18. März

Pogorzelski, Maria, aus Wieps, Kreis Rößel, jetzt Haithaburing 2, 2380 Schleswig, am 19. März

Poppeck, Lotte, geb. Rohmann, aus Lyck, jetzt Hedwigstraße 8, 4630 Bochum, am 17. März

Radek, Berta, geb. Pacia, aus Schobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Klostergarten 8, 3015 Wennigsen, am 22. März

Rattay, Fritz, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Elmenhorster Chaussee 63, 2061 Sülfeld, am 2. März

Rieske, Kurt, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Iltisweg 61, 5024 Pulheim, am 20. März

Skrzyppek, Gertrud, aus Goldensee, Kreis Lyck, jetzt Berliner Allee 42, 4930 Detmold, am 21. März

Wunderlich, Emma, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt Dieckerstraße 65, 4200 Oberhausen, am 18. März

zum 75. Geburtstag

Banßerus, Maria, aus Memel, jetzt Kämpchenstraße 60, 4330 Mülheim, am 22. März

Deutschmann, Otto, aus Gumbinnen, Fr.-Wilhelm-Platz 13, jetzt Lüneburger Straße 12a, 3200 Hildesheim, am 17. März

Fehrenz, Erna, geb. Behnke, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Josef-Haydn-Straße 47, 4370 Marl, am 22. März

Friese, Hedwig, geb. Kopitzke, aus Danzig, Wurstmachergasse 71, jetzt Baaderstraße 71, 8000 München 5, am 16. März

Gillhoff, Hildegard, aus Lyck, jetzt Corneliusstraße 5, 3000 Hannover, am 18. März

Grust, Fritz, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Bismarckstraße 17, 5830 Schwelm, am 12. März

Gutzeit, Frieda, aus Dietrichswalde, Kreis Bartenstein, jetzt Ratzeburger Allee 64, 2400 Lübeck 1, am 22. März

Habedank, Martha, geb. Torkler, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 54a, jetzt Elmdorfer Straße 2, 2350 Neumünster

Hellmer, Willy, Major a. D., aus Deinau, Kreis Rastenburg, jetzt Sonnwendjochstraße 76, 8000 München 82, am 22. März

Hermanski, Marie, geb. Schwarz, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt bei ihrer Tochter, Am Röhenbrug 39, 3493 Nieheim, am 20. März

Knaps, Fritz, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt Wittholzstraße 35, 4980 Bünde, am 11. März

Kondritz, Helmut, Dr. med. dent., aus Klein Lensk, Kreis Neidenburg, Hohendorf, Kreis Preußisch Holland, Königsberg und Elbing, jetzt Uhlengrund 14e, 2110 Buchholz, am 13. März

Fortsetzung auf Seite 18

Sozialversicherung:

Jeder Versicherte hat einen Anwalt

Die Widerspruchsstellen haben schon vielen geholfen — Nachteilige Entscheidungen konnten revidiert werden

WIESBADEN — „Was gehen mich die Sozialwahlen an?" Dieser Frage begegnet man jetzt nicht selten, da die Vorbereitungen zu den Sozialwahlen 1986 laufen und unterschiedlichste Gruppen um das Vertrauen der Versicherten werben.

Ja, was gehen sie uns wirklich an? Wir haben uns bei etlichen Mitgliedern von Vertreterversammlungen erkundigt, und sie sprachen davon, daß sie als eine Art von Versichertenparlament die Interessen der Arbeitnehmer wahrnähmen, also in den einzelnen Trägern der gesetzlichen Sozialversicherung das Prinzip der Selbstverwaltung (im Gegensatz zur Staatsverwaltung) verwirklichten.

Schön und gut. „Aber wie soll man das den Versicherten klarmachen?" fragen wir. Und in allen diesen Gesprächen bekamen wir eine übereinstimmende Antwort. „Nehmen Sie doch die Widerspruchsstelle als Beispiel, das versteht jeder."

Es gibt viele Streitfragen

Die Versichertenvertreter, die bei jedem Versicherungsträger (Krankenkasse, Rentenversicherung, Unfallversicherung) die Vertreterversammlung bilden, richten Widerspruchsstellen ein, an die sich die Versicherten wenden können, wenn sie glauben, falsch behandelt worden zu sein und nicht die Leistungen bekommen zu haben, die ihnen zustehen.

Streitfragen gibt es viele. Hat man meine Rente auch richtig berechnet? Wie steht es um die Anerkennung einer Minderung meiner Erwerbsfähigkeit? Durfte mir diese Heilbehandlung oder jene Kur verweigert werden? Wurde ich bei der Bewilligung meiner Zahnprothese zu sehr belastet? Habe ich unzureichende oder gar falsche Auskünfte erhalten, als ich mich über Ansprüche und Rechte informieren wollte? Fragen über Fragen.

„Auf dem kleinen Dienstweg"

Natürlich, alle diese Probleme können auf dem schwierigen und langwierigen Rechtsweg „ausprozessiert" werden. Aber was erfordert das für Aufwendungen, Nerven und oft auch Geld. Zwischen dem Beschwerdefall und dem Prozeß steht aber die Widerspruchsstelle.

„In vielen Fällen", so sagt uns ein Mitglied einer solchen Widerspruchsstelle, „lassen sich Probleme auf dem kleinen Dienstweg regeln. Da haben Verwaltungen Gesetze willkürlich und zu eng ausgelegt, da wurden Entscheidungen verschleppt, hatten Versicherte falsche Auskünfte erhalten. Da können wir Abhilfe schaffen.

Die richtigen Leute müssen her

Oder es gibt wirklich verzwickte Fälle, in denen zusätzliche Informationen, Gutachten usw. eingeholt werden müssen. Wir tun das. Denn jeder soll zu seinem Recht kommen. Es gibt natürlich auch Fälle, in denen Versicherte unberechtigte Ansprüche erheben. Ihnen machen wir die Gesetzeslage klar und versuchen, sie von unnötigen Prozessen abzuhalten."

Natürlich kommt es darauf an, daß aus den Vertreterversammlungen die richtigen Leute in die Widerspruchsstellen geschickt werden. Die richtigen Leute? Wer sind die? Unser Gesprächspartner ist um eine Antwort nicht verlegen.

„Sehen Sie, so eine Frau oder so ein Mann muß einmal wirklich Ahnung von der Materie haben. Zum anderen muß er wissen, wie man berechtigte Anliegen auch wirkungsvoll vertritt. Damit man Ahnung bekommt, muß man zu einer Organisation gehören, die einen entsprechend bildet und schult.

Und das Vertreten von Interessen lernt man als Vertrauensmann im Betrieb, als Betriebsrat, als Mitglied einer Tarifkommission. Wenn sie das zusammenhaben, haben sie auch die richtigen Leute." Für welche Gruppe dies denn zutreffe, wollen wir wissen. „Dreimal dürfen Sie raten", sagt er lächelnd. **P. S.-M.**



Damit die Versicherten ihr Recht bekommen: Bei den Selbstverwaltungsorganen gibt es Widerspruchsstellen, die unbürokratisch helfen Foto BfH

Rentenversicherung:

Aktivieren trotz Heiratserstattung

Bedingung: Zwei Jahre pflichtversichert — Beiträge beliebig

KAMEN — „Ich habe mir 1966 meine Rentenbeiträge wegen Heirat auszahlen lassen. Damals war das ja noch möglich. Und das Geld hat bei der Gründung des ersten Hausstands gute Dienste geleistet. Doch heute bereue ich mein Tun. Die Jahre fehlen mir bei der Rente. Habe ich die Möglichkeit, die erstatteten Beiträge wieder einzuzahlen?" Dies fragt eine von vielen Frauen, die überlegen, wie sie die bis 1967 mögliche „Heiratserstattung" wieder rückgängig machen können.

Für ein „Wiederaufleben" der damaligen Versicherungszeit müssen zwei Grundbedingungen erfüllt sein: 1. Seit der Beitragsrückzahlung wegen Heirat müssen wenigstens zwei Jahre lang wieder Pflichtbeiträge in die gesetzliche Rentenversicherung eingezahlt worden sein — ob „an einem Stück" oder in mehreren Etappen, bleibt sich gleich. „Babyjahre" zählen allerdings nicht mit. 2. Am Tag der Antragstellung muß eine Pflichtversicherung bestehen.

Das bedeutet: Wer seit der Heiratserstattung nicht mehr erwerbstätig war, kann ebensowenig zurückzahlen wie Frauen im Beamtenverhältnis. Erst müssen zwei Jahre Pflichtbeiträge entrichtet sein.

Auch wenn schon eine Altersrente bezogen wird, ist eine Beitragsnachentrichtung nicht mehr möglich — wohl aber beim Bezug einer Rente wegen Erwerbs- oder Berufsunfähigkeit. Im Regelfall erhöht sich dadurch aber die laufende Rente nicht, sondern erst das Altersruhegeld.

Für welchen Zeitraum kann nachgezahlt werden? Es kann der gesamte Zeitraum wieder mit Beiträgen belegt werden, für den die Beiträge wegen Heirat erstattet worden sind. Die Frau kann sich aber auch einen Teil dieses Zeitraums „aussuchen" — je nach den finanziellen Möglichkeiten.

Die Höhe der Beitragsrückzahlung ist unabhängig von der Höhe der damaligen Erstattung. Es müssen nur wenigstens 92 DM pro Monat sein, das ist der augenblickliche Mindestbeitrag. Er entspricht aber schon sehr hohen Werten früherer Jahre.

So können für die Zeit bis 1958 maximal 144 DM pro Monat nachentrichtet werden. Dieser Satz von 144 DM entspricht dem heutigen Höchstbeitrag von 1075 DM. Das zeigt, wie lohnend eine Beitragsrückzahlung sein kann. Die Höchstbeiträge für die Jahre 1959 bis 1967 machen 153 DM bis 268 DM monatlich aus.

Frauen, die nur für einen Teil des Erstattungszeitraums nachzahlen wollen, sollten den am längsten zurückliegenden wählen; um so höher schlagen sich die Beiträge in der Rente nieder. Niemand stört sich übrigens daran, wenn für die Rückzahlung ein Kredit aufgenommen wird. Die dafür zu entrichtenden Zinsen rentieren sich in den allermeisten Fällen.

Die Beiträge nimmt die Rentenanstalt entgegen, bei der zur Zeit der Antragstellung die Pflichtversicherung besteht — auch wenn früher eine andere Anstalt die Heiratserstattung durchgeführt hat.

Wichtig: In Ausnahmefällen kann eine Beitragsrückzahlung auch zu Nachteilen bei der Rentenversicherung führen. Das hängt mit der Anrechnung von Ausfallzeiten zusammen, ferner mit Ersatzzeiten. Doch wird sich wegen der außergewöhnlich hohen „Verzinsung" der nachgezahlten Beiträge unterm Strich kaum einmal ein Minus ergeben — insbesondere nicht, wenn die damaligen Höchstbeiträge gewählt werden. Dennoch: Eine Beratung vor der Nachzahlung schadet nicht.

Wo wird beraten? Bei den „Versichertenältesten" oder einer der Auskunfts- und Beratungsstellen der Rentenversicherung (Adressen kommen auf Anfrage). Auch die Sachbearbeiter des örtlichen Versicherungsamts helfen weiter, natürlich auch zugelassene Rentenberater (sie allerdings gegen Rechnung).

Wolfgang Büser

Gesundheit:

Sommerzeit nutzen

Tips für jedermann

Hamburg — Am 30. März werden die Uhren wieder eine Stunde vorgestellt. Jeder sollte danach die Sommerzeit mit den länger hellen Abenden für die Gesundheit nutzen, rät der Gesundheitsdienst der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK). Jetzt bieten sich Spiel und Sport im Freien, Spaziergänge oder Radtouren geradezu an. Niemand sollte es bei der Absicht lassen, jeder könne für das eigene Wohlbefinden aktiv werden. Zum Beispiel mit der Familie Ball- und Bewegungsspiele oder auch Trimm-Trab unternehmen, anstatt fernzusehen, ins Grüne spazierengehen oder radeln. Das regt Herz und Kreislauf an und lockert die vom winterlichen Bewegungsmangel verkrampften Muskeln. Fast spielerisch kann so jeder sein körperliches Wohlbefinden steigern und gleichzeitig seine Gesundheit erhalten. **hd**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht als Überweisung). — Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Norman Lewis: **Die Ehrenwerte Gesellschaft: MAFIA.** — Harry Brown: **Landung in Salerno** (Das alliierte Landeunternehmen 1944 in Italien). — Herbert Nachbar: **Keller der alten Schmiede** (Roman spielt während und nach dem Krieg in und um Beutin herum). — Fred Larsen: **Männer im roten Rock** (Abenteuer eines Kanadischen Nordwest-Polizisten). — Dennis Meadows: **Die Grenzen des Wachstums** (Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit). — H. E. Bates: **Haus der Frauen** (Roman. Einmalige Lizensausgabe). — Stefan Utsch: **Erz** (Ein Roman um das deutsche Eisen, 1941). — Hermann Kurz (Vater von Isolde Kurz): **Der Sonnenwirt** (schwäbische Volksgeschichte, geschrieben 1846). — Adolf Muschg: **Noch ein Wunsch** (Erzählung aus der Schweiz). — Alan Paton: **Aber das Wort sagte ich nicht** (Roman aus Südafrika). — Jens Peter Jacobsen: **Mogens.** — Thomas Valentin: **Nachtzüge** (Erzählungen). — Jon Luca Caragiale: **Eine stürmische Nacht** (Lustspiel in zwei Akten). — Ernst Hardt: **Ninon von Lenclos** (Drama in einem Akt). — Hans Weigel: **Lern dieses Volk der Hirten kennen** (Versuch einer freundlichen Annäherung an die Schweizerische Eidgenossenschaft). — Daniele Varé: **Der Schneider Himmlischer Hosen** (Roman). — Werner Steinberg: **Der Schimmel mit den blauen Augen** (Illustrationen von Volker Püller). — Antonio Corte: **Die Schöne von Amalfi** (Im heißen Süden Italiens spielt dieser Roman). — Mary Kay Simmons: **Feuer im Blut** (Roman vom ländlichen Weingut in Kalifornien). — Robin Maugham: **Kaleidoskop der Liebe** (Roman). — Janko Jesensky: **Tausch der Ehepartner und andere Humoresken** (Roman für alle). — Erik G. Wickenburg: **Um in die Haut zu fahren** (24 Kapitel von Damen und Gentlemen, deren Garderoben und [guten] Sitten). — Thomas Andresen: **Wer badet nachts in meinem Swimmingpool?** (Kriminalroman). — Francis Jammes: **Der Hasenroman** (Dieses Buch wurde in holländischen Schriften von 1670 in der Abteilung Jakob Hegner bei Oscar Brandstetter in Leipzig gedruckt). — Johannes Weidenheim: **Ein Sommerfest in Maresi** (Erzählung). — Yuzo Yamamoto: **Wellen** (Liebes- und Eheroman aus dem Japan von heute). — Karl-Erich Wilken: **Der Stein des Pilatus** (Erinnerungen an Besuche im Heiligen Land). — Wolf J. Bütow: **Supermarkt Einsamkeit** (Angebot und Nachfrage für Heirat und Partnerschaft). — Ernst Bachmeister: **Erlebnisse der Stille** (Sonderausgabe). — Lucien Jerphagnon: **An Unerträglichen Tagen** (aus dem Französischen ins Deutsche übertragen von W. Schreckenberg). — Tilly Grathwohl: **Freude und Hoffnung** (Gedichtsammlung mit Strichzeichnungen von Hermann Simon). — ZVEI Zentralverband der Elektrotechnischen Industrie (Hgb.): **Studien und Berufsreport: Elektrotechnik-Elektronik.** — Hans Jürgen Weidlich: **Der Knilch und sein Schwesterchen** (Die Geschichte zweier Adoptivkinder). — Ohm Till: **Kling—Klang—Klung** (Volksweisen und Kinderlieder). — Lena Hahn: **Sportfest im Walde** (Beginn bei Sonnenaufgang. Ein Bilderbuch von Fritz Baumgarten). — **Gut kochen nach Hausfrauenart** (Verlag Helmut Lingen, Köln).

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Braunsberger Schulen — Unser nächstes Treffen für alle Schulen in Hamburg ist am 26. April ab 15.30 Uhr im Europäischen Hof (Kirchenallee/gegenüber Hauptbahnhof). Gäste sind herzlich willkommen. Die Nachfrage nach unseren „Braunsberger Schulheften" nimmt zu. Es melden sich immer mehr Interessenten, die dann auch nach älteren Ausgaben fragen. Wir bitten alle unsere Leser, die sich jetzt schon von alten Heften trennen können, sie an uns zurückzusenden. Wer besitzt noch „Doppel"? Senden Sie bitte auch Nachlässe an uns. Vor Weihnachten ist Heft Nr. 42 erschienen. Interessenten melden sich bitte bei Ernst Federau. — Wir suchen die Anschrift von Lorenz Tragmann, früher Torwart beim RSV, der beim letzten Treffen in Münster anwesend war. Das Buch „Braunsberg und Umgebung" steht in Restexemplaren noch zur Verfügung, 120 Seiten und 20 Bilder kosten 12,— DM. Bestellungen bei Ernst Federau, Telefon (0 40) 6 44 99 95, Dompfaffenweg 43b, 2000 Hamburg 73.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen in Oberkirch — In wenigen Wochen, am 12./13. April, ist es soweit. Vorliegende Informationen und Reaktionen lassen darauf schließen, daß es in Oberkirch am Fuße des mittleren Schwarzwaldes in der dortigen Erwin-Braun-Halle zu einer großen Begegnung unserer Landsleute und für alle, die sich dazugehörig fühlen, kommen wird, um Freunde, Verwandte und Bekannte von zu Hause wiederzusehen, Erinnerungen auszutauschen und wachzuhalten sowie unserer Heimat in Treue zu gedenken. Die Treffhalle wird an beiden Tagen ab 9 Uhr geöffnet sein. An dieser Stelle und in Folge 89 des Heimatbriefes „Unser schönes Samland" sind bereits nähere Einzelheiten zum Rahmenprogramm für das Treffen bekanntgegeben worden. Das große Interesse an diesem Heimattreffen der beiden samländischen Kreise Fischhausen und Königsberg (Pr)-Land — die Stadt Königsberg (Pr) hat sich angeschlossen — veranlaßt uns erneut darauf hinzuweisen, rechtzeitig für den dortigen Aufenthalt Quartiere reservieren zu lassen. Übernachtungswünsche, Anfragen und Auskünfte sind an das Städtische Verkehrsamt, Telefon (0 78 02) 8 22 42, Appenweierer Straße, Erwin-Braun-Halle, 7602 Oberkirch, zu richten. Von dort erhalten Sie auf Anforderung auch Prospektmaterial über Oberkirch und Informationen über günstige Angebote, wenn Sie über das Treffen hinaus noch einige Tage in Oberkirch verweilen wollen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Jubiläum in Osnabrück — Zum 100jährigen Bestehen unserer Heimatgruppe laden wir alle Insterburger aus Stadt und Land rund um den Teutoburger Wald zu einem Treffen am Sonnabend, 22. März, 14 Uhr, in der Stadthalle von Osnabrück ein. Für Kaffee und Kuchen (natürlich selbstgebackenen) ist gesorgt. Außerdem möchten wir Sie mit einem Dia-Vortrag in Farbe über Insterburg erfreuen. Um besser disponieren zu können, erbitten wir schriftliche Anmeldung an Siegmund Bendul, Schwalbenweg 16, 4500 Osnabrück.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Kirchspiel Großrosen — 125 Heimatfreunde aus dem Kirchspiel Großrosen trafen sich beim letzten großen Kreistreffen in Dortmund. Es wurde festgelegt, sich Pfingsten wieder in Holzwickede, Hotel Adler, zu treffen, und zwar Sonnabend, 17. Mai, von 13 Uhr bis Sonntag, 18. Mai, gegen 18 Uhr. Anmeldungen, ob mit oder ohne Übernachtung, sind für eine bessere Vorbereitung unbedingt erforderlich. Auch eine Fahrt in die Heimat vom 24. Juli bis 3. August wurde beschlossen. Einige Plätze sind noch frei. Anmeldung in beiden Fällen an Wilhelm Czypull, Telefon (0 51 32) 28 71, Wintershall-Allee 7, 3160 Lehrte.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Königsberger Jugend — Vom 19. Juli bis zum 1. August gehen Königsberger Jugendliche auf große Segeltour längs der Schleswig-Holsteinischen Ostseeküste bis nach Dänemark. Dazu gehören viele Landausflüge besonders zu ostdeutschen Gedenkstätten mit Veranstaltungen, Vorträgen usw. Natürlich aber auch mit einigen Tagen Urlaubssegeln. Diese Tour wird von der Stadtgemeinschaft bezuschußt und kann deshalb für nur 750 DM angeboten werden.

Veranstaltungen — Wie bereits bekanntgegeben, beteiligt sich die Stadtgemeinschaft am süddeutschen Heimattreffen des Samlands in Oberkirch (Schwarzwald) vom 12. bis zum 13. April. — Am 25. und 26. Oktober wird wieder in Hamburg im Curio-Haus ein großes Königsberger Treffen stattfinden. Alle Königsberger Gemeinschaften und Gruppen werden gebeten, auf dieses Treffen hinzuweisen und sich daran zu beteiligen. Die Vorbereitung liegt in den Händen des stellvertretenden Stadtvorsitzenden Willi Scharloff, Ubbenstraße 6, 3000 Hannover.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen — Wie bereits als Termin angekündigt, findet das diesjährige große Treffen unserer Kreisgemeinschaft am 6. und 7. September in Otterndorf statt. Das Programm beinhaltet wieder eine Kreisrundfahrt, den kulturellen Abend und die Heimatfeierstunde am Sonntag. Es empfiehlt sich, rechtzeitig Quartiere beim Fremdenverkehrsamt Otterndorf zu bestellen. Von der Verwaltung unseres Patenkreises ist man sehr bemüht, uns in jeder Weise zu diesem Treffen im 34. Jahr der Patenschaft zu unterstützen. So werden in Kürze auch bauliche Veränderungen am Torhaus durchgeführt, womit die Voraussetzung einer Erweiterung der Sammlungen in unserer Heimatstube geschaffen werden. Diese soll sich dann zu unserem Treffen in veränderter Form aufzeigen.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Regionaltreffen in Pforzheim — Die Kreisgemeinschaft Lötzen veranstaltet am Sonnabend, dem 19. April, im Panorama-Saal in Pforzheim im City-Einkaufspark ein Regionaltreffen, zu dem alle Landsleute mit ihren Angehörigen herzlich willkommen sind. Alle Bezieher des „Lötzener Heimatbriefes", die im Süden wohnen, werden von Postleitzahl 6800—7899 noch direkt eingeladen. Saalöffnung 9.30 Uhr, um 11 Uhr wird Kreisvertreter Rudolf Medeya die Anwesenden begrüßen. Er zeigt dann im Anschluß eine Dia-Serie mit herrlichen Aufnahmen von unserer schönen Heimat. Außerdem wird der Jugendwart von Schleswig-Holstein, Lm. Kowallik, anwesend sein. Er will sich in Zukunft verstärkt um die Jugendarbeit im Kreis Lötzen kümmern. Der Vorstand würde sich freuen, wenn recht viele Landsleute und auch viele Jugendliche unser Treffen besuchen würden. — Der nächste „Lötzener Heimatbrief" erscheint Mitte Mai.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Das 36. Hannover-Treffen der Memelländer findet am Sonntag, 23. März, im Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92, statt. Programm: Heimatgedenkstunde um 11 Uhr, Einlaß 9.30 Uhr; Begrüßung: Gerda Gerlach, Vorsitzende der Memellandgruppe Hannover. Totenehrung; Dia-Vortrag „Der Memelstrom", Herbert Preuß, 1. Bundesvorsitzender der AdM; Rezitation: „Mein Memelland", Helene Mazat; Schlußwort: Herbert Preuß, 1. Bundesvorsitzender der AdM. Umrahmt wird die Gedenkstunde durch den Sudetendeutschen Singkreis unter Leitung von Kurt Klaus und dem Volkstanzkreis Luthe unter der Leitung von Waltraud Karge. Landsleute, die bereits am Sonnabend anreisen wollen, werden um rechtzeitige Anmeldung für kostenlose Privatquartiere bei Gerlach, Telefon (05 11) 62 04 71, Goebenstraße 42, 3000 Hannover 1, gebeten. 14.30 Uhr, Kaffeestunde — Tanz; gegen 18 Uhr Ende des Treffens.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Die diesjährige Sitzung unseres Kreisausschusses fand im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Als Schwerpunkt stellte sich zunächst die Fahrt Jugendlicher nach Ostpreußen heraus, die nun 1986 aus verschiedenen Gründen wieder nicht stattfinden kann. Auch die im Oktober 1985 beschlossene neue Satzung muß noch einmal überarbeitet werden, ehe die Eintragung ins Vereinsregister vorgenommen wird. Trotz der Kosten für das Mohrunger Mahnmal in Gießen ist die finanzielle Lage zufriedenstellend. Die Überarbeitung der Heimatkreiskartei wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Leider wird bei Wohnungswechsel oft von unseren Landsleuten vergessen, auch unsere Heimatkreiskartei zu verständigen. Bei der Versendung der MHN entstehen dann unnötige Portokosten. Die besondere Aktivität unserer Berliner Gruppe verdanken wir der Betreuerin, Landsmännin Dronsek. Das Kreisarchiv kann nach Auskunft von Dr. Vogelsang erst im Frühjahr wieder neu eingerichtet werden. Die Kassenprüfung ergab keine wesentlichen Beanstandungen. Die Erstellung des Ehrenbuches verursacht noch einen erheblichen Arbeitsaufwand, zumal alle Gemeindedokumentationen durchgesehen werden müssen, um den Personenkreis vollständig zu erfassen. Für 1986 ist nur ein Kreistreffen vorgesehen, das am 11./12. Oktober in Gießen stattfindet. Schließlich wurden die bevorstehende Wahl der Mitglieder zum 3. Kreistag angesprochen und weitere Vorschläge eingebracht. Die Vorschlagsliste wurde am 28. Februar abgeschlossen. Von etwa 100 Vorgeschlagenen sind 50 Personen bereit, zu kandidieren.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Großwalder Treffen — Am Sonnabend, dem 31. Mai, und am Sonntag, dem 1. Juni, findet in 4783 Anröchte/Westfalen, Hotel Buddeus, Hauptstraße 128, das 11. Großwalder Heimattreffen statt. Hierzu sind alle Landsleute aus Großwalde mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Gustav Nierzak, der diese Treffen mit sehr viel Mühe und Liebe vorbereitet und leitet, bittet um schriftliche oder telefonische Anmeldung bis spätestens Sonnabend, den 10. Mai. Seine Anschrift lautet: Telefon (0 40) 25 63 59, Marienthaler Straße 14b, 2000 Hamburg 26. Wer bisher noch bei keinem Treffen dabei war, nunmehr aber teilnehmen möchte, setze sich bitte alsbald wegen der näheren Einzelheiten mit Gustav Nierzak in Verbindung.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Mit dem Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, das am Ostermontag, dem 31. März, in Hamburg im Hotelrestaurant Europäischer Hof, Kirchenallee 45, stattfindet, wird unsere Veranstaltungsreihe für diesen Sommer eröffnet. Wie in den Vorjahren, wird das Ostermontagtreffen von unserem Landsmann Willy Dorra, Telefon (0 40) 6 01 34 24, vorbereitet. Der Vorstand bittet um zahlreichen Besuch.

Die Einwohner des Kirchspiels Altkirchen treffen sich auf Einladung ihrer Sprecherin Lotte Domsalla, geb. Wendt, Telefon (02 09) 51 21 78, Heinrich-Heine-Straße 2, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am Sonnabend, dem 12. April, in der Patenstadt Herne 2, im Saalbau Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 26, zu einem Wiedersehen. Dieses Treffen verdient eine besondere Aufmerksamkeit, da vor 300 Jahren, am 15. Mai 1686, das Gründungsprivileg für das Schatulldorf Schwantainen (Altkirchen) an den Dorfschulzen Kaspar Bieber ausgestellt wurde. Aus diesem Anlaß soll der 300jährigen Heimatgemeinde feierlich gedacht werden. Es wird eine hohe Besucherzahl erwartet. Altkirchen war mit 1660 Einwohnern und einer Flächengröße von 2040 ha nach Friedrichshof die zweitgrößte Landgemeinde unseres Heimatkreises und wurde beim Russeneinmarsch im August 1914 fast dem Erdboden gleichgemacht. Der Heimatbote 1986 wird über die 300jährige Gemeinde ausführlich berichten.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Maschinenfabriken in Osterode. — Für unsere Dokumentation brauchen wir Unterlagen von folgenden Maschinenfabriken: Maschinenfabrik Osterode, später Westphal, bis 1930 Maschinen-Gesellschaft mbH., bis 1932 Maschinengenossenschaft, bis 1939 Maschinengesellschaft. Der Betrieb befand sich in der Bahnhofstraße und wurde von den jeweiligen Eigentümern umbenannt. Die andere Firma war die Maschinenfabrik Schmidt, Roßgartenstraße, bis 1930 und weiter die Firma Eisengießerei Gebr. Kühn, bis 1932 in der Spangenbergstraße ansässig. Wer kennt die Gründungsjahre der Firmen? Gesucht werden: Berichte, Bilder, Kataloge, Aufzeichnungen, Skizzen, Briefe, Eintragungen, Patentanmeldungen, persönliche Aufzeichnungen, auch Erlebnisberichte ehemaliger Werksangehöriger. Einsendungen bitte an den Kreisvertreter.

Abiturjahrgang 1932. — Wer kann uns Fotos von der Abi-Klasse des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums vom Jahrgang 1932 zur Verfügung stellen? Wenn möglich, bitte auch die Namen aufführen. Zuschriften bitte an den Kreisvertreter.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreistreffen 1986 — Unser nächstes Kreistreffen findet wieder in unserer Patenstadt Verden/Aller nach Pfingsten vom 23. bis 25. Mai statt. Bitte merken Sie sich diesen Termin schon jetzt vor und verabreden Sie rechtzeitig ein Treffen und Wiedersehen mit Verwandten, Bekannten und Freunden, damit es wieder ein lohnendes und gutbesuchtes Treffen wird. Der Freitag gewinnt immer mehr an Bedeutung für zwanglose Zusammenkünfte am Nachmittag und Abend. Der Verlauf des Treffens wird ähnlich wie bisher sein, nähere Mitteilungen darüber erfolgen noch im nächsten Kreisblatt Nr. 41 und im Ostpreußenblatt.

Die Jugendfreizeit 1986 findet in der Jugendherberge Verden/Aller in der Zeit von Sonntag, 27. Juli (Anreise), bis zum Sonnabend, 9. August 1986 (Abreise), für Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren statt. Diese Freizeit wird zum „Nulltarif" veranstaltet. Ihr müßt nur die Fahrkosten tragen. Anmeldungen sind an meine untenstehende Anschrift bis zum 15. März 1986 zu richten. Wir haben nur 30 Plätze in der Jugendherberge bekommen, daher bitte, wer daran teilnehmen möchte, sofort anmelden, denn nur die ersten 30 Anmeldungen können berücksichtigt werden. Alles Weitere erfahrt Ihr nach der Anmeldung bei Hans Herrmann, Telefon (04 51) 69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Schlutup.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

125 Jahre Königin-Luise-Schule Tilsit — Der Aufruf zur Jubiläumsfeier vom 11. bis 13. April in Essen hat ein starkes Echo gefunden. Mehr als 200 ehemalige Schülerinnen haben sich bereits bis jetzt angemeldet. Ehemalige, die heute in Kanada, Südafrika und in den Vereinigten Staaten wohnen, haben sich ebenfalls gemeldet und würden gern teilnehmen. Sie müßten aber wissen, daß sie hier auch Bekannte treffen, die — wie Sie — zu den Geburtsjahrgängen 1926 bis 1929 gehören. Es sind: Marliese Franke, geb. Lang, Irmgard Lotter, geb. Flamming, Lieselotte Gayk, geb. Gimball, und Ursula de Serres, geb. Retat. Irmgard Lotter hat bereits ihr Zimmer in Essen gebucht. Wer sich noch schnell entschließen kann, zum Treffen zu kommen, hat die Möglichkeit, sich auch jetzt noch ein Zimmer reservieren zu lassen. Interessenten wenden sich schriftlich oder telefonisch an Ursula Krauledat, Telefon (02 01) 47 25 61, Waldsaum 65, 4300 Essen.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 31) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Kirchspieltreffen — Wir möchten herzlich zu unserem Kirchspieltreffen am Sonnabend, dem 15. März, von 12 bis 18 Uhr in unserer Patenstadt Lütjenburg einladen. Das Wiedersehen findet im Restaurant „Bismarckturm" statt. Wir freuen uns auf Ihr zahlreiches Erscheinen. Bitte melden Sie sich an beim Fremdenverkehrsamt der Stadt Lütjenburg, Telefon (0 43 81) 91 49, Markt 12, 2322 Lütjenburg. Auch wird es eventuelle Unterbringungswünsche entgegennehmen und Busverbindungen bekanntgeben. Sollte möglicherweise die Rückkehr von Lütjenburg zum Zielbahnhof nicht möglich sein, wird die Stadt Lütjenburg für Ihren Transport sorgen. Wir möchten ausdrücklich hervorheben, daß uns auch Ihre jüngeren Familienmitglieder herzlich willkommen sind. Programm: 12 Uhr Einleitung: Jagdhornbläser; Begrüßung durch Frau Süling; Bürgervorsteher Lange, Pastor Moderegger, Vertreter der Kreisgemeinschaft Tilsit/Ragnit; 12.45 Uhr gemeinsames Mittagessen; 13.50 Uhr Kaffee und Kuchen (Einladung der Stadt Lütjenburg), anschließend Lesung von Geschichten durch Bürgervorsteher Hans-Dietrich Girnus. Wir wünschen Ihnen eine angenehme Anreise und freuen uns auf das Kennenlernen und Wiedersehen.

Patenschaftstreffen im Mai — Die Patenstadt Preetz hat für den 3. und 4. Mai alle Ragniter Bürger und Familien zu einem Patenschaftstreffen eingeladen. „Die Bürger Ihrer Patenstadt würden sich freuen, wenn Sie alle an dieser traditionsreichen Zusammenkunft teilnehmen könnten. Wir wollen gemeinsam zeigen, daß der Gedanke an Ihre angestammte Heimat wachgehalten und der Wille zur friedlichen Rückkehr auch nach über 40 Jahren der Vertreibung ungebrochen ist", heißt es in der Einladung. Beginn der Veranstaltung ist am 3. Mai um 17 Uhr im Schützenhof in 2308 Preetz. Am 4. Mai um 10 Uhr ist wiederum der Schützenhof Treffpunkt zur Abfahrt nach Plön zu einer Fünf-Seen-Fahrt. Um 13.30 Uhr Mittagessen im Schützenhof und Ausklang. Unterkunftswünsche sind an den Verkehrsverein, Telefon (0 43 42) 22 07, Mühlenstraße 14, 2308 Preetz, zu richten. Ragniter Abzeichen zum Preis von 6,50 DM sind wieder bei Bruno Sawetzki, Am Stadtwäldchen 4, 2320 Plön, erhältlich.

Die Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in der LO e. V., die nach § 5, Abs. 6 der Satzung fristgerecht erfolgte, ergab folgende Neubesetzung: Zum 2. Vorsitzenden wurde Bruno Sawetzki, Am Stadtwäldchen 4, Plön, gewählt. Zur Geschäftsführerin Lieselotte Juckel, Carsten-Heeschen-Straße 13, 2350 Neumünster, und als Beisitzer wurde Emil Dockner, Walterhöfer Straße 35, 1000 Berlin 37, gewählt. Im Anschluß fand noch eine sehr lebhafte Kreisausschußsitzung statt.

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Hauptkreistreffen und Mitgliederversammlung — Die nächste Mitgliederversammlung findet anläßlich des Hauptkreistreffens am Sonnabend, 3. Mai, in der Stadthalle Opladen statt. Das Amtsgericht Leverkusen — Vereinsregister — hat bei der Umschreibung des Vereinssitzes von Lübeck nach Leverkusen, die Satzung der Kreisgemeinschaft (veröffentlicht im Heimatbrief Nr. 5, Seite 54 ff) in den §§ 5 (1), 6 (2), 7 (2) und 8 (3), in der jetzigen Formulierung nicht akzeptiert und gebeten, diese klarzustellen. Ein Arbeitskreis hat die erforderlichen Ergänzungen und Änderungen erarbeitet und mit dem Rechtspfleger beim Vereinsregister Leverkusen abgestimmt. Die überarbeitete Satzung soll bei der Kreistagssitzung am 2. Mai vom Kreistag in Opladen beschlossen werden. Sodann kann, wenn die Mitgliederversammlung beim Hauptkreistreffen am 3. Mai die neugefaßte Satzung angenommen hat, die Umschreibung vom Vereinsregister Lübeck nach Leverkusen erfolgen.

Mitarbeit — Wer ist bereit mitzuarbeiten? Für die Bezirke 3 (Fronicken, Duneiken, Friedrichsheide, Grünheide, Herzogsmühle, Tannau), 4 (Griesen, Borken, Masuren, Rogonnen), 8 (Legenquell, Deutscheck, Eichhorn, Königsruh, Seedranken, Wiesenhöhe) und 14 (Wiesenfelde, Gelitten, Guttten, Kleschen, Müllersbrück), werden dringend Landsleute gesucht, die das Amt des Bezirksvertrauensmannes wahrnehmen. Schreiben Sie bitte an die Geschäftsstelle.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Seminarwoche „Krieg und Frieden" — 15- bis 20jährige Jungen und Mädchen können sich noch anmelden zu dem Bundesseminar „Krieg und Frieden", das von Sonntag, 23., bis Sonnabend, 29. März, in Bad Pyrmont, Ostheim, stattfindet. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 100 DM (GJO-Mitglieder 90 DM), Fahrtkosten werden erstattet, Unterkunft und Verpflegung sind frei. Im Rahmen des Seminars werden ein Historiker, ein Journalist und ein Politiker auch die deutsche Frage in den Zusammenhang von Krieg und Frieden einzuordnen versuchen. Arbeitskreise vertiefen die Referate. Außerdem auf dem Programm: Ausflüge, ostpreußisches Kulturgut, Lied, Spiel, Volkstanz und fröhliches Beisammensein. Anmeldungen und weitere Informationen bei der GJO, Adresse siehe oben.

Zeltlager in Dänemark — Vom 25. Juli bis 9. August findet in Börsmose/Dänemark ein Zeltlager für 14- bis 16jährige Jungen und Mädchen statt, das sich an Jugendliche aus den ostpreußischen Heimatkreisen und sonstige Interessenten richtet. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 380 DM, darin enthalten sind gemeinsame An- und Abreise, Unterkunft, Verpflegung, Betreuung und Versicherung. Der Zeltplatz liegt in einer Dünen- und Heidelandschaft nahe der Nordseeküste. Die reizvolle Umgebung bietet eine Vielzahl von Ausflugszielen. Anmeldungen und weitere Informationen bei der GJO, Adresse siehe oben.

Hamburg

Kommissarischer Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 15. März, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132, Buslinie 106 und 108, Haltestelle Hofweg/Winterhuder Weg, Zusammenkunft unter dem Motto „Frühling in Ostpreußen" mit Dichtungen und Liedern. Eine Seniorentanzgruppe aus Kiel lädt zum Mittanzen ein.

Bergedorf — Freitag, 21. März, 19 Uhr, Gaststätte Gämlich, Alte Holstenstraße 70, VOL-Preis-Skat. Gespielt wird nach den im Saal ausgelegten Spielregeln an 3er und 4er Tischen. Die Einlage beträgt 10 DM. Anmeldungen nehmen bis Dienstag, 18. März, Vorsitzender Heinz Krüger, Telefon (0 40) 7 39 88 55, und Lm. Schäfer, Telefon (0 40) 7 39 03 34, entgegen.

Eimsbüttel — Sonntag, 23. März, 16. Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft mit gemütlicher Kaffeestunde, Osterüberraschungen und einer Modenschau mit den neusten Frühjahrsmoden.

Hamburg-Nord — Dienstag, 18. März, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62, U-Bahn Langenhorn-Markt, lustiger Nachmittag mit ostpreußischem Platt.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 24. März, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend und Jahreshauptversammlung.

HEIMATKREISGRUPPEN

Preußisch Eylau — Sonnabend, 22. März, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn-Messehallen), Monatsversammlung mit Dia-Vortrag „Wie es heute in den Wohnungen in Ostpreußen zugeht". Eine aufschlußreiche Schilderung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. Anmeldungen an Jutta Franßen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71.

Sensburg — Sonnabend, 22. März, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Jahreshauptversammlung und Osterüberraschung. — Freitag, 16., bis Sonntag, 25. Mai, Fahrt im modernen Schlafsesselbus mit Küche nach Sensburg zum Hotel Orbis. Abfahrt 20 Uhr, Hamburg ZOB, Bahnsteig 0. Zusteigemöglichkeiten bestehen in Hannover, Bielefeld, Braunschweig und Helmstedt. Fahrpreis inclusive Visa und Vollpension 917 DM. Anmeldungen bis 1. April bei Aloys Pompetzki, Telefon (0 40) 59 90 40, Woermannsweg 9, Hamburg 63.

Stadtgemeinschaft Königsberg — Sonnabend, 22. März, 15.30 Uhr (Einlaß ab 15 Uhr), Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße, U-Bahn-Station Borgweg, Fleckessen mit Jahreshauptversammlung. Anmeldungen bis spätestens 12. März bei Ursula Zimmermann, Telefon (abends) 4 60 40 76, Postfach 60 30 41, Hamburg 60.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremerhaven — Sonntag, 23. März, 13.30 Uhr, Hauptbahnhof, Abfahrt nach Hemmoor/Heeßel (Ankunft „In der Pulvermühle 14.30 Uhr) zum Kaffeeausflug. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel Tanzmusik von einer Kapelle. 19 Uhr Kaltes Buffett, 21 Uhr Rückfahrt. Anmeldungen nimmt bei gleichzeitiger Entrichtung des Kostenbeitrages von 20 DM (für Nichtmitglieder 25 DM) Annia Putz, Telefon 2 72 40, Friedrich-Ebert-Straße 44, entgegen. — Ostersonntag, 30. März 19 Uhr, Sportplatz, Bredenweg 19, bei Jachens, Osterlagerfeuer mit Bratwurst, Bier, Cola, Punsch.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Heide — Im Mittelpunkt des vorigen Frauennachmittags stand der Vortrag „Agnes Miegel, ihr Leben und ihre Dichtung" von Ingeborg Grams, einer Lehrerin, die sich nach ihrer Pensionierung Agnes Miegel verschrieben hat. Unter den Anwesenden konnte die Vorsitzende Toni Seehausen auch Stadtrat Reinhardt Woelk begrüßen, der als Ostpreuße sein Wissen über die Dichterin vertiefen wollte. Die Ausführungen der Referentin, die sich im Kreise der Damen „zu Hause fühlte", wurde mit Interesse aufgenommen. Es wurde darauf hingewiesen, daß in Bad Nenndorf die Gedenkstätte „Agnes-Miegel-Haus" der Öffentlichkeit zugänglich ist. Mit einem Blumenstrauß bedankte sich Toni Seehausen bei Ingeborg Grams.

Neumünster — In Vertretung der erkrankten Vorsitzenden Lieselotte Juckel begrüßte Kulturreferentin Hildegard Podzuhn die zahlreich erschienenen Teilnehmer beim traditionellen Fleckessen. Der Singkreis eröffnete die Zusammenkunft mit Volksliedern, Hildegard Podzun las lustige Geschichten vor. Nachdem wie zu Hause in Königsberg Fleck gegessen worden war, wurde zum Tanze aufgespielt. Die Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als die glücklichen Gewinner ihre Tombola-Preise entgegennehmen konnten. Bis Mitternacht verbrachte man fröhliche Stunden in geselliger Runde.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Bez. gr. Braunschweig: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Bez. gr. Hannover: Rudi Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1. Bez. gr. Lüneburg: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Bez. gr. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Gruppe Weser-Ems — Sonntag, 13. April, 16.30 Uhr, Haus der Tanzkunst Leer, ostpreußische Großveranstaltung. Der Vorstand ruft die Landsleute zur Teilnahme auf. Den Auftakt bildet der Vortrag des Kieler Journalisten Uwe Greve „Hat Deutschland noch eine Zukunft?" Die Grüße der Stadt überbringt Bürgermeister Günter Boekhoff, während Vorsitzender Fredi Jost die Begrüßung der Ehrengäste vornehmen wird. Das Rahmenprogramm gestalten das Akkordeon-Orchester und der Singkreis der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe, sowie die Damen Margot Zindler und Hildegard Riedel. Der Reingewinn einer Tombola kommt der Bruderhilfe Ostpreußen zugute. Beim abschließenden Festball wird ein Tanzturnier um den Ostpreußenpokal bestritten. Die teilnehmenden Gruppen werden um Anmeldung bei der Geschäftsstelle von Weser/Ems, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück gebeten.

Cloppenburg — Sonntag, 13. April, die Gruppe nimmt teil an der Schwerpunktveranstaltung in Leer. Abfahrt des Busses 13.40 Uhr, Reisebüro Emken, 13.45 Uhr Marktplatz, 13.50 Uhr Emsteker-feld-Heimstätte. Rückfahrt ab Leer 24 Uhr. Anmeldungen müssen umgehend erfolgen bei Gisela Ranbohorst, Telefon (0 44 71) 59 77, Sevelter Straße 29, Cloppenburg.

Hannover — Heimatgruppe Königsberg: Sonntag, 16. März, 15 Uhr, Dorpmüllersaal Hauptbahnhof, gemeinsame Kaffeetafel mit Schabberstunde. Anschließend Dia-Vortrag „Ostpreußen im Jahr 1985" von Michael Welder, Forchheim.

Helmstedt — Mit dem Ostpreußen- und dem Westpreußenlied wurde die Jahreshauptversammlung eröffnet. Vorsitzender Ernst Becker bat die Anwesenden in einer Schweigeminute der verstorbenen Mitglieder zu gedenken. Anschließend nahm er Stellung zum politischen Standort der Landsmannschaften und betonte, daß seines Erachtens nur die Antwort auf die deutsche Frage nur durch die Schaffung eines geeinten Deutschlands im geeinten Europa liegen könne. In seinem Rechenschaftsbericht konnte Schatzmeister Depta die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Gruppe einen Mitgliederzuwachs verzeichnen kann. Die Leiterin der Frauengruppe, Landsmännin Voigt, berichtete über die 20 Veranstaltungen des Vorjahres und hob besonders den Weihnachtsbazar hervor, dessen Erlös für 72 Pakete für Deutsche in der Heimat verwandt worden ist. Nach dem Bericht von Gustav Freynik über die landsmannschaftliche Neugliederung in Niedersachsen hielt Lm. Ponczek einen Dia-Vortrag über Reisen in den Ostharz, insbesondere über die Ortschaften Wenigerode, Quedlinburg und Halberstadt. Lm. Ponczek hat beim Landkreis Helmstedt die Einrichtung eines Informationszentrums, das über die Vertreibung und die deutschen Ostprovinzen berichten soll, beantragt. Zum Abschluß der Versammlung wurde ein Grützwurstessen serviert.

Hildesheim — Donnerstag, 13. März, 15 Uhr, Härke-Klause, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Vortrag von Landsmännin Krause. — Freitag, 14. März, 17 Uhr, Hotel Rose, Mitgliederversammlung mit Vortrag von Lm. Grentz. — Auf der Jahreshauptversammlung wurden Felix Konstanty als Vorsitzender, Dr. Horst Dietrich als Stellvertreter, Georg Grentz als Kulturwart und Theo Fischer als Schatzmeister wiedergewählt. Zur Schriftführerin wurden Christel Götsche, zu deren Stellvertreterin Ruth Lankowski gewählt. In den stimmberechtigten Beirat wurde ein junger Landsmann, z. Zt. Soldat, hinzugewählt. Nach der Begrüßung von 17 neuen Mitgliedern und nach einer Gedenkminute für die Verstorbenen erstattete Vorsitzender Konstanty den Jahresbericht des Vorstandes, Landsmännin Konstanty, Leiterin der Frauengruppe, gab einen Rückblick auf die Aktivitäten der Damen. Der Kassenbericht und der Prüfungsbericht, vorgetragen von Lm. Fischer und Lm. Joswig, ergaben eine günstige Finanzlage. Anschließend verlas der Vorsitzende eine Grundsatzerklärung der LO, in der der völkerrechtliche Status der besetzten Ostgebiete umrissen und der These von einer Abtretung der Provinzen widersprochen wird. Nach einem gemeinsamen Abendessen wurde mit einer Polonaise zum gemütlichen Teil übergeleitet. Der Hausmusikus, Herr Brauckmüller hatte seine Orgel mit dem Preußenemblem geschmückt.

Norden — Sonntag, 13. April, die Gruppe fährt zur Großveranstaltung nach Leer. Auskünfte und Anmeldungen bei der Vorsitzenden Hanna Wenk, Klosterstraße 18, Telefon (0 49 31) 51 02 und Geschäftsführer Gerhard Bobeth, Telefon (0 49 31) 1 31 70.

Quakenbrück — Dienstag, 8. April, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe mit aktuellem Vortrag. — Sonntag, 13. April, Fahrt zur Schwerpunktveranstaltung nach Leer. Abfahrt 13.45 Uhr Petruskirche, Artlandstraße, anschließend vom Bahnhofsvorplatz. Fahrpreis 15 DM, nicht wie in Folge 8 angegeben, 10 DM.

Erinnerungsfoto 586



Volksschule Alt Ukta — Es war im Jahre 1932 oder 33, als sich die Klasse der Volksschule Alt Ukta, Kreis Sensburg, mit ihrem Hauptlehrer Gunia auf den Weg machte, mit dem Rad die Sensburger Heimat zu erkunden. Das Ziel war Niedersee (Rudczanny), vor dessen Kurhaus dann dieses Foto entstand, das uns Fritz Scheffzick geschickt hat. Er hofft sehr, daß sich jemand wiedererkennt, um mit ihm Verbindung aufzunehmen. Nach Angabe Fritz Scheffzicks lauten die Namen der Mädchen und Jungen wie folgt. Liegend: Gottfried Kullick, Siegfried Kewitz, Emil Klask. Zweite Reihe: Ella Pilch, Hildegard Stopka, Gertrud Bogumil, Lydia Wrobel, Grete Skowronnek, Martha Kostowski, Siegfried Kabath, Heinz Groß, Herbert Wenzeck, Otto Stank, Heinz Konrad, Willy Ottenlinger, Heinz Pokropp, Ewald Jedamzick. Dritte Reihe: Frieda Kullina, Grete Stopka, Ida Bednarz, Käthe Bubatz, Lisbeth Gnaß, Siegfried Witulski, Heinz Duda, Gustav Rudeck. Vierte Reihe: Heinz Borneleitus, Horst Brischewski, Waltraut Scheumann, Fritz Joswig, Erwin Wank. Oberste Reihe: Hermann Goronzy, Lehrer Gunia, Alfred Bienkowski. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 586" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. **aw**

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bochum — Sonntag, 23. März, 16 Uhr, Gaststätte Kolpinghaus, Maximilian-Kolbe-Straße 14, Bochum, Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen. Mitwirkende: Chor der landsmannschaftlichen Gruppe und Mitglieder der Kreisgruppe. Anschließend Farbfilm von Lm. Sankowski über die Reise der Gruppe nach Ostpreußen.

Dortmund — Montag, 17. März, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenstraße, Ecke Märkische Straße, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Dia-Vortrag von Landsmännin Sauer über ihre Reise nach Ostpreußen.

Essen — Memelgruppe: Sonntag, 23. März, 16 Uhr, Gaststätte Kuhlmann, Haus Horlstraße 27, Essen-Kettwig, Heimatabend. Die Gruppe gedenkt der Rückgliederung des Memellandes an das Reich und macht eine Lichtbilderwanderung „Von der Weichsel bis zur Memel".

Gelsenkirchen — Sonntag, 16. März, 15 Uhr, Heim, Husemannstraße 39/41, Hofgebäude rechts, Treffen der Skatfreunde. — Montag, 17. März, 15 Uhr, ebenfalls im Heim, Frauenstunde.

Gütersloh — Mittwoch, 26. März, 15 Uhr, Katholisches Vereinshaus, Osterfeier der Frauengruppe. — Donnerstag, 17. März, 15 Uhr, Katholisches Vereinshaus, Osterfeier der Männergruppe mit Ehefrauen.

Hagen — Sonnabend, 15. März, 15 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Hochstraße, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe mit Lichtbildervortrag von Hans Linke über die Arbeit der GJO und gemeinsamer Kaffeetafel.

Iserlohn — Sonntag, 16. März, 17 Uhr, Varnhagenhaus, Sonntagskonzert. Die Memellandgruppe lädt ein. — Freitag, 30., und Sonnabend, 31. Mai, Gaststätte „Zum Grafen Engelbert", Herderschultreffen, zu dem nicht nur Herderschüler, sondern auch Landsleute aus Heydekrug und Umgebung willkommen sind. Auskünfte erteilen Werner Grußening, Telefon (0 23 71) 5 06 48, Steubenstraße 52, Iserlohn, und Harry Aschmann, Telefon (0 53 41) 3 73 15, Eberhardstraße 15, Salzgitter 51.

Krefeld — Sonnabend, 22. März, 16.30 Uhr, Haus Blumenthal, Mörser Straße 40, Farblichtbildervortrag von Hans Köder, „Kultur und Brauchtum der Siebenbürger Sachsen — eine deutsche Volksgruppe in Rumänien". — Zum traditionellen Grützwurstessen konnte Vorsitzender Fritz Lerbs zahlreiche Gäste begrüßen, nicht nur aus Krefeld, auch aus der näheren und weiteren Umgebung hatten sich Landsleute eingefunden. Tüchtig wurde das Tanzbein geschwungen, so daß zum „Plachandern" kaum Zeit blieb. Die Lose für die reich bestückte Tombola waren schnell verkauft. Viel Freude und Beifall brachte eine Modenschau aus dem Jahre 2000 mit Mannequins und Dressmen aus den Reihen der Landsleute.

Solingen — Sonnabend, 22. März, 19 Uhr, Schloß Burg, Rittersaal, Rosenau-Trio, Baden-Baden: Lebensbild von Wolfgang Amadeus Mozart mit Briefen, Dokumenten, Liedern, Arien und Klavierwerken unter dem Titel „Bei Mozart in Salzburg und Wien". Eintritt 15 DM, Kartenvorbestellung Telefon (02 12) 4 20 98.

Wesel — 5. bis 15. Juni, Fahrt der örtlichen Gruppe der Pommerschen Landsmannschaft nach Schlesien. Übernachtungen sind vorgesehen in Bunzlau oder Bad Warmbrunn, Breslau, Waldenburg. Per Reisebus werden Ausflüge und Stadtbesichtigungen durchgeführt, Tagesfahrten sind geplant nach Hirschberg, Krummhübel, zur Schneekoppe, ins Glatzer Bergland, nach Oppeln, Liegnitz, Jauer und Schweidnitz. Auskunft und Anmeldung bei Hans-Joachim Frank, Telefon (02 81) 6 29 74 (ab 17 Uhr), Karl-Straube-Straße 21, Wesel.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wiottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg — Sonnabend, 15. März, 15.30 Uhr, Schloß-Grill, Herborn, Unterhaltungsnachmittag.

Erbach — Gründonnerstag, 27. März, 16 Uhr, Schloßkaffee am Marktplatz, traditioneller Gründonnerstagskringel unter dem Schwerpunkt „Unsere alte Sprache". Erna Möschter und Klaus Miedke haben einige Überraschungen vorbereitet.

Wiesbaden — Dienstag, 25. März, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Vorstandssitzung, Thema: „Tag der Heimat".

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Lebach — Sonnabend, 22. März, 18 Uhr, Hotel Scherer, Ecke Saarbrücker/Dillinger Straße, Stammtisch mit Lichtbildervortrag über eine Urlaubsreise nach Masuren vom Lm. Karl Manier.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Landesjugendreferat — Nachdem sich mehrere Interessenten gemeldet haben, wird nun versucht, in Stuttgart einen „Arbeitskreis junger Ost- und Westpreußen" ins Leben zu rufen. Das erste Treffen findet am Donnerstag, 20. März, um 17.30 Uhr im „Haus der Heimat" statt. Bis 19 Uhr sind zwanglose Gespräche vorgesehen, anschließend besteht die Möglichkeit, an einer Filmveranstaltung über Westpreußen und Danzig teilzunehmen. Selbstverständlich sind auch Jugendliche ohne ost- oder westpreußische Abstammung willkommen. An-

Fortsetzung auf Seite 18



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Lobert, Andreas, aus Ortelsburg, jetzt Birkenrain 3, 5902 Netphen 1, am 20. März

Mäkelburg, Bruno, aus Possessern, Kreis Angerburg, jetzt Löptener Straße 7, 1000 Berlin 49, am 20. März

Peschel, Paul, aus Tilsit, Fleisikerstraße, und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Eckenerweg 30, 2210 Itzehoe, am 17. März

Pocesny, Hedwig, geb. Schayk, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Rüdigerstraße 100, 5000 Köln 91, am 20. März

Raabe, Otto, aus Gilgenau, Kreis Osterode, jetzt Löwenberger Landstraße 175, 5880 Lüdenscheid, am 6. März

Redszus, Fritz, aus Tilsit, jetzt Geisbergstraße 20, 1000 Berlin 30, am 20. März

Scheffler, Henriette, geb. Thybusch, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Longkamstraße 38, 5500 Trier-Ruwer, am 21. März

Schlump, Hanna, geb. Dehl, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Grömitzer Straße 16, 2430 Merkendorf, am 18. März

Sieke, Emma, geb. Kasper, aus Ortelsburg, jetzt Schwarzer Weg 64, 4770 Soest, am 18. März

Traß, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Domstraße 20, 2418 Ratzeburg, am 20. März

Viehmann, Wilhelm, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Rüdigheimer Straße 1, 6450 Hanau 1, am 21. März

zum 70. Geburtstag

Abramzik, Heinz, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gottlieb-Daymler-Straße 20, 7060 Schorndorf, am 19. März

Bloch, Martha, geb. Dannenfeldt, aus Lyck, jetzt Weilerbachweg 29, 7320 Göppingen, am 16. März

Buss, Alexander, aus Gr. Warkau, Kreis Insterburg, jetzt Hauptstraße 23, 6571 Berschweiler, am 18. März

Dziggas, Gertrud, aus Perwissau, Landkreis Königsberg, jetzt Uhlandstraße 143, 4600 Dortmund 1, am 20. März

Färber, Fritz, aus Birkenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lerchenweg 15, 2361 Wahlstedt, am 4. März

Friedrich, Paul, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Aggerstraße 43, 5200 Siegburg, am 17. März

Fritz, Minna, geb. Zywitz, aus Kl. Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt An den Geestbergen 12, 2150 Buxtehude, am 17. März

Gayk, Otto, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Otto-Menzel-Straße 46, 2940 Wilhelmshaven, am 21. März

Guth, Margarete, geb. Waschnewski, aus Soldau, Kreis Neidenburg, Bleichenstraße 20, jetzt Zollstockgürtel 124, 5000 Köln 51, am 19. März

Häderle, Edith, verw. Queiss, geb. Ankermann, aus Königsberg, Löb. Oberbergstraße 8, Schrebergarten Rosenau, Unterhaberberg 61, jetzt Hohensteinstraße 7, 7334 Süssen, am 20. März

Haffke, Ernst, aus Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg, und Rosengarten, jetzt Am Rüstkamp 14, 2816 Kirchlinteln-Luttum, am 4. März

Hennig, Ernst, aus Sommerfeld, Kreis Preußisch Holland, jetzt Am Bachgrund 16, 6840 Lampertheim, am 14. März

Junkereit, Emil, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Holzschuherring 44, 8520 Erlangen, am 21. März

Kakies, Herta, geb. Rapillus, aus Minge, Kreis Heydekrug, am 10. März

Krause, Martha, aus Lyck, jetzt Hermannstraße 24, 4790 Paderborn, am 21. März

Kukowski, Erich, aus Wiesenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Wabestraße 24a, 3300 Braunschweig, am 19. März

Lippig, Erika, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Gudower Weg 49, 2410 Mölln, am 4. März

Meins, Frieda, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Nettelbeckstraße 25, 2400 Lübeck, am 16. März

Potschka, Ursula, geb. Burdenski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Hölderlinstraße 16, 5900 Siegen 21, am 22. März

Randzio, Alfred, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Rellinghauser Straße 150, 4300 Essen 1, am 20. März

Rösel, Marta, geb. Kuhr, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Poitzener Saße 42, 3105 Faßberg, am 16. März

Saborowski, Emmi, geb. Symannek, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am alten Sportplatz 20, 5276 Wiehl 1, am 17. März

Schulz, Amanda, geb. Vogtländer, aus Polzenhof, Kreis Elchniederung, jetzt Lützowstraße 21, 4600 Dortmund 1, am 22. März

Schulz, Eva, geb. Gerwinat, aus Ginkelsmittel und Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Flurstraße 18, 3043 Schneverdingen, am 17. März

Selmigkeit, Ilse, geb. Haase, aus Lasdehnen, Försterei Beinigkehmen, und Tilsit, jetzt Diekert 1, 4983 Kirchlengern 1, am 19. März

Stamm, Hildegard, geb. Gerlach, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt Resedakante 3, 2400 Lübeck 1, am 18. März

Steiner, Dr. Heinz, aus Treuburg-Grüneberg, jetzt Königsberger Straße 4, 2855 Beverstedt, am 18. März

Stepputtis, Herbert, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 22. März

Thiel, Else, geb. Domnick, aus Königsberg-Maraunenhof, jetzt Roßberg 6, 2000 Hamburg 76, am 18. März

Trzeziak, Mia, geb. Rosowski, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Armbruststraße 22, 2100 Hamburg 90, am 22. März

Urbschat, Franz, aus Margen, Kreis Elchniederung, jetzt Segelmacherstraße 8, 2390 Flensburg, am 18. März

zur goldenen Hochzeit

Brettschneider, Paul und Frau Grete, geb. Wölk, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, und Kanditten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Bornstraße 26, 7480 Siegmaringen 3, am 1. März

Eder, Gustav und Frau Frieda, geb. Westenberger, aus Lucken, Kreis Ebenrode, jetzt Am Forst 2, 2807 Achim-Baden, am 28. Februar

Goldbaum, Erich und Frau Else, geb. Wohlgemuth, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sprockhöveler Straße 92, 4320 Hattingen, am 13. März

Mohr, Heinrich und Frau Margarete, geb. Grünheid, aus Tilsit, Clausiusstraße 8, jetzt Haus Tilsit, Waldstraße 6, 6270 Idstein-Lenzhahn, am 22. März

Pahlke, Gustav und Frau Elfriede, geb. Slawinski, aus Königsberg, Schönfließer Allee 54, jetzt Im Rosengarten 24, 5020 Frechen 3, am 21. März

Jenseits von Oder und Neiße

Deutsche Soldatengräber

Breslau — Vor einiger Zeit sei „im Walde hinter dem Dorf Lesnica (Gemeinde Nimkau, Kreis Neumarkt) ein Grab entdeckt" worden, schreibt die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie". Auf dem Kreuz könne man lesen: „Hier ruht ein unbekannter polnischer Soldat." Dieses Grabstelle für die Bewohner der benachbarten Dörfer „ein Rätsel dar", denn den meisten von ihnen sei bekannt, daß sich an der gleichen Stelle seit Kriegsende ein „deutsches Soldatengrab befand, auf dessen Kreuz zwei Wehrmachtshelme hingen". Aus der Inschrift auf dem Kreuz ging hervor, „daß hier zwei deutsche Soldaten ruhen". Niemand wisse, so das Blatt, was hinter der makabren Angelegenheit stecke. Der zuständige Förster sei darüber „empört", denn in den ihm unterstehenden Wäldern „tauchten in letzter Zeit mehrere solche Gräber auf". Die Zeitung meint abschließend, die ganze Geschichte mit dem Grab „hinterläßt einen Nachgeschmack von billiger Sensationsmache".

Hotel wird modernisiert

Danzig — Grundlegend modernisiert werden soll das ehemalige Nobelhotel „Jantar" auf dem Langen Markt in Danzigs Zentrum. Wie die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza" schreibt, könne das 140 Jahre alte 2-Sterne-Hotel mit den Neubauten, die durchweg 4 Sterne aufweisen, nicht mehr konkurrieren. Der Umbau des „ehrwürdigen Hauses", das einst zu den Luxushotels Danzigs zählte und viele prominente Gäste beherbergte, soll in den Jahren 1988 bis 1990 erfolgen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 17

fragen können gerichtet werden an den stellvertretenden Landesjugendreferenten der LO, Hans-Joachim Herbel, Telefon (07 11) 7 65 53 01, Degerlochstraße 5, 7000 Stuttgart 70.

Giengen — Freitag, 21. März, 19.30 Uhr, Schlüsselkeller, Zusammenkunft. — Zu einem Heimatabend konnte Vorsitzender Witt auch zahlreiche Mitglieder der Ulmer Gruppe begrüßen. Mittelpunkt war ein Lungwurstessen nach pommerscher Art mit Erbsenpüree und Sauerkraut. Gezeigt wurden Filme über den Aufstieg und Fall der Stadt Königsberg, ein geschichtlicher Rückblick erinnerte an die Berühmtheiten der Stadt wie Käthe Kollwitz oder Immanuel Kant und erschütternde Bilder über die Zerstörung und Flucht aus Ostpreußen beendeten den Film. Einen Kurzfilm sahen die Teilnehmer über eine Fahrt durch Pommern von Rügen bis Lauenburg und abschließend einen Beitrag über die Geschichte Pommerns bis zum Zweiten Weltkrieg.

Heidelberg — Sonntag, 16. März, 15 Uhr, Hotel Holländer Hof, an der Alten Brücke, Mitgliederversammlung. Es spricht Dr. Margret Waag, Heidelberg, zum Thema, „Ostpreußische Ausstrahlungen auf das deutsche Geistesleben". — Bei der Jahreshauptversammlung wurden mit den Stimmen aller Wahlbeteiligten wiedergewählt: Vorsitzender Ernst Wittenberg, stellvertretender Vorsitzender Rudolf Kallien, Schriftführerin Eduarda von Keber, Rechnungsführer Willi Kloster. Neu gewählt wurden Ellinor Reck zur Presse- und Kulturreferentin und in den erweiterten Vorstand als Beisitzer für das Sachgebiet „Organisation" Max Khotzer. Kassenprüfer blieben Christel Schefer und Herbert Brömmer. Der auf eigenen Wunsch ausgeschiedenen Presse- und Kulturreferentin Gisela Kahlmann wurde für ihre hervorragende Mitarbeit gedankt. Herbert Brömmer erhielt das Ehrenzeichen mit Urkunde der Westpreußen für besondere Verdienste um die Landsmannschaft Westpreußen und der langjährige Vorsitzende der Kreisgruppe, Ewald Plewa, wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Mit dem Treueabzeichen für langjährige Mitgliedschaft wurden geehrt: für 10 Jahre Lotte Schöpfner, für 20 Jahre Hedwig Soya und Gisela Kahlmann, für 30 Jahre Gudrun Brauns und Margot Dehn. Der Captain der US-Armee im Amerikanischen Hauptquartier in Heidelberg, Edward Lewandowski, wurde wegen seines besonderen Interesses um die Heimatgruppe, deren Vorfahren aus Osterode zum Ehrenmitglied ernannt. Mit ehrenden Worten wurde des verstorbenen Schauspielers Gert Tellkampf gedacht, der ein Freund und Gönner der Kreisgruppe durch seine ostpreußische Mutter war. Im anschließenden geselligen Teil erfreute Hans Schilling die Teilnehmer mit zwei Liedern aus Ostpreußen.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Sonnabend, 22. März, 15.30 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Jahreshauptversammlung. — Sonnabend, 29. März, 19.30 Uhr, Römerkeller, Gögginger Straße, Zusammenkunft zum Kegeln. — Auf der vorigen Mitgliederversammlung hatte der Vorstand zu einem Grützwurstessen eingeladen, das nach Original-Rezept von einem ostpreußischen Metzger in Augsburg hergestellt wird. Recht zahlreich waren die Mitglieder gekommen, denn diese Gelegenheit wollten sie nicht versäumen. Zur Unterhaltung trug Lm. Paukstadt mit Anekdoten und Humor aus Ostpreußen bei. Die Vorsitzende wies in ihrer Begrüßung insbesondere auf die geplante Ostpreußenfahrt ab Augsburg im August hin. Anmeldungen können an sie gerichtet werden.

Memmingen — Sonnabend, 15. März, 15 Uhr, Hotel Weißes Roß, Jahreshauptversammlung. — Auf der Monatsversammlung konnten die ostpreußischen Landsleute ein recht lebendiges Referat von Lm. Bekel hören und anschließend anhand der von ihm gezeigten eindrucksvollen Dias einen Spaziergang durch die Heimat unternehmen. Bekel ging in seinem Vortrag weit in die geschichtliche Vergangenheit Ostpreußens zurück und leitete allmählich über in die Zeit vor dem 2. Weltkrieg. In besinnlicher Runde tauschte die Gruppe anschließend erneut Erinnerungen aus.

Nürnberg — Freitag, 14. März, 19 Uhr, Hallerwiese 16, Restaurant Artemis, Diabericht „Eine Reise durch unsere Heimat" von Hermann Rosenkranz, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Bayern. — Im Februar waren die Jungen und Mädchen der ostpreußischen Trachtengruppe Schwabach zu Gast in Nürnberg. Neun Paare in herrlichen Trachten erfreuten die Zuschauer. Besonders die schön bestickten Hauben dieser ermländischen Tracht fielen ins Auge.

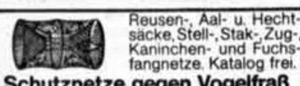
Auskunft wird erbeten über...

... Erich M o t z k a u, geboren am 14. Oktober 1935, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau. Der Gesuchte ist 1947 nach Litauen gegangen.

... Georg N i s p e l, geboren am 18. November 1943, und Hans August Nispel, geboren am 31. Januar 1942, aus Rastenburg, Georgstraße 20. Die Kinder befanden sich mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern im Januar/Februar 1945 bei den Großeltern Kohs in Rastenburg, Hippelstraße 30. Nach dem Tod der Mutter sollen sie zu Nachbarn gebracht worden sein.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Urlaub / Reisen





FAMILIEN - ANZEIGEN



Jahre
wird am 19. März 1986
Heinrich Krause
aus Schönborn
Kreis Pr. Holland
jetzt Zum Bitzenberg 6
5063 Overath-Steinbrück

Es gratulieren herzlich
seine Frau Elfriede, geb. Böttcher
Sohn Dietmar und Familie



Am 16. März 1986 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau
Ida Schweiger
geb. Schulz
geb. Quittainen, Kr. Pr. Holland
zuletzt Tussainen, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Annastraße 5
3410 Northeim
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder und Enkelkinder

Zum  Geburtstag
am 15. März 1986
herzlichen Glückwunsch für
Luise Ripka, geb. Schierau
aus Gr. Peisten
jetzt Augustastraße 149
5600 Wuppertal 1

Es gratuliert herzlich
und wünscht
gute Gesundheit
Tochter Jutta



Am 19. März 1986 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Margarete Kanowski
geb. Kutta
aus Kraukeln, Kreis Lötzen
im Kreise ihrer Lieben
den 90. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen
und wünschen weiterhin
Gottes Segen
die dankbaren Kinder
Feierabendstraße 11
8802 Lehrberg üb. Ansbach

(83)
Jahre
wird am 16. März 1986
Wilhelm Tanberg
aus Lindenort, Kreis Ortelsburg
jetzt Wäscherwiese 2
5805 Breckerfeld

Gute Gesundheit
und Gottes Segen wünschen
die Kinder, Enkel
und Urenkel



Am 20. März wird Frau Konrektor i. R.
Emma Wisbar
aus Seßlacken-Kreuzingen, Ostpr.
jetzt Friedhofstraße 18
3104 Unterlüss
(85) Jahre.

Es gratuliert und wünscht alles Gute
die Verwandtschaft

Plötzlich verstarb am 20. Februar 1986 im 76. Lebensjahr meine liebe Frau
Minna Rose
geb. Reichert
aus Heiligenbeil, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Johann Rose

Uhlenflucht 8, 4571 Brokstreek

Am 26. Februar 1986 starb in Detmold mein geliebter Bruder
Clemens Sarasin
geboren am 29. Januar 1908 in Bergenthal, Ostpreußen

Jeanne von Kuenheim, geb. Sarasin

Haidgarten 6, 2057 Wentorf
Die Beerdigung hat, im Sinne des Verstorbenen, in aller Stille in Detmold stattgefunden.

Hans Kunigk
geboren am 13. 4. 1906 auf Gut Schattens in Ostpreußen, dem er bis zum Tode fest verbunden blieb, Träger hoher Kriegsauszeichnungen, starb am 2. März 1986 im Melsunger Kreiskrankenhaus, schweigend und in großer Würde.

Traute Kunigk
verw. Schuke, geb. Koernich
Nela Kunigk und Joseph Kathrein
Eva Fischbach, geb. Kunigk
und Rudolf Fischbach
Barbara Kunigk, geb. Mollier
Ursula Reinhardt
verw. Kunigk, geb. Pestke

Langenwaldstraße 22, 3582 Gensungen

Nach kurzer, schwerer Krankheit und mitten aus einem aktiven Leben hat unsere liebe Mutter und Omi uns verlassen.
Margarete Porr
geb. Kaminsky
aus Königsberg (Pr)

In tiefer Trauer
Fam. Frank Otto Porr
Fam. Karl Peter Porr
Fam. Gunnar und Heidi Brunst, geb. Porr

Barkenkoppel 16, 2000 Hamburg 65
Die Beerdigung hat bereits im engsten Familienkreis stattgefunden.

Nach längerer Krankheit verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Lina Slomianka
geb. Pyko
* 31. 7. 1902 † 28. 2. 1986
aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg

Helene Kroll, geb. Slomianka
Gustav Kroll
Renate Kroll, geb. Kroll
Günter Klaus
Thomas und Rainer Klaus

Schanzstraße 70, 6700 Ludwigshafen

Am 26. Februar 1986 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Minna Kiszio
geb. Lengwenat
aus Gumbinnen, Ostpreußen
Goldaper Straße 41a
im 92. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Helmut Kiszio und Frau Hannelore
Elfriede Rinck, geb. Kiszio
Gisela, Wolfgang, Christine, Ulrike

Fuchsweg 90, 3180 Wolfsburg

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr plötzlich und unerwartet unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, meinen guten Lebenskameraden
Anton Rose
Altbürgermeister, Launau
im gesegneten Alter von 89 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
im Namen der Kinder
Angelika Nowatschin, geb. Rose
Frau Amalie Rist

Sonnenring 16, 7707 Engen 4, den 24. Februar 1986
Hardenbergstraße 14, 7700 Singen

Unsere geliebte Mutter, Groß- und Urgroßmutter
Emma Ray
geb. Klan
aus Groß Gardienen (Kreis Neidenburg)
Neidenburg und Schippenbeil
ist im Alter von 91 Jahren nach einem arbeitsreichen und zufriedenen Leben am 12. Januar 1986 sanft entschlafen. Sie verstarb 13 Tage nach ihrer ältesten Tochter Martha Ungewitter.

In tiefer Trauer
Elfriede Gutt, geb. Flachshaar
Ingrid Theiler, geb. Gutt
Helmut Theiler
Sabine Cenc
Petra und Peter Theiler als Urenkel

Haslacher Straße 27, 6833 Waghäusel 3



Charlotte Lemke
* 22. 5. 1900 † 18. 2. 1986
aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg (Pr)

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit von meiner Schwester und unserer Tante.

Im Namen aller Angehörigen
Bertha Waschke, geb. Lemke
Günter Lemke

Hermann-Hesse-Straße 20, 4400 Münster-Nienberge
den 19. Februar 1986

Plötzlich und unerwartet entschlief am 1. März 1986
Landwirt
Otto Lander
* 12. 4. 1913
aus Nicklashagen und Sorgenfelde, Kreis Schloßberg

Im Namen aller Angehörigen
Ella Lander, geb. Lange

Am Juffernbach 25, 4400 Münster-Handorf

Es ist genug!
Wir trauern um meinen Mann, unseren Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffen
Gustav Kullack
* 14. 9. 1923 † 21. 2. 1986
Oberstudienrat a. S. a. D.
aus Grabnick, Kreis Lyck

In stillem Gedenken
die Angehörigen

Dürener Straße 6, 4630 Bochum
Die Trauerfeier fand am 4. März 1986 in Hamburg statt.

Nach einem erfüllten Leben, voll Liebe und Tatkraft, entschlief heute sanft unsere geliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Schwester
Ruth v. Siegfried
geb. v. Bolschwing
* 3. 7. 1893, Schönbruch, Ostpreußen
† 23. 2. 1986, Biberach
Vorderwalde und Carben, Kreis Heiligenbeil

In Liebe und Dankbarkeit
Oskar v. Siegfried
Ingrid v. Siegfried
Karin v. Stutterheim, geb. v. Siegfried
Friedrich v. Stutterheim
Carl Ludwig v. Bolschwing
8 Enkelkinder

Rotdornweg 12, 5300 Bonn-Bad Godesberg
Görlitzweg 10, 7950 Biberach/Riss
Am Hang 46, 6370 Oberursel
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 28. Februar 1986, um 14.00 Uhr auf dem Stadtfriedhof Biberach statt.

Am 16. Februar 1986 entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere geliebte Mutti und Omi

Erna Iwannek

geb. Mehl
aus Prostken, Kreis Lyck
* 2. 7. 1909 † 16. 2. 1986

In Liebe und Dankbarkeit
Karl-Heinz Iwannek
Wolfgang Seher und Frau Gertrud geb. Iwannek
Rudolf Schreur und Frau Käte geb. Iwannek
und die Enkelkinder
Rolf, Tom, Uwe und Elke

Engelsacker 6, 4050 Mönchengladbach 1
Wolkausweg 6, 2000 Hamburg 6



Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir
Hebr. 13, 14

Am 13. Februar 1986 verstarb nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Tante und Schwägerin, Frau

Elise Stobbe

geb. Krause
1906—1986
aus Sangnitten, Kreis Pr. Eylau, Ostpreußen

Auf den Tag genau vor 41 Jahren, am 13. Februar 1945, mußte sie die geliebte Heimat für immer verlassen.

Im Namen aller Angehörigen
Walter Stobbe

Die Beerdigung fand am 19. Februar auf dem Schwörstadter Bergfriedhof statt.

Wer so gelebt wie Du im Leben
und so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir, fern ihrer ostpreußischen Heimat, Abschied von unserer Schwester und Tante

Marta Hoffmann

* 18. 3. 1902 † 26. 1. 1986
Föhrenhorst, Kreis Ebenrode

Erna Pirdschun, geb. Hoffmann
Herta Hergt, geb. Hoffmann
Kurt Hoffmann
und alle Angehörigen

Plöner Straße 74, 2400 Lübeck

Die Trauerfeier hat in aller Stille in Mitteldeutschland stattgefunden.

Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen,
ist voll Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
das war für uns der größte Schmerz.

Gott, der Allmächtige, erlöste heute nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meinen lieben Mann, meinen guten Vater und Schwiegervater, unseren Opa, Schwager und Onkel

Ewald Fuhrer

* 18. 3. 1930 in Hohenwiese, Ostpreußen
† 7. 3. 1986 in Ratingen

In stiller Trauer
Elly Fuhrer, geb. Gerlach
Klaus Fuhrer und Frau Tina, geb. Kelly
Lori, Stephany, Lorenzo und Reinhard
und Anverwandte

Weimarer Straße 1, 4030 Ratingen

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 13. März 1986, um 11 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Ratingen-Tiefenbroich statt.

Gott, in Deine Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Geliebt — beweint — unvergessen

Meine geliebte Frau, meine über alles geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Oma

Anna Feigs

geb. Müller
* 28. 12. 1915

ist nach kurzer, schwerer Krankheit für uns alle unfaßbar am 26. Februar 1986 in Frieden heimgegangen.

Wir sind voll Dankbarkeit für all die Liebe, die sie uns gab.

Wilhelm Feigs
Elge Genther, geb. Feigs
Geoffrey Genther
Brendan und Kyle

Alemannenweg 84, 6990 Bad Mergentheim — Omak/Wash. USA, den 26. Februar 1986

Die Beerdigung war am Montag, dem 3. März 1986, um 13.30 Uhr.

Statt Karten

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone
des Lebens geben.
Offenbg. 2/10

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, unserer Schwägerin und Tante

Maria Thiesies

geb. Gesper
Friedrichsdorf, Ostpreußen

im 86. Lebensjahre.

Klaus-Dieter Wilke und Frau Christa, geb. Thiesies
Harold Hildebrand und Frau Gertraud, geb. Thiesies
Herbert Kratz und Frau Hildegard, geb. Thiesies
Hans-Jürgen Dohmeyer und Frau Eva-Lotte geb. Thiesies
Bernhard Thiesies
Hans-Adalbert Thiesies und Frau Elke geb. Nachtigall
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Pappelstraße 3, 2863 Ritterhude, den 2. März 1986

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 6. März 1986, um 11 Uhr in der Ritterhuder Friedhofskapelle statt.

Dieser war auch mit Jesus von Nazareth ...

Am 1. März 1986 rief Gott, unser Vater in Jesus Christus, plötzlich und für uns alle unerwartet

Paul Adolf Markowski

Pastor i. R. in Meißen, DDR
früher Goldap, Königsberg (Pr), Sensburg

zu sich in die Ewigkeit.

Von frühester Jugend an galt seine große Liebe und Treue seinem Erlöser Jesus Christus und Seiner Gemeinde, darüber hinaus seiner Familie im engeren und weiteren Sinn und unserer verlorenen Heimat Ostpreußen. Den Verlust der Heimat konnte er nie verwinden. Wenn uns auch der Glaube an ein Wiedersehen tröstet, so trauern wir in dieser Zeit um unseren lieben Entschlafenen sehr.

Im Namen der ganzen Familie von Kindern, Enkeln, Urenkeln, Geschwistern u. a.
seine Witwe Hilda Markowski, geb. Bräuer
Dresdnerstr. 32, DDR 8250 Meißen
seine jüngste Schwester Hedwig Markowski
Wasserlooser Weg 7, 2390 Flensburg

Wirst du die Welt und ihr Tagwerk verlassen, Eines besteht, was du liebend getan ...

Ein Leben hat sich vollendet.

Nach langer Krankheit starb

Lotte Gerlach

* 8. 8. 1905 in Soldau, Ostpreußen
† 28. 2. 1986 in Neuss

In stiller Trauer
Hermann Gerlach
und alle Anverwandten

Rotdornweg 36, 4040 Neuss 1

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach einem langen, tapfer ertragenen Leidensweg wurde unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Helene Rohrmoser

geb. v. Lenski
aus Kattenau, Kreis Stallupönen
Tromitten, Kreis Samland
* 16. 5. 1898 † 3. 3. 1986

heute erlöst.

Ihre starke Persönlichkeit war geprägt durch große Herzensgüte, Frömmigkeit, Aufgeschlossenheit für alles Schöne dieser Welt und ihre Liebe zur unvergessenen ostpreußischen Heimat. Mit ihrem sprudelnden Geist und großen Wissen hat sie viele ihrer Mitmenschen beglückt.

In Dankbarkeit
Gundula Rohrmoser
Peter Rohrmoser und Frau Ursula geb. Hüwing
Klaus, Jürgen und Ute Rohrmoser
Gertraut v. Lenski-Kattenau
Dietrich v. Lenski-Kattenau

Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude, den 3. März 1986
Weißbachstraße 37, 8232 Bayrisch Gmain
Gollen 8, 3118 Bad Bevensen 8

Fern der Heimat verstarb

Gotthard Krafft

* 2. 1. 1923 in Breslau
† 8. 3. 1986

In stiller Trauer
Sophie Schmitzdorf
und Angehörige

Königsberger Straße 18 E, 2000 Hamburg 71
Trauerfeier am 17. März 1986, 14 Uhr, Friedhof Hamburg-Bramfeld, Berner Chaussee.



Es hat alles seine Zeit,
und alles Tun unter dem Himmel
hat seine Stunde.
Geboren werden hat seine Zeit,
Sterben hat seine Zeit.

Margarete Schmidt

geb. Baucus
* 2. 3. 1897 † 1. 3. 1986
Schleswighöfen (Petereitehlen), Kreis Schloßberg

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester und Tante.

Im Namen der Familie
Ottfried Schmidt und Frau Dorle geb. Gotter

Stettiner Straße 8, 3130 Lüchow

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 5. März 1986, in der Friedhofskapelle in Lüchow statt.

Es ist im Sinne der Verstorbenen, anstelle zugedachter Aufmerksamkeiten die Arbeit des Bundes für Umwelt- und Naturschutz Deutschland (Kreisgruppe Lüchow-Dannenberg) zu unterstützen. Kreissparkasse Lüchow, Konto-Nr. 2 060 150, Bankleitzahl 258 513 35.



Land der dunklen Wälder
und kristall'nen Seen.
Über weite Felder
lichte Wunder gehn.

Plötzlich und unerwartet entschlief, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, mein geliebter Opa, unser Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Landwirt

Fritz Loos

* 1. 7. 1906 in Szublauken, Kreis Gumbinnen
† 18. 2. 1986, Kasseedorf, Kreis Eutin

Es trauern um ihn
Gertrud Loos, geb. Schneider
Helmut und Margarete Bieber geb. Loos
und Christian
Verwandte und Freunde

Auf dem Heisen 14, 2423 Kasseedorf

Die Trauerfeier hat am 24. Februar 1986 in der Kirche zu Schönwalde a. B. stattgefunden.

Statt Karten

Selig sind, die reinen Herzens sind,
denn sie werden Gott schauen.

Wir nehmen Abschied von meinem immer fürsorglichen, lieben Mann, unserem guten Vater, Bruder, Schwiegersohn und Onkel

Landwirt

Kurt Hartmann

* 1. 1. 1931 in Hochweiler, Ostpreußen
† 18. 2. 1986 in Bad Meinberg

In tiefer Trauer
Karin Hartmann, geb. Bögeholz
Christine, Klaus, Uwe, Wilfried, Werner und Antje
als Kinder
und alle Anverwandten

Am Försterberg 12, 4934 Horn-Bad Meinberg 2

Nach langer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Margarete Gerlach

geb. Schikorr
Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil
* 26. 1. 1909 † 25. 2. 1986

In stiller Trauer
Dorit Stengel
Ellinor Eppler
Manfred Gerlach
Rüdiger Schikorr

Am Berg 34, 7475 Meßstetten 1

Ich will euch tragen bis ins Alter
und bis ihr grau werdet.
Ich will es tun und ich will heben
und tragen und erretten.
Jesaja 46/4

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Opi, Herr

Friedrich Kloss

ist heute, im Alter von 92 Jahren, in die ewige Heimat, die der himmlische Vater uns allen von Anfang an bereitet hat, vorangegangen.

In stiller Trauer
Hedwig Hildebrand, geb. Kloss
Günther Hildebrand
Elfriede Kloss
Friedrich W. Kloss
Heinz Kloss
Enkelkinder, Urenkel
und alle Anverwandten

Nikolaus-Ehlen-Weg 11, 5020 Frechen-Neubuschbell
den 1. März 1986

Die Trauerfeier und Beerdigung waren am Freitag, dem 7. März 1986, in der Trauerhalle des Großkönigsdorfer Friedhofes.

Nach langer, schwerer, in Geduld ertragener Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Erich Puschkewitz

* 7. 3. 1905 † 21. 2. 1986
aus Edern, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Herta Puschkewitz, geb. Müller
Günter Puschkewitz und Frau Gisela, geb. Bugs
Alfred Lachs und Frau Irma, geb. Puschkewitz
Enkelkinder
und alle Angehörigen

Rosenweg 11, 2815 Etelsen, Kreis Verden

Am 2. März 1986 verloren wir unsere Lieben.

Fritz Gruen

* 15. 8. 1905 in Augstupönen, Kreis Gumbinnen

Ruth Gruen

geb. Lange
* 19. 3. 1914 in Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg

Im Namen aller Angehörigen
Eckhard Gruen

Hannoversche Straße 205, 3101 Adelheidsdorf

Die Beisetzung fand am 11. März 1986, 13.00 Uhr, auf dem Friedhof in Adelheidsdorf statt.

Fürchte dich nicht,
Ich habe dich erlöst,
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Der Herrgott hat einem arbeitsreichen, erfüllten Leben ein Ende gesetzt. Herr

Hermann Knispel

aus Lyck, Ostpreußen
geb. am 25. 12. 1894

ist am 1. März 1986 verstorben.

Im Namen aller, die um ihn trauern
Elisabeth Emmerich

Ostlandstraße 5, 3412 Nörten-Hartenberg, den 3. März 1986

Nach einem Leben voller Arbeitsfreude und liebevoller Fürsorge für seine Familie und seine Patienten verstarb heute fern von seiner ostpreußischen Heimat mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Dr. med. Gerhard Schwarz

* 16. 2. 1907 in Königsberg (Pr)
† 6. 3. 1986 in Dortmund

In tiefer Trauer
Sigrid Schwarz, geb. Eberhard
Dr. med. Rainer Schwarz
Dr. med. Angelika Schwarz
Helvin Schwarz
5 Enkelkinder
und Anverwandte

Auf dem Feldgraben 70, 4600 Dortmund 13 (Wickede)

Sie starben fern der Heimat

Ich hatt' einen Kameraden
einen Besseren find'st Du nicht.

Nach langer, mit Fassung und Geduld ertragener Krankheit verstarb am 2. März 1986 mein lieber Mann und Vater

Oberstleutnant a. D.

Bruno Korten

Inhaber des Deutschen Kreuzes in Gold
geb. am 26. Januar 1908 in Königsberg/Preußen

In Dankbarkeit
Dr. med. Isolde Korten, geb. Müllenmeister
Dr. med. Claudia Korten
und Angehörige

Koppelweg 24, 3000 Hannover 51
Die Beerdigung hat im engsten Familien- und Freundeskreis stattgefunden.
Bestattungsinstitut August Wiese, Podbielskistraße 105 (Vier Grenzen), 3000 Hannover 1.

Jesaja 40, Vers 31

Gott der Allmächtige hat seinen treuen Diener, unseren geliebten Onkel und Großonkel, unseren Schwager,

Oberstudienrat a. D.

Johannes Engelhardt

Oberstleutnant d. Res.
aus Osterode, Ostpreußen
Inhaber der EK von 1914/18 sowie 1939/45
und anderer Ehrenzeichen

im 99. Lebensjahr nach einem erfüllten Leben fern seiner ostpreußischen Heimat gnädig in die Ewigkeit abberufen.

In Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Dr. Ulrich v. Witten

Bevenser Weg 10 Haus G 018, 3000 Hannover 61, 2. März 1986
Halkettstraße 5, 3100 Celle

Die Beerdigung hat am Montag, dem 10. März 1986, auf dem Kirchhof in Hannover-Kirchrode stattgefunden.

Es ist so schwer,
wenn sich der Mutter Augen schließen,
die Hände ruh'n, die einst so treu geschafft,
und unsere Tränen still und heimlich fließen,
uns bleibt der Trost: Gott hat es wohl gemacht.
In unseren Herzen stirbst Du nie.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Auguste Kloss

geb. Rohmann
* 11. 9. 1904 † 10. 2. 1986
aus Hammerbruch, Kreis Sensburg
und Albrechtswiesen, Kreis Angerburg

In Liebe und Dankbarkeit
Klaus Kloss mit Familie
Rottweil
Bodo Kloss, Anneliese, Thomas und Markus
Ida Rohmann

Max-Eyth-Straße 12, 7170 Schwäbisch Hall
Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 13. Februar 1986, auf dem Waldfriedhof, Schwäbisch Hall, statt.

Toleranz unter Friedrich dem Großen

Professor Wolfgang Stribnry referierte vor der Preußischen Tafelrunde über den unvergessenen König

Hamburg — Unter der bewährten Leitung von Fritz Scherkus kamen wieder mehr als 170 interessierte Zuhörer zur Tafelrunde im Curio-Haus in Hamburg zusammen. Erstmals jedoch lud nicht die Landesgruppe Hamburg zu einem solchen Vortragsabend ein, sondern das neu ins Leben gerufene „Kuratorium Preußische Tafelrunde". Nachdem die Führung der Hamburger Landesgruppe in neue und, wie Scherkus nicht ohne Stolz in seiner Begrüßungsrede bemerkte, in jüngere Hände übergegangen sei, habe man sich jedoch darauf geeinigt, die Organisation der Preußischen Tafelrunde auch künftig einem „alten Hasen" zu überlassen. So verlief denn auch die 15. Tafelrunde in gewohnter Reibungslosigkeit und Harmonie. Für die musikalische Umrahmung sorgte das Albert-Schweitzer-Jugendorchester. Höhepunkt der Veranstaltung aber war zweifellos der Vortrag von Professor Wolfgang Stribnry, der über Friedrich den Großen referierte.

Stribnry gliederte seinen Vortrag in drei Themenbereiche, um so eine bessere Übersicht über dieses kompakte Thema zu ermöglichen.

Die Diskussion, so Professor Stribnrys erster Schwerpunkt, ob Friedrich II. oder Friedrich der Große, die übrigens nie im Ausland geführt worden sei, habe sich vor allem in letzter Zeit durch eine Äußerung des DDR-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker neu belebt, da dieser erstmals vor nicht allzu langer Zeit im Zuge der Schaffung eines eigenen Geschichtsbewußtseins, von Friedrich dem Großen gesprochen habe. Die Anerkennung der Persönlichkeit des großen preußischen Herrschers, die sich in der entsprechenden Titulierung dokumentiert, habe zu neuen Auseinandersetzungen mit den Leistungen des Königs geführt. Friedrich II., den Professor Stribnry an anderer Stelle als „echten Staatsmann im Gegensatz zu unseren heutigen Politikern" bezeichnete, erhielt seinen Beinamen „der Große" nach den Schlesischen Kriegen.

Der Beginn dieser Kriege und die russische Alliance 1772 mit Preußen waren dann auch schon der nächste Schwerpunkt, den der Historiker herausgriff. Er hielt den Einfall in Schlesien aus drei Gründen für beachtenswert: Erstens habe Preußen zuvor nie eine Annexionspolitik verfolgt, zweitens sei dieser Überfall von unvergleichlicher Brutalität gewesen und drittens sei Friedrich ohne Kriegserklärung in Schlesien einmarschiert. Stribnry gab jedoch zu bedenken, daß, hätte sich Preußen nicht Schlesiens bemächtigt, so hätte es Sachsen getan, denn Schlesien war wirtschaftlich ein äußerst ergiebiges Land. Ferner habe Friedrich durch die Annexion Schlesiens die Großmachtstellung Preußens einleiten wollen.

Nach dem Siebenjährigen Krieg sei dann Rußland der gefährliche Nachbar und notwendige Alliierte Preußens gewesen. Friedrich habe sich durch die Alliance mit Rußland 1772 den Rücken im Osten freihalten wollen.

Neben seinen militärischen Leistungen, führte der Professor fort, dürften die sozial-politischen Tätigkeiten Friedrich des Großen nicht außer acht gelassen werden. Friedrich habe in Preußen erstmals die Rechtsstaatlichkeit durchgesetzt, was einzigartig in ganz Europa war. Er schaffte die Folter ab und schuf das heute noch bekannte preußische Landrecht. „Suum quique" („Jedem das Seine") sei der wohl bekannteste Ausspruch Friedrichs, der seine allgemein tolerante Haltung dokumentiere.

Stribnry zeichnete dem begeisterten Publikum ein Bild Friedrichs des Großen, das mit dem militärischen Ungetüm, als das einige Historiker den preußischen Herrscher sehen wollen, nichts gemein hatte. K. E.

Er war ein erfolgreicher Flieger

Heinrich Klaudat blieb allem Neuen gegenüber aufgeschlossen



Kuhlrade — Fern der heimatlichen Erde starb mit Heinrich Klaudat einer der letzten Landwirte seiner Generation aus dem Landkreis Angerapp (Darkehmen). Geboren wurde er am 22. Dezember 1893 in Tulpeningken, Kreis Schloßberg. Später zogen seine Eltern mit ihm auf ihr neuerworbenes Gut Ocznagorren (Adlermark). 1913 meldete sich Heinrich Klaudat als „Einjähriger" freiwillig zum „Königlich preußischen Jägerregiment" Nr. 10 zu Pferde. Im August 1914 erwarb er sich seine Sporen als Führer einer Patrouille, welche die Verbindung des „Tannenbergkessels" herstellte.

Als Leutnant nahm er an den weiteren Gefechten des Ersten Weltkrieges im Osten wie im Westen teil. Klaudat blieb seinem Regiment treu, erwarb sich jedoch auch Freunde bei den 4. Grenadieren, wo er kurzzeitig seinen Dienst versah. Im Januar 1918 meldete er sich bei der Fliegerersatzabteilung 3, um sich als Jagdflieger ausbilden zu lassen. Die Aufgeschlossenheit und das Interesse gegenüber allem Neuen zog sich wie ein roter Faden durch sein Leben.

In den Jahren zwischen 1918 und 1939 widmete er sich seiner Familie, dem Segelsport zu Wasser und in der Luft, der Landwirtschaft sowie der Jagd. Seine militärische Verbundenheit kam durch eine Vielzahl von Reserveübungen zum Ausdruck. Der Zweite Weltkrieg begann für Heinrich Klaudat als Hauptmann und Fliegerhorst-Kommandant eines Einsatzflughafens. Sein Organisationstalent sowie seine Menschlichkeit wurden von Vorgesetzten und Untergebenen gleichermaßen geachtet. Ständig am Ort des Kriegsgeschehens, waren für ihn die Flugplätze Neuhausen, Schipohl (Amsterdam) und Pleskau (UdSSR) wesentliche Stationen. Zum Major befördert, erlebte er die Kämpfe um das Reich auf dem Seefliegerhorst Pillau mit. Seinem letzten Kommando (auf dem Papier) auf dem Seefliegerhorst Kiel-Holtenau kam die Kapitulation zuvor.

Alles verloren, jedoch nicht den Mut und die Liebe zur Familie, baute sich Heinrich Klaudat mit viel Mühe eine alte Kate mit einem Hektar Land als „Kleine Adlermark" aus. Im Herzen der Holsteinischen Schweiz war es für ihn, seine Frau, der Tochter und drei Enkeln ein Stückchen Heimat fern der Masurischen Seen. In Kuhlrade bei Lütjenburg verbrachte er viele schöne, aber auch arbeitsreiche Stunden, feierte noch rüstig das Fest der goldenen Hochzeit und war aufgrund seiner Aufgeschlossenheit und Persönlichkeit selbst noch seinen vier Urenkeln der liebenswerte Opa, aber auch ein großes Vorbild. Hl.

Von Mensch zu Mensch



Ernst Wittenberg (68), stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Westpreußen und Vorsitzender der LOW-Kreisgruppe Heidelberg, wurde vom Herrenmeister des Johanniterordens, S.K.H. Wilhelm Karl Prinz von Preußen, für besondere Verdienste auf dem Gebiet des Katastrophenschutzes das Ehrenzeichen am Bande der Johanniter-Unfall-Hilfe verliehen. Der am 7. Januar 1918 geborene Allensteiner ist seit mehreren Jahren ehrenamtlich als Landesdezernent für den Katastrophenschutz der Johanniter-Unfall-Hilfe des Landes Baden-Württemberg tätig. Ernst Wittenberg wurde zwar in Ostpreußen geboren, lebte aber nach Kriegsende des Jahres 1918 bis 1945 im westpreußischen Rosenberg, der Heimat seines Vaters. Dort absolvierte er eine Büro- und Anwaltslehre und arbeitete nach bestandener Prüfung von Mai 1935 bis September 1936 als Verwaltungspraktikant beim Landratsamt seines Wohnortes. Am 1. Juli 1937 erfolgte seine Einberufung zur Deutschen Kriegsmarine. Bis Kriegsende war Ernst Wittenberg an zahlreichen Einsätzen auf See und an Land im Einsatz und wurde u. a. mit dem Eisernen Kreuz II. und I. Klasse ausgezeichnet. Nach seiner Entlassung aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft fand er seine Frau mit den beiden 3- und 1jährigen Kindern, die rechtzeitig aus Gotenhafen gerettet wurden, in Heidelberg wieder. Dort trat Wittenberg in den Polizeidienst ein. Zu Anfang des Jahres 1978 trat er, mittlerweile Polizeidirektor und Leiter der Wasserschutzpolizeidirektion, in den Ruhestand. Rückblickend stellt Wittenberg fest: „Als ehemaliger Marineoffizier waren die Jahre meiner Dienstzeit bei der Wasserschutzpolizei die schönsten und interessantesten in meiner Laufbahn nach dem Krieg." Drei Ämter aus der ehrenamtlichen Arbeit von Ernst Wittenberg sind eingangs erwähnt. Nicht zu vergessen sei sein Amt als 1. Vorsitzender der „Gemeinschaft der Evangelischen Kirche von Danzig-Westpreußen im Landeskonvent Baden der zerstreuten evangelischen Ostkirchen". Diesbezüglich gelte sein Wirken der Unterstützung der aus diesem Raum kommenden Landsleute.

Von vorbildlicher Pflichterfüllung

Im Alter von 88 Jahren starb der Memelländer Herbert Görke

Oldenburg — Kurz vor Vollendung seines 88. Lebensjahres starb am 1. Februar im niedersächsischen Oldenburg Herbert Görke. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM), Herbert Preuß, ehrte den Verstorbenen für seine vorbildliche Pflichterfüllung, Einsatzbereitschaft und Heimatverbundenheit. Noch vor drei Jahren hatte Herbert Görke, als dienstältester Gruppenvorsitzender innerhalb der AdM, das Amt des 1. Vorsitzenden der Oldenburger Memellandgruppe inne. Daneben leitete er bis 1973 die Geschäftsführung der AdM seit ihrer Gründung. Diese Tätigkeit erforderte von ihm hohen Einsatz, vor allem bei der Einrichtung der Heimatkartei (etwa 160 000 Karten), an der auch seine im Juli 1984 gestorbene Ehefrau Margarete großen Anteil hatte.

Für seinen rastlosen Einsatz, der sich auch auf die Beratung bei Lastenausgleichsangelegenheiten sowie auf dem Zusammenhalt ehemaliger Angehöriger des Memelländischen Jugendringes ausdehnte, wurde ihm das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen.

Herbert Görke, am 3. März 1898 in Berlin geboren, wurde Industriekaufmann und heiratete 1922 in Memel die Tochter des Seilermeisters Bläsner. Schon früh wurde er bekannt durch die Gründung des memelländischen Jugendrings, dessen Vorstand er angehörte, sowie durch seinen Einsatz für die Schaffung von Jugendherbergen. 1945 traf er mit seiner Frau und mit seinem Sohn in Oldenburg zusammen. Mehr als 35 Jahre hat er dort dem Wohl seiner ostpreußischen Landsleute und der Heimatgemeinschaft der Memelländer gewidmet. Daneben stand er dem Bund der Vertriebenen und der Landsmannschaft Ostpreußen stets zur Verfügung, wenn er um Rat und Hilfe gebeten wurde. Auch dort hat er sich für die Belange der Jugend, vornehmlich der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, eingesetzt und sie nach Kräften unterstützt. B. M.

Verdienste um den deutschen Osten

Präsident des Herder-Forschungsrats Dr. Gotthold Rhode wurde 70 — Seine Vielseitigkeit ist international

Marburg — Als Sohn des Superintendenten Arthur Rhode am 28. Januar 1916 in Kamillenthal, Provinz Posen, geboren, hatte der spätere Historiker Gotthold Rhode seine erste Begegnung mit der Geschichte durch seinen Vater, der nicht nur ein angesehener Theologe, sondern auch ein respektierter Geschichtsforscher war. Nach dem Besuch des Schiller-Gymnasiums in Posen studierte Gotthold Rhode an den Universitäten Jena, München, Königsberg und Breslau Geschichte, Geographie und Slawistik. 1939 promovierte er an der Universität Breslau mit der Arbeit „Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640—1740. Ein Jahrhundert preußischer Schutzpolitik für eine unterdrückte Minderheit". Die Arbeit erschien 1941 als Band 17 der Reihe „Deutschland und der Osten".

Im Anschluß an die Promotion wirkte Rhode als Referent am Osteuropa-Institut in Breslau bis zu seiner Einberufung als Soldat nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft war Rhode von 1946 bis zum Abschluß seiner Habilitation im Jahre 1952 Assistent am Historischen Seminar der Universität Hamburg, wo er bei seinem Breslauer Lehrer Hermann Aubin, der nach dem Zusammenbruch 1945 an der Hamburger Universität eine neue Wirkungsstätte gefunden hatte, arbeitete.

Dissertation und Habilitationsschrift, die betitelt ist „Die Ostgrenze Polens. Politische Entwicklung, kulturelle Bedeutung und geistige Auswirkung", lassen bereits „die Breite seiner Sicht und die Fähigkeit" deutlich werden, „einen multinationalen und multikonfessionellen Raum in der Komplexität seiner vielfältigen Beziehungen und Interessen zu erfassen und das Problem der Grenze nicht nur als teilendes, sondern auch als ein verbindendes Element zu sehen" (G. W. Strobel).

Von 1952 bis 1957 arbeitete Rhode als Referent am Gottfried Herder-Institut in Marburg; gleichzeitig wirkte er als Privatdozent an der dortigen Universität. 1957 wurde er an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung 1984 als akademischer Lehrer und Forscher wirkte.

Darüber hinaus war und ist Gotthold Rhode in zahlreichen wissenschaftlichen Gremien und Institutionen vertreten. So wirkt er als Vorsitzender der Historischen Kommission für Posen, als Präsident der Studiengesellschaft für Fragen mittel- und osteuropäischer Partnerschaft, als Mitglied der deutsch-polnischen und der deutsch-rumänischen Kommission für Schulbuchrevision sowie als Präsident des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates.

Gotthold Rhodes zahlreiche Publikationen lassen erkennen, daß sein wissenschaftliches Interesse nicht nur dem polnischen Raum und seiner Geschichte gilt, sondern auch Fragen der böhmischen, tschechischen, slowakischen und rumänischen Geschichte, darüber hinaus den Problemen der ostmittel- und osteuropäischen Wechselbeziehungen, schließlich, aber nicht zuletzt, sozialhistorischen Fragestellungen.

Anerkennung fand Rhodes vielfältiges Wirken sowohl durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der Polish Society for Arts and Sciences Abroad, des Preises für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht des Bundes der Vertriebenen und des Georg-Dehio-Preises als auch durch die ihm anläßlich seines 65. Geburtstages gewidmeten beiden Festschriften. Das Mitarbeiterverzeichnis läßt Rhodes nationale und internationale Wertschätzung, das Schriftenverzeichnis in der Festschrift „Ostmitteleuropa" Umfang und Vielseitigkeit seiner Forschungen deutlich werden. **Konrad Fuchs**

Aus „Ostdeutsche Gedenktage 1986". Verlag: Kulturstiftung der Vertriebenen, Bonn

Veranstaltungen

Wallfahrt mit Kirchspieltreffen

Werl — Sonntag, 4. Mai, fährt zur Wallfahrt von Celle aus ein Bus nach Werl, Abfahrt um 5 Uhr vom Hallenbad. Anmeldungen bitte umgehend an Otto Wagner, Telefon (05141) 354 04, Webersteig 23, 3100 Celle. In Hannover besteht Zusteigmöglichkeit, Abfahrt vom Busbahnhof um 6 Uhr. Anmeldungen bei Wolf, Telefon (0511) 4961 67, oder Zimmermann, Telefon (0511) 79 92 35. — Aus gleichem Anlaß treffen sich die Angehörigen der Kirchspiele Arnsdorf und Kalkstein, Kreis Heilsberg, in der Neuen Walburgisschule in Werl. Parkplätze sind vorhanden. Mittagessen kann dort eingenommen werden.

Mit dem Wind zu fernen Ufern

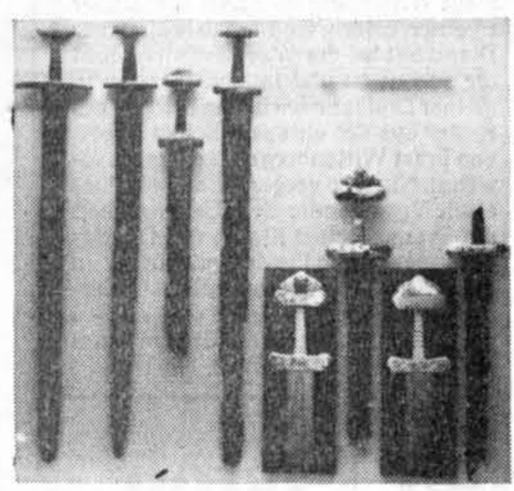
Ein Streifzug durch die Wikinger-Metropole Haithabu am Ufer der Schlei



Blick aus dem Haithabu-Museum auf das Haddebyer Noor

„... und bewahre uns, Herr, vor der Wut der Wikinger!"

Dieses Stoßgebet schickten die Menschen in ganz Europa im 9. Jahrhundert n. Chr. allabendlich zum Himmel. Die Völker und Stämme Nordeuropas ließen vor rund 1000 Jahren die Welt in Angst und Bewunderung erstarren. Aus Skandinavien und dem heutigen Norddeutschland segelten damals ungezählte Schiffe mit Scharen rotblonder, hünenhafter Männer auf die Weltmeere hinaus, um an den Küsten des Frankenreiches, Südenglands, Irlands und Spaniens festzumachen und die einheimische Bevölkerung in Eroberungs- und Beutezügen zu überfallen. 500 Jahre vor Columbus setzten die Wikinger ihren Fuß auf amerikanischen Boden; sie drangen vom Balkan in die Tiefe des heutigen Rußlands vor. Sie bauten die schnellsten und wendigsten Schiffe ihrer Zeit, waren zäh, flink und kampferprobt, betrieben einen blühenden





Langschwerter und Töpferwaren

Handel, verfügten über Einfallsreichtum und handwerkliches Geschick.

Am Ufer der Schlei, gegenüber der Stadt Schleswig, genau dort, wo damals die größte Wikinger-Stadt im Norden des Kontinents lag, kündet seit wenigen Monaten das „Wikinger-Museum Haithabu" von der Geschichte, dem Alltag, von Gewerbe, Handwerk und Kultur der sagenhaften seefahrenden Normannen. Haithabu, die „Stadt auf der Heide" am Haddebyer Noor, war eine dicht bebaute, planmäßig angelegte Siedlung. Seine Bedeutung verdankte der Wik den Hafen, Umschlagort für Waren aus aller Welt. Neben Nordeuropäern, Sachsen und Angelsachsen genossen auch die slawischen Kaufleute hier Heimat- und Handelsrecht.

Die sozialen Unterschiede in der Schlei-Siedlung waren beträchtlich, wie die archäologischen Funde zeigen. Die rietgedeckten Hallenhäuser aus Lehm hatten bei wenig begüterten Einwohnern eine Wohnfläche von knapp 12 Quadratmetern, die „Villen" der reichen Kaufleute waren fast zehnmal so groß. Zentraler Punkt der Wohnstätte war die Feuerstelle. Auf einer mit Lehm abgedeckten Steinplatte loderte die offene Flamme, der durch den Dachraum abziehende Qualm räucherte die Fisch- und Fleischvorräte für die strengen Winter in dem unwirtlichen Lande.

Mensch und Tier lebten wie später auf den norddeutschen Gehöften unter einem Dach. Durch seine Körperwärme gab das Vieh den Bewohnern Schutz vor Kälte. Die Wikinger scheinen Wert darauf gelegt zu haben, innerhalb ihrer Siedlungsgemeinschaften „mein" und „dein" strikt voneinander zu trennen: Mit

Handel mit Waren aus aller Welt

mannshohen Plankenzäunen grenzten sie ihre Grundstücke genau ein.

Die Ausstattung der Häuser war wenig luxuriös. In Truhen und auf abgehängten Regalen wurden die Vorräte gelagert. Zum Kochen und Backen dienten Töpfe, Schalen und Krüge aus Ton und Keramik. Im spärlichen Schein der Tranlampe saß man am Abend beim Spiel einer Knochenflöte um das Feuer, trank Met, den süßen Honigwein und vergnügte sich mit Brettspielen. Des Nachts bettete man sein Haupt auf einen gewebten Teppich.

Die Wikinger verstanden sich auf das Spinnen, das Weben und das Einfärben von Textilien. Wenn es in den langen Wintermonaten still wurde in der Handelsmetropole, entstanden unter den flinken Händen der Frauen die streng einheitlichen Kleidungsstücke der Normannen, für den Mann die kniekurze, für die Frau die knöchellange Tunika. Zu besonderen Anlässen hüllte man sich in einen langen Umhang, möglichst mit Pelzbesatz, der durch kostbare Spangen und Broschen zusammengehalten wurde. Die Männer fertigten in der dunklen, kalten Jahreszeit aus Ziegenleder das Schuhwerk für die Familie.

Während die Fischer, Händler und Seefahrer sehnsüchtig zum Himmel starrten und mit Ungeduld die ersten warmen Sonnenstrahlen erwarteten, vergnügten sich die Kinder mit Schlittschuhen aus Knochenkufen auf der gefrorenen Schlei. — Was des einen Freud, ist des anderen Leid!

Konnten dann endlich im Frühjahr die Drachenschiffe wieder zu fernen Ufern auslaufen und fremde Flotten die Waren von Übersee heranbringen, taten es die Kleinen ihren Vätern gleich und ließen ihre Holzschiffchen auf dem Süßwasserbach des Dorfes mit dem Wind nach Süden ziehen.

Die Sonne, die in den rauhen Gefilden so selten ihr schönstes Gesicht zeigte, genoß in den Mythen der nordischen Völker besondere Verehrung, insbesondere in Verbindung mit dem starken, stolzen Hirsch. Die Tierfriese auf den Gefäßen zeugen von dieser Gedankenwelt, die der Nachwelt auch durch das altländische Sonnenlied vertraut ist: „Den Sonnenhirsch sah ich von Süden kommen: Es führten ihn zwei am Zaum. Seine Füße auf der Erde standen, aber die Hörner berührten den Himmel."

Die Wikinger kannten eine Vielzahl Götter, deren Ordnung war das Spiegelbild der Wirklichkeit auf Erden. Der gute Geist der nordischen Völker, das Wunschbild ihrer selbst, war Thor, der Hammerwerfer, treuherziger Menschenfreund auf der einen, polternder Stier auf der anderen Seite. Der rotbärtige Riese, so sagt man, verschlang bei einer Mahlzeit einen ganzen Ochsen und drei Faß Met. Thor war frei von Bosheit. Er schützte mit seinem Hammer die Kaufleute, Handwerker und Fischer, er wachte über die Familien, die Sippen und die verstorbenen Ahnen. Die Wikinger liebten Thor mehr als den weisen, aber undurchschaubaren Kriegsgott Odin und Freyr, die Göttin der Liebe, der Fruchtbarkeit und des Wachstums.

Die mythologischen Gestalten waren in der Götterhalle, der Walhalla, zu Hause. Dorthin holten sie auch nach den Jenseitsvorstellungen der Wikinger die verdienten Krieger, die ihr Haupt zur letzten Ruhe gebettet hatten. Menschen, die nicht ihr Leben im tapferen Kampf verloren, sondern eines natürlichen Todes starben, waren zu einem Schattendasein im unterirdischen Reich „Niflheim" verurteilt, dem düsteren Land des Nebels, der Fröste und der endlosen Nächte.

Diese Vorstellung hatte für die Handwerker, die Gewerbetreibenden und für die Frauen wenig Einladendes. Sollte das Dasein nach dem Ausscheiden aus dem irdischen Leben grau und trist sein, wollte man wenigstens im Diesseits das Schöne, das die Welt barg, genießen. Der Sinn für Ästhetik war bei den Stämmen und Völkern des kühlen Nordens stark ausgeprägt. Als „einen der interessantesten Funde" registrieren die Grabungsakten von Haithabu den 1913 entdeckten Glasofen. Die Glasbläser des Wiks verstanden sich augenscheinlich auf ihr Handwerk. Die bunten, wohlgeformten Perlen zeugen davon.

Haithabu war vor rund tausend Jahren das Worpswede der Wikinger, eine Künstlerkolonie. Nicht nur die Goldschmiedearbeiten, der Bronzeguß, die Filigrane und der Zinnschmuck erfreuten sich großer Beliebtheit in nah und fern, vor allem der Bernstein, das Gold der Ostsee, sorgte für regen Warenverkehr. Die Wikinger liebten das satte Gelb dieses Rohstoffes, die Farbe des warmen Sonnenlichts. Ihr Einfallsreichstum bei der Herstellung von Perlen, Ringen, Anhängern und Amuletten war beinahe grenzenlos.

Im Wertekodex der Wikinger rangierten Wohlstand und Prunk jedoch weit hinter charakterlichen und körperlichen Fähigkeiten. Das Wort „Kraft" stand in der Rangskala obenan. Schwäche und Versagen galten als Schande, kränkelnde Kinder wurden gleich nach der Geburt ausgesetzt. „Sag' mir, woran du glaubst", wurde einst ein normannischer Krieger gefragt. „Ich glaube an meine Kraft, sonst nichts!", bekam der Fragesteller zur Antwort.

Das Trainingsprogramm zur körperlichen Ertüchtigung der Jugend erinnert an den spartanischen Drill: Laufen, Springen, Reiten, Bergsteigen und Schwimmen gehörten zu den täglichen Leibesübungen des Nachwuchses. Schon früh wurden die Jünglinge an der Waffe ausgebildet, Langschwert, Axt, Lanze, Pfeil und Bogen waren das Rüstzeug des Wikinger-Kriegers. Wehrwille und Wehrfähigkeit sicherten das Überleben der Bevölkerung von Haithabu.

Um das Handelszentrum tobten häufig wütende Kämpfe, Nachricht über die erbitterten Auseinandersetzungen geben die Runensteine, mannshohe Granitfindlinge, in die Nachrichten und Ehrenbezeugungen eingemeißelt wurden. In Busdorf bei Schleswig steht ein Gedenkstein noch an seiner historischen Stätte neben dem Hügelgrab, in dem der Krieger Skartha die letzte Ruhe fand. König Sven setzte seinem Gefolgsmann, „der nach Westen gezogen war, nun aber den Tod fand bei Haithabu", in Anerkennung seiner Verdienste um Volk und Heimat dieses Denkmal. Der Name „Haithabu" findet sich auch auf dem 1796 entdeckten Erik-Stein, der heute neben drei weiteren Runenfindlingen im Wikinger-Museum seinen Platz bekommen hat.

Bereits um 700 n. Chr. begannen die Bewohner der Siedlung mit dem Bau eines Grenz- und

Das Danewerk schützt den Wik

Befestigungswalls, dem Danewerk, einem zweieinhalb Meter hohem Damm aus sodenbedeckter Erde, Holz und Stein, der noch heute als Halbkreis den Ort umgibt, an dem sich einst der wikingische Handelsplatz Haithabu befand. Der blühenden Metropole war kein langes Leben beschert. 1066, gut zweieinhalb Jahrhunderte nach ihrer Gründung, wurde das „Babylon des Nordens", wie Rudolf Pörtner, Verfasser der „Wikinger-Saga", die Stadt nennt, dem Erdboden gleich gemacht.

Der Heideboden an der Schlei barg Hunderte von Jahren die stummen Zeugnisse der turbulenten Geschichte, bis Archäologen die Schätze ans Licht brachten, die nun im „Wikinger-Museum Haithabu" der Öffentlichkeit übergeben wurden.

Gaby Allendorf



Runenstein und Hügelgrab in Busdorf

Fotos Allendorf